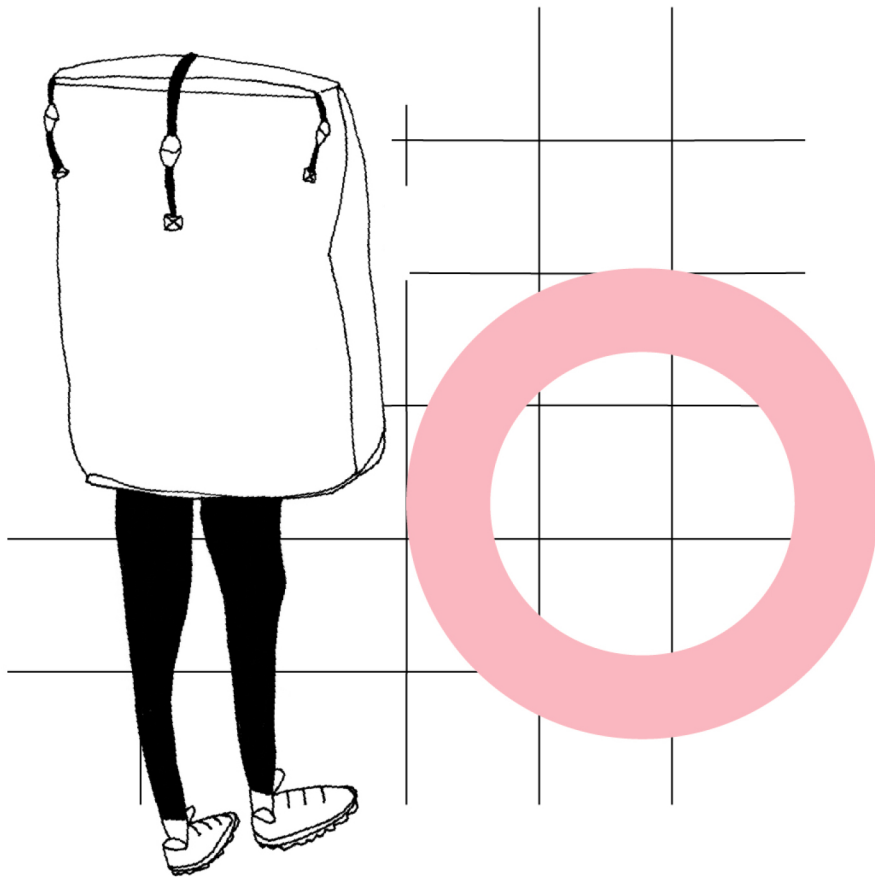


# **Irgendetwas mit Diversität.**

Über die Bedeutung einer selbstkritischen Reflexion der  
Ungleichheitskategorien race, class und gender für die inner- und  
außerschulische pädagogische Praxis



**Diplomarbeit Ilona Stütz**

# **DIPLOMARBEIT**

Titel der Diplomarbeit/Title of Thesis

## **Irgendetwas mit Diversität.**

Über die Bedeutung einer selbstkritischen Reflexion der  
Ungleichheitskategorien race, class und gender für die inner- und  
außerschulische pädagogische Praxis

Verfasst von/submitted by

Ilona Stütz, BA

Angestrebter akademischer Grad/

in partial fulfillment of the requirements for the degree of

Magistra artium

Kunstuniversität Linz

Institut für Kunst und Bildung

Studienrichtung: Bildnerische Erziehung

Datum der Approbation:

16. Dezember 2020

Betreut von

A.Univ.-Prof. Mag.art. Wolfgang Schreiblmayr

Unterschrift des Betreuers



Ich versichere,

dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

Kontakt:

hallo@inona.xyz

inona.xyz

# Inhaltsverzeichnis

Abstract	7
Danke	8
Gendern	9
Trigger-Warnung	10
Vorwort	11
1. Einleitung	12
2. Feminismus ist für alle da?!	16
2.1. Diskurse und die Räume in denen sie stattfinden	16
2.2. Die Bedeutung von Sprache	18
2.3. Feminismus und Feminismen	27
2.4. Feminismus ist nicht für alle da	33
2.5. Intersektionalität	37
2.6. Hegemoniale Machtstrukturen	45
2.7. Gender Mainstreaming und Diversität	47
3. #WirVsVirus - Diversitätsdebatte	52
3.1. Exkurs: Corona-spezifischer Rassismus	52
3.2. IchbinkeinVirus.org auf dem #WirVsVirus Hackathon	53
3.3. Die Debatte auf Twitter	60
3.4. Wer ist das "Wir" in #WirVsVirus	63
4. Hack the Hackathon	65
4.1. Make the breast pump not suck	65

4.2. Ichbinkeinvirus.org	66
4.3. BIPoCiT Space und Internet of Freedom Festival	67
5. Ableitungen - Potenziale für pädagogisches Handeln	68
6. Resümee und Ausblick	70
6.1. Persönliches Fazit	70
6.2. Persönlicher Zugang zur Literaturrecherche und Arbeit mit Literatur	70
Literaturverzeichnis	77
Weiterführende Literatur	85
Abbildungsverzeichnis	89
Anhang	90



# Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem breiten Themenfeld der Diversität, mit speziellem Fokus auf Intersektionalität als Analysemethode des Zusammenwirkens von Ungleichheitskategorien. Dafür wird zunächst ein Überblick über einzelne Diskurse, Begrifflichkeiten und historische Positionen gegeben. Auf Basis dessen wird anschließend anhand des #WirVsVirus Hackathons der Deutschen Bundesregierung (März 2020) analysiert, welche Mechanismen der Grenzziehung zwischen Wir versus dem Anderen zu tragen kamen und welche Auswirkungen dies hatte. Abschließend werden alternative Möglichkeiten aufgezeigt, wie Diversität Raum gegeben werden kann und als nicht wegdenkbarer oder isolierbarer Mehrwert der Gesellschaft gelebt werden kann. Diese Arbeit bezieht sich in den Beispielen auf außerschulische non-formale Bildungssituationen, wobei die Grundhaltungen auf das pädagogische Handeln und die Haltung übertragen werden kann. Im Anschluss an die Ausführungen findet sich ebenfalls noch eine ausführliche Analyse der Aufbereitung der Literaturrecherche. Zwar sind die Kapitel nummeriert, dennoch beziehen sie sich auf eine non-lineare Weise aufeinander.



# Danke

*This book is not a labour of love. In many ways, it would be more accurately described as a labour of frustration, or of anger. (Bates 2019: ix)*

Diese Arbeit ist der zweite Versuch. Lange habe ich ein anderes Thema mit mir getragen. Und dann habe ich es für eine Zeit ganz sein lassen.

Danke an die Buchhandlung, die bis Mitternacht offen hat und an der ich nicht vorbei kann, ohne zumindest "kurz zu schauen". Danke für die tolle Auswahl an Büchern.

Danke auch an all die - vorwiegend weiblichen - Autor\*innen, von denen ich nach und nach Bücher gefunden habe.

Ein Danke auch für die teilweise erschreckenden Formen der Diffamierung und nicht vorhandener "Political Correctness", mit der Frauen in der Politik und Öffentlichkeit präsentiert und diskutiert werden. Noch nie war es so einfach in Stammtischmanier auch die eigenen Familienmitglieder und Freund\*innen davon zu überzeugen, dass es so nicht geht!

Danke natürlich auch an alle, die auf sehr vielfältige Weise beim Schreiben und Überarbeiten unterstützt haben.

Danke an alle wunderbaren Twitterfreundschaften.

# Gendern

*Nein, ich gendere bei meiner Diplomarbeit nicht - ich möchte mich auf den Inhalt konzentrieren.*

*Dafür ist er mir zu wichtig.*

Diese Arbeit ist natürlich gegendert. Dürfte ich das nicht tun, so würde ich Schwierigkeiten haben, meine Diplomarbeit abzugeben. Ich müsste beginnen, alle Wörter die ein Geschlecht implementieren, zu umschreiben - und das könnte dauern.

Das Gendersternchen ist deshalb gewählt, weil ich weiß, dass es nicht nur männlich und weiblich gibt und dass es in vielen Fällen total unerheblich ist, welches Geschlecht gemeint ist. Gesellschaftlich sind wir jedoch beim Nennen von "Schüler", "Wissenschaftler", "Lehrer" so darauf geprägt, sofort Bilder von konkreten Menschen vor uns zu haben und diese Menschen haben Geschlechter. Es kommt nicht von ungefähr, dass Bezeichnungen wie "Pfleger", "Reinigungskraft" oder "Erzieher" erst vor einigen Jahren die Berufsbezeichnungen "Krankenschwester", "Putzfrau" oder "Kindergärtnerin" abgelöst haben. Im Krankenhaus wird jedoch immer noch von der "Schwester" gesprochen, die das Frühstück bringt und das Bett macht.

Und nein, ich möchte nicht mitgemeint sein und ich möchte niemanden mitmeinen. Niemand soll sich fragen müssen: "Meint das auch mich?" Durch dieses Mitmeinen ist unsere Welt zu einer geworden, die ein Default-Setting hat, das viele exkludiert, diskriminiert, Steine in den Weg legt und Hürden aufbaut. Zum Gendern wird das Gendersternchen zwischen Wortstamm und gegenderter Endung verwendet. Bei direkten Zitaten wird die Form des Genderns aus der Quelle beibehalten, da sie eine Entscheidung der Verfasser\*innen oder Herausgeber\*innen darstellt. Bei Begriffen wie "Frauen" oder "Mädchen" wird am Wortende kein Genderstern gesetzt, denn trans Frauen sind Frauen und trans Mädchen sind Mädchen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl Ewert, F. (2020). Trans. Frau. Sein.

# Trigger-Warnung

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht rassistische und verletzende Sprache nicht zu reproduzieren. Dennoch war es teilweise nötig, Beispiele zu nennen. Vor allem im Kapitel "IchbinkeinVirus.org" sind Screenshots rassistischer Kommentare. An entsprechender Stelle wird nochmals darauf hingewiesen.

# Vorwort

Diese Diplomarbeit ist eine Sammlung und Zusammenfassung meiner Recherche rund um die aktuellen Diskurse um Diversität, mit einem Schwerpunkt auf Technik und Informatik, um daraus Ableitungen für das pädagogische Handeln zu ziehen. Wenngleich ich versucht habe dies möglichst objektiv zu tun und zu diesem Zweck die Perspektiven vieler Autor\*innen gelesen habe, ist es dennoch unmöglich zu sagen, dass sich in dieser Arbeit nicht auch ein Bias<sup>2</sup> versteckt. Wenn diese Arbeit eines erreichen soll, dann dass sie zu einer kritischen Selbstreflexion anstößt und zum Zu- und Eingeständnis eigener Fehler oder (noch) blinder Flecken. Darüber hinaus ist es unmöglich, den gesamten Diskurs in dem Seitenumfang darzustellen, den eine Diplomarbeit hat. Sie entbehrt sich daher auch dem Anspruch vollständig zu sein. Viele Themen werden nur angeschnitten, um eine Diskussionsgrundlage darzustellen und Anhaltspunkte dafür, wo weiter recherchiert werden kann. Zu diesem Zweck findet sich in dieser Diplomarbeit neben dem klassischen Literaturverzeichnis noch ein weiteres Verzeichnis der gesamten Literatur, die zur Vorbereitung der Diplomarbeit und teilweise auch zur Begleitung gelesen wurde. Eine Inventarliste der Literatur findet sich ausserdem online unter: <https://ilona.neocities.org/buechertisch.html>.

Diskurse zeichnen sich dadurch aus, dass sie ständig neu, auf Grundlage der bisher stattgefundenen, verhandelt werden können. So gesehen ist die vorliegende Arbeit ein Zwischenstand meiner Recherche und Zusammenfassung dessen, woran sich meine eigene pädagogische Arbeit orientiert.

---

2 Unbewusste Verzerrung der Wahrnehmung

# 1. Einleitung

*Angesichts gesellschaftlicher Verhältnisse, die durch soziale Ungleichheit, hegemoniale Macht- und Herrschaftsverhältnisse, kapitalistische Interessenskonflikte, asymmetrische Geschlechterverhältnisse sowie internationale Grenz- und Migrationsregimes gekennzeichnet sind, stellt sich pädagogisches und soziales Handeln als herausfordernd dar. (Riegel 2016: 7)*

“Diversität” ist mittlerweile in aller Munde und irgendwie jedem\*jeder ein Begriff. Es gibt kaum eine Veranstaltung, die nicht mit Diversität wirbt, Arbeitgeber\*innen die in Stellenausschreibungen ihr diverses Team anpreisen oder Produkte, die nicht auch irgendwas mit “Diversität” zu tun haben oder dazu beitragen wollen. Bei genauer Betrachtung fällt jedoch auf, dass mit “Diversität” noch viele Fragezeichen verbunden sind. Alle sprechen darüber, doch was meint “Diversität” oder “Diversity”<sup>3</sup>? Beide Begriffe sind oft Worthülse oder Platzhalter, wie dies bereits beim Gender-Mainstreaming zu beobachten war, das Teil des Vertrages von Amsterdam ist, der in Artikel 2 “eine Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen als Aufgabe der EU als Ganzes fest[legt]” (Marx Ferree 2019: 247). Der Vertrag wurde am 17. Juli 1997 angenommen, am 2. Oktober 1997 unterzeichnet und trat am 1. Mai 1999 in Kraft (Bundeszentrale für politische Bildung, Vertrag von Amsterdam). Projekte, die im Rahmen des Gender-Mainstreamings stattfinden, sind häufig Modellprojekte und nicht selten unterfinanziert und ohne Aussicht auf Folgefinanzierungen (ebd.: 247). Es entsteht nicht selten der Eindruck, als würde man irgendwann ob der vielen Leuchtturmprojekte, die nach dem ersten Jahr wieder erlöschen, die Küste nicht mehr sehen. Mechthild Jansen schrieb, “Gender Mainstreaming, bekanntlich eigentlich eine Aufforderung zur Revolution, ist eine große Black Box, die uns immerhin lockt, wissen zu wollen, was in ihr ist, obwohl alles darauf hindeutet, dass sie leer ist.” (Ferree 2019: 247) und diese Beschreibung lässt sich ebenso auf Diversity anwenden, denn die Grenze zwischen Diversity und Gender-Mainstreaming ist fließend. Während Gender-Mainstreaming explizit meint, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern gefördert werden soll, meint Diversity, dass auch marginalisierte Menschengruppen teilhaben können. Doch hier beginnt bereits die Schwierigkeit: “Wer ist Teil marginalisierter Gruppen und wievieler?”. Ein Problem ist, dass die Dimensionen der sozialen Ungleichheit (Bronner/Paulus

---

<sup>3</sup> Im Folgenden wird “Diversity” verwendet um Maßnahmen und Bemühungen rund um Diversität und deren Förderung zu sprechen. Mit “Diversität” soll Vielfalt im weitesten Sinn beschrieben werden.

2017: 47) unterschiedlich bewertet oder überhaupt als solche erkannt werden. Die Kategorie Geschlecht fungiert dabei oft als Masterkategorie (Bereswill/Neuber, 2013: 94), der alle anderen, wie beispielsweise race<sup>4</sup>, Gesundheit, Alter, Religionszugehörigkeit oder Klasse<sup>5</sup>, nachgereiht werden. Bei Forderungen nach Diversität wird somit schnell mit dem Frauenanteil gekontert und, dass es “nicht nur Männer” waren. Häufig werden weibliche Vorzeige-Testimonials eingesetzt, um zu zeigen “Wir sind für alle da!”. Woran es im europäischen Diskurs über Diversität jedoch mangelt, ist eine intersektionale Perspektive. Der Begriff der Intersektionalität wurde erstmals von der amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) eingeführt, um die Einzigartigkeit der Ungleichbehandlung Schwarzer Frauen zu analysieren. Schwarze Frauen werden demnach nicht als Frau und zusätzlich, additiv, als Schwarze diskriminiert, sondern als Schwarze Frau. Walgenbach spricht in diesem Zusammenhang von interdependenten Kategorien, um damit die gegenseitige Abhängigkeit zu betonen und so die “komplexen Beziehungen von Dominanzverhältnissen in den Vordergrund stellt” (Walgenbach 2017: 65). Außerdem schlägt sie vor, nicht nur von Abhängigkeiten zwischen den Kategorien zu sprechen, sondern gleichzeitig von interdependenten Kategorien. Also einer Heterogenität der Kategorien in sich (ebd.: 65). Besonders pädagogisches Handeln zeichnet sich dadurch aus, dass es in widersprüchlichen Verhältnissen sozialer Ungleichheit stattfindet (Riegel 2016: 12). Christine Riegel hält dazu fest, dass es allem voran um die Frage geht, “wie durch institutionalisierte und personale Praxen und Deutungsmuster [vor allem] von Professionellen der Bildungsarbeit Differenzen relevant gemacht werden, wie Othering<sup>6</sup> hervorgebracht und bestehende Differenzordnungen und asymmetrische Verhältnisse reproduziert oder auch verschoben werden.” (ebd.: 12). Sie hebt damit hervor, dass Wertevermittlung und Wissensvermittlung nicht nur im Rahmen des jeweiligen offiziellen Lehrplans stattfindet, sondern darüber hinaus durch Lehrpersonen Kategorisierungen im Rahmen des Unterrichts stattfinden, die in pädagogische Botschaften eingebunden sind und somit auch als Teil des vermittelten Wissens getarnt sind (Riegel 2016: 201, vgl Moser/Hannover 2013: 387’).

---

4 Im deutschsprachigen Raum ist der Diskurs über die Ungleichheitskategorie race noch nicht so weit vorangetrieben, weswegen in der vorliegenden Diplomarbeit auf die deutsche wörtliche Übersetzung verzichtet wird und stattdessen “race” verwendet wird. Bei direkten Zitaten wird jedoch der genaue Wortlaut übernommen.

5 Es werden in der bildungs- und sozialwissenschaftlichen Analyse eine variierende Anzahl von Differenzlinien herangezogen. Im Durchschnitt werden 9 bis 14 benannt (vgl Davis: 2013: 66; Lutz/Amelina: 2017: 27; Walgenbach 2017: 15).

6 Der Prozess des Otherings meint, die Konstruktion von Anderen, die von einem kollektiven Wir, das einer gesellschaftlichen Norm entspricht, ab- und ausgegrenzt werden. Grundlage für diese Kategorisierung bildet die Reproduktion kollektiver, auf Herkunft oder kultureller Differenz beruhender solidarischer Bindungen, die die Mehrheitsgesellschaft abbildet (Lutz/Amelina 2017: 79). [Anm. d. Verf.: Darauf wird im Laufe der Ausführung noch näher eingegangen.]

7 “[...] [C]onvey not only school-relevant knowledge; but also influence the development of stereotypes about different social groups.” (Moser/Hannover 2013:387).

Diese Botschaften passieren etwa durch die unsensible Verwendung von Bildern und Beispielen, in denen Klischees reproduziert und so gefestigt werden (ebd.: 255). Grundsätzlich ist die Bildung von Kategorien eine rationale Methode, Informationen des Alltags zu erfassen, zu filtern und zu strukturieren, um handlungs- und entscheidungsfähig zu sein. Menschen schaffen diese Kategorien zwar um die Welt zu verstehen, jedoch tun sie dies vom eigenen Standpunkt aus (Marx Ferree 2013: 86), was bedeutet, dass es sich jeweils nicht um neutrale Kategorien handelt, basierend auf Fakten, sondern um subjektive Erfahrungen oder eben auch auf den durch andere, unbewusst oder bewusst, vermittelten Wertvorstellungen.

*Everything we do in life is rooted in theory. Whether we consciously explore the reason we have a particular perspective or take a particular action there is also an underlying system shaping thought and practice. (bell hooks 2000: 19)*

Eine Gefahr birgt dies für Schüler\*innen, wenn - so Weber - beispielsweise Distinktionsprozesse entlang ethnischer Grenzziehungen stattfinden und Bildungschancen durch die Erwartungen an "türkische Mädchen", die ihm im Rahmen ihres kulturellen Hintergrunds und dort herrschender "türkischer Geschlechterkonzepte"<sup>8</sup> möglich sind, zugeschrieben werden. Weber spricht hier von einer Vererbung von Bildungschancen (Walgenbach 2017: 31f.). Neben diesen individuellen Normsetzung, liegt in den Bildungsinhalten ein weiterer stark normierender Faktor, in dem sich historisch entstandene Diversität nicht widerspiegelt (Riegel 2016: 86) und die sich stattdessen an den Erfordernissen der Kultur der Mehrheitsgesellschaft orientieren (Riegel 2016: 82). Dem Humboldtschen Bildungsideal nach soll es Ziel aller Bildung sein, dass sich das Individuum selbst bildet, es also all seine in sich angelegten Kräfte entfaltet (Lorenz 2012: 20). Durch die Entfaltung der individuellen Potenziale soll es dem Individuum möglich werden, Handlungsfähigkeit (agency) herauszubilden, um so aktiv gestaltend auf die Welt einzuwirken und Lebensumstände selbst zu formen (vgl Babka/Posselt 2016: 60). In dieser Hinsicht also gestaltet sich Bildung und die Rolle der Lehrperson als Unterstützung im Lernprozess widersprüchlich, denn sie "enthalten sowohl emanzipatorisches Potenzial als auch normierende, disziplinierende und ausgrenzende Aspekte" (Riegel 2016: 7). "[...] no education ist politically neutral." betont bell hooks (1994: 37). Zentrales Anliegen von jeglicher Form von Bildung, sei es außer- oder innerschulisch und unabhängig vom Alter, sollte es sein, für herrschende Normen und Ziehung von Ungleichheiten zu sensibilisieren, beim gleichzeitigen Abbau von Hürden der Partizipation. Denn die Reproduktion von Normen

---

8 Formulierung wurde aus der Quelle direkt übernommen.

oder auch Defaults festigen sie zunehmend und sie werden nicht mehr als solche identifiziert, sondern als ein neutraler Ausgangsstatus, beziehungsweise als Nullpunkt angenommen. Zudem hat die Vorstellung des menschlichen Prototyps weitreichende Auswirkungen; analog und zwischenmenschlich, als auch digital. "Default settings can be helpful or deceptive, thoughtful or frustrating. But they are never neutral. They're designed." (Wachter-Boettcher 2017: 34). Wachter-Boettcher bezieht sich hier auf die Default-Einstellungen von Software, aber auch Criado Perez stellt fest, dass Gesellschaftsstrukturen davon bestimmt sind, wenn sie schreibt, "seeing men as the human default is fundamental to the structure of human society" (2019: 1).

Alle Maßnahmen und Strategien müssen dabei als Prozess betrachtet werden. Womit einerseits verdeutlicht werden soll, dass es weder einen richtigen Anfang gibt, noch einen Abschluss, der erreicht werden kann (vgl. Besand/Jugel 2015: 100). Für das pädagogische Handeln birgt die Auseinandersetzung mit Diversität und eine bewusste Reflexion vor allem das Potenzial, blinde Flecken zu entdecken und deren Ursachen zu finden (vgl. Davis 2013: 69) und eigene Verstrickungen zu verstehen (Kinder 2019: 74). Im Zuge dieser Arbeit sollen zunächst die Themenbereiche Diversität, Intersektionalität und Feminismus näher betrachtet und voneinander differenziert werden, um sie in weiterer Folge zueinander in Beziehung zu setzen. Auf diese Art soll eine Begriffsklärung stattfinden, die es erleichtert, Mechanismen des Otherings<sup>9</sup> und Tokenisms<sup>10</sup> zu identifizieren. Anhand zweier Fallbeispiele soll dies veranschaulicht werden, sowie in weiterer Folge Ableitungen für das pädagogische Handeln gezogen werden.

*Soziale Ungleichheiten im weiteren Sinn liegt überall dort vor, wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt bzw. begünstigt werden. (Lutz/Amelina 2017:21)*

---

9 Othering bezeichnet die Konstruktion "Anderer". Diese Konstruktion zielt auf die 'Reproduktion kollektiver, auf Herkunft oder kultureller Differenz beruhender solidarischer Bindungen' ab (Lutz/Amelina 2017:79).

10 Tokenism ist die Wahrnehmung einer Person nicht als Individuum, sondern allein als Vertreter\*in einer bestimmten Gruppe.



## 2. Feminismus ist für alle da?!

### ***2.1. Diskurse und die Räume in denen sie stattfinden***

Kein Diskurs findet im begriffsfreien Raum statt (vgl Mecheril 2016: 29). Werden Sachverhalte verhandelt, so ist es wichtig zu wissen, welche Diskurse dazu bisher stattfanden und welche Bedeutungen mit Begriffen und Diskussionen verbunden werden. Aus diesem Grund werden hier einleitend einige Konzepte und Begriffe eingeführt, um im weiteren Verlauf der inhaltlichen Abhandlung darauf zurückgreifen zu können. Dieser Teil ist bei weitem nicht vollständig und auch die einzelnen Beiträge sind nur ein Anriss, um zu wissen, wo die Argumente zu verorten sind. Für meine persönliche Recherche haben vor allem vier Bücher eine wichtige Grundlage gebildet und wiederholt als Nachschlagewerke gedient.

#### **Zu Intersektionalität:**

Walgenbach, K. (2017). Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft.

#### **Zu Schwarzem Feminismus:**

Kelly, N. A. (Hrg\*in). (2019). Schwarzer Feminismus (S. 143-184). Münster: Unrast.

#### **Zu Rassismus:**

Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg\*innen). (2019). Wie Rassismus aus Wörtern spricht.

#### **Zu Gender und Diveristät:**

Babka, A., & Posselt, G. (2016). Gender und Dekonstruktion.

## **Zu Bildung und Othering:**

Riegel, C. (2016). Bildung Intersektionalität Othering - Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen.

Am Ende dieser Arbeit ist neben dem Literaturverzeichnis noch ein weiteres Verzeichnis, in dem alle Quellen angeführt sind, die im Zuge der Recherche genutzt wurden, auch wenn sie nicht als direkte oder indirekte Zitate genutzt wurden.

## ***Diskurs***

Diskurse stellen gesellschaftliche Phänomene her und regeln, was in welchen Kontexten sagbar ist (Babka/Posselt 2016: 51, Karsch 2016: 157). Im Feld der Sprachwissenschaft wird unter discourse analysis "die empirische Untersuchung einer Menge von Äußerungen innerhalb konkreter Kontexte verstanden" (Babka/Posselt 2016: 51), die Gender- und Queertheorien stützen sich hingegen vor allem auf Foucaults Diskursverständnis (ebd). Diskurse sind demnach eine Menge von Aussagen, die dem selben Formationsgebiet, einer Wissenschaft oder einem Thema angehören (ebd). Diskurse umfassen dabei sowohl das Hervorbringen von Machtverhältnissen und Subjektivierungseffekte, als auch die (Re-)Produktion von Wissen (ebd). Durch das Diskursverständnis nach Foucault ist es möglich, Begriffe in der Theoriebildung zu verwenden und damit auf deren historisch-politischen Konstrukte zurückzugreifen, ohne sie jedes Mal aufs Neue verhandeln zu müssen. Schimpfwörter und Beleidigungen sind ein klassisches Beispiel dafür, dass vergessen wird, wo sie ihren Ursprung haben und welche Bedeutung ihnen somit auch beiwohnt. Vor allem bei ableistischen und sexistischen Beschimpfungen wird es auch oftmals abgetan. "Sei doch nicht so hysterisch!" ist eine klassische Beschreibung, die vor allem für Frauen und Mädchen verwendet wird. Dass neben der eigentlichen Beleidigung noch eine sexistische Botschaft mitschwingt, wird häufig ignoriert. Vor allem aber in der Rolle des\*der Pädagog\*in und der damit innehaltenden Vorbildfunktion ist es notwendig, die eigene Sprache zu reflektieren und zu wissen, welche Diskurse mit Begriffen wie verbunden sind. Ein Großteil der

---

11 Hysterie (von altgriechisch *hystéra*, Gebärmutter) bezeichnete ursprünglich in der Psychiatrie eine neurotische Störung. Die Bezeichnung gilt mittlerweile als veraltet, vor allem weil sie etymologisch und historisch auf die Gebärmutter zurückgeht und so der Frau vermeintlich zugeschrieben ist und ihr so eine Abwertung innewohnt. In der internationalen Klassifikation für medizinische Diagnosen (ICD-10) wurde die "Hysterie" durch die Bezeichnung "dissoziative Störung" histrionische Persönlichkeitsstörung (F60.4) ersetzt (Wikipedia, Hysterie).

Bildungs- und Vermittlungsarbeit passiert über Sprache und das Sprechen über etwas. So werden beispielsweise Kategorisierungen und Zuschreibungen beim Sprechen von dem\*der Pädagog\*in vorgenommen, die unweigerlich in seine\*ihre “pädagogische Botschaft” eingebunden sind und als “schul- und/oder gesellschaftlich relevantes Wissen behandelt werden” (Riegel 2016: 201).

Da sich sowohl Lehrpläne, als auch das vermeintliche “Allgemeinwissen” an der Mehrheitsgesellschaft orientiert, sind in unserer Sprache viele Ismen<sup>12</sup> versteckt, deren wir uns häufig nicht bewusst sind. Da Sprache im ständigen Wandel ist und Begriffe stetig neu ausgehandelt werden, ist es nicht möglich, die einzig richtige Formulierung für jeden Sachverhalt zu kennen. Es sollte vielmehr Ziel sein, ein kritisches Bewusstsein zu haben und auch durch das pädagogische Handeln zu fördern, um Sprache und Alltagssituationen ständig zu hinterfragen, zu reflektieren oder auch Begriffe gemeinsam auszuhandeln.

## **2.2. Die Bedeutung von Sprache**

Die Welt wie sie heute ist und funktioniert ist weitläufig per Default “alt, weiß<sup>13</sup>, männlich” (vgl. Criado Perez 2019: 3; Passmann 2019: 23). Dem gesunden weißen hetero Mann sind tendenziell die wenigsten Türen verschlossen, und sei es nur sprachlich, indem er direkt angesprochen wird und nicht nur mitgemeint ist. Begriffe, aber auch Sprache im Allgemeinen, sind “Werkzeuge der Wahrnehmung” (Mecheril 2016: 27).

*Sie sind Instrumente, die eine bestimmte Sicht auf Wirklichkeit ermöglichen, weil sie bestimmte Aspekte und Nuancen in den Vordergrund stellen. Zugleich verschließen Begriffe aber auch immer andere Zugänge. Sie sind Instrumente der Ausblendung, weil in ihnen und durch sie alternative Sichten behindert werden. Begriffe wirken aber nicht nur allein auf der Ebene der Wahrnehmung. Sie wirken zugleich auch auf soziale Wirklichkeiten ein. Anders formuliert: Begriffe sind soziale*

---

12 Viele Diskriminierungsformen enden auf “-ismus” (Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Ableismus, ...), daher wird diese Kurzform als Sammelbezeichnung verwendet (vgl. Ogette 2020: 21). Irreführend werden oft auch Begriffe auf -phobie endend verwendet, wie beispielsweise Xenophobie für Ausländer\*innenfeindlichkeit. Die Verwendung von Angst in diesem Zusammenhang vermittelt jedoch, dass dieses Verhalten in gewisser Weise gerechtfertigt ist, oder die Person nichts für ihr Verhalten kann. Es findet indirekt eine Form des victim-blaimings statt.

13 Weiß kursiv geschrieben soll verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht um eine Farbbezeichnung handelt, sondern um eine politische Beschreibung (vgl. Ogette 2020). Im Vergleich zu Schwarz wird es jedoch nicht groß geschrieben, da es “keine politische Selbstbezeichnung aus einer Widerstandssituation heraus ist” (bell hooks 2020: 8). In Zitaten wird weiß nur dann kursiv geschrieben, wenn dies auch im Original der Fall ist. Andernfalls wird die Schreibweise übernommen.

*Werkzeuge. (Mecheril 2016: 27)*

Mithilfe von Sprache werden Bilder der Wirklichkeit geschaffen und durch Sprache zeigt sich, wie der\*die Sprecher\*in die Welt wahrnimmt, wobei dies meist unbewusst passiert (vgl. Karsch 2016: 153). Wenn über die Bedeutung und Wirkung einzelner Begriffe gesprochen wird, muss bedacht werden, dass es keinen "begriffsfreien Ort" gibt (Mecheril 2016: 29), also einen Nullpunkt, an dem Sprache neutral und ohne Bedeutung ist. Sowohl in Sprachen, die grammatikalisch gendern, aber auch in informellen Kontexten bei Sprachen, die grammatikalisch nicht gendern. Als Beispiel kann hier das englische "guys" herangezogen werden. Zwar gibt es keine Artikel, anhand derer nach männlich/weiblich/sächlich unterschieden wird und dennoch einzelne Begriffe die, wie im Fall von "guys", "Jungs"/"Männer" bezeichnen, zur informellen Anrede gemischtgeschlechtlicher Gruppen verwendet werden. Als 2017 mit Danny Cotton die erste Frau Leiterin (Commissioner) der Londoner Berufsfeuerwehr wurde, führte sie die Bezeichnung "firefighter" anstatt des bisher üblichen "fireman" ein. Zunächst sorgte dies für einigen Aufruhr und Ablehnung. Mittlerweile ist dies Standard (vgl. Criado Perez 2019: 6). In Sprachen wie Deutsch, Französisch oder Spanisch ändert sich die Endung der Wörter mit dem grammatikalischen Geschlecht. Wobei das grammatikalische Geschlecht nicht mit dem biologischen Geschlecht zusammenhängt, zumal auch Gegenständen ein Geschlecht zugewiesen wird. Nun birgt diese Logik mehrere Probleme in sich. Vor allem Bezeichnungen, die in weiblicher wie männlicher Form existieren, weil sie etwa Berufsbezeichnungen sind, werden standardmäßig in ihrer männlichen Form, dem scheinbar "neutralen" generischem Maskulinum genannt, wenn sie keine spezifische Person bezeichnen. Perez (2019: 6) merkt hierzu auch an, "[...] the way female terms are often [...] modified male terms is another subtle way we position the female as a deviation from the male type - as in de Beauvoir's terms 'Other'<sup>14</sup>". Verschiedene Studien belegen, dass geschlechtergerechte Formulierungen, also die Vermeidung des generischen Maskulinums, weniger männlich dominierte Bilder evoziert und Einfluss darauf hat, für welche Jobs sich Frauen bewerben<sup>15</sup> und wie kompetent sie sich in den Bewerbungsgesprächen fühlen (Koeser & Sczesny 2014: 549). Interessant ist auch - und dies wird oft erst beim Erlernen einer Fremdsprache und der bewussten Aneignung von "Grammatikregeln"

---

14 Simone de Beauvoir beschreibt, dass die Frau nicht als Frau geboren wird, sondern dazu wird. Sie wird dies durch Anpassung an die gesellschaftlichen Anforderungen. Der Mann ist in seiner Berufung Mann zu werden in keinem Widerspruch zum Mensch-Sein, während die Frau darauf verzichten muss, ein souveränes Selbst zu sein (vgl. Beauvoir 2019: 844 und 11). [Anm. d. Verf.: Darauf wird im Laufe der Ausführung noch näher eingegangen.]

15 "For example, adult women were reluctant to apply to gender-biased job advertisements (e.g., English job titles ending in -man) and were more interested in the same job when the advertisement had an unbiased form". (Sczesny/Formanowicz/Moser 2014:4)

bewusst -, dass eine Gruppe, die sich aus Männern und Frauen zusammensetzt, im Plural in der männlichen Form bezeichnet wird. So werden aus den fünf Lehrerinnen durch die Anwesenheit eines einzigen männlichen Kollegen "sechs Lehrer". Der Linguistic Turn im 20. Jahrhundert unterstreicht die Auffassung, dass Sprache nicht nur repräsentiert, sondern wesentlich an der Konstruktion und der Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit beteiligt ist (Babka/Posselt 2016:24). Sprache ist demnach nicht neutrales Mittel zum Ausdruck und zur Mitteilung unserer Gedanken, sondern wird erfasst "als komplexer Prozess der Strukturierung und Sinnproduktion in dem und durch den wir die Welt allererst erschließen und uns als Subjekte konstituieren." (ebd.: 24). Sprache hat also nicht nur eine referentielle und repräsentative Funktion, sondern auch eine subjektkonstitutive, performative. Vor allem hinsichtlich der ungleichen Verteilung der Geschlechter auf Arbeitsbereiche und Rollen innerhalb von Unternehmen lohnt es sich, einen Blick auf Stellenausschreibungen zu werfen. Hierzu hat das Europäische Parlament 2008 eine Empfehlung erlassen, bei Stellenausschreibungen "(m/f)" anzuführen, um die Problematik zu umgehen, nur, oder vorrangig, männliche Bewerber zu adressieren. Was dazu jedoch fehlte, war eine wissenschaftliche Basis. Tests nach Implementierung dieser Empfehlung konnten keine positive Wirkung dieses Versuchs einer "Inklusion" feststellen (vgl Criado Perez 2019: 7), was nicht weiter verwunderlich ist, da "Inklusion" und "Integration" Prozesse sind, die weit komplexer sind und vor allem einen Wandel der Gesellschaft bedeutet (vgl El-Mafaalani 2019: 41). Im Rahmen des Weltwirtschaftsforums 2012 wurde eine weitläufige Analyse durchgeführt, um zu erheben, in welchen Sprachen die größte Ungleichheit im Hinblick auf Sprache und Geschlecht herrscht. Flektierende Sprachen wie Deutsch, schnitten dabei am schlechtesten ab, da das Genus in beinahe allen Wörtern präsent ist. Geschlechterlose Sprachen wie Finnisch oder Ungarisch belegten das Mittelfeld. Als Sprachen, die die größte Gleichheit ("equality") aufwiesen, wurden jene ausgemacht, die natürlich gendern. Solch eine natürlich gendernde Sprache ist beispielsweise Englisch. Sie erlaubt es, das Geschlecht zu markieren, tut dies aber nicht durch Flexion der Wörter, sondern durch das Anfügen von Adjektiven wie "female" oder "male" (vgl Criado Perez 2019: 7).

## ***Linguistic Turn***

Der Linguistic Turn der Philosophie, der sich ab den 1960er Jahren in den Geistes- und Kulturwissenschaften abzeichnete, bedeutete eine Wende zur Sprache, die sich auch bei femi-

nistischen Bewegungen und Denker\*innen ausdrückt (Babka/Posselt 2016: 24). Zentral ist dabei die Feststellung, dass “Sprache das Denken und die Wirklichkeit nicht einfach nur repräsentiert, sondern wesentlich daran beteiligt ist, was für uns als soziale Wirklichkeit überhaupt erst wahrnehmbar und erkennbar wird” (ebd). Sprache ist nicht mehr nur Mittel zum Ausdruck, sondern ein “komplexer Prozess der Strukturierung und Sinnproduktion, in dem und durch den wir uns die Welt allererst erschließen und uns als Subjekte konstituieren.” (ebd). John L. Austin prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der Performativität. Zunächst unterschied er zwischen konstativen Äußerungen und performativen Sprechakten. Während konstative Äußerungen Sachverhalte beschreiben, die wahr oder falsch sein können, sind performative Sprechakte solche mit Handlungscharakter (Babka/Posselt 2016: 80f). Es werden “Tatsachen geschaffen und Identitäten gesetzt” (ebd). Performative Sprechakte sind beispielsweise das Versprechen, Taufen, Ernennen, Weihen. Diese performativen Sprechakte können, wie auch konstative Äußerungen, wahr oder falsch sein und darüber hinaus gelingen oder fehlschlagen. Im Laufe seiner Abhandlungen musste Austin jedoch feststellen, dass “alle sprachlichen Äußerungen Handlungen darstellen” und verwarf die ursprüngliche Unterscheidung und wandte sich stattdessen einer “allgemeinen Typologie sprachlicher Handlungsweisen” (ebd) zu und verwarf den Begriff der Performativen, da “sich kein eindeutiges grammatikalisches oder lexikalisches Kriterium angeben [lässt], das in jedem Fall erlauben würde, konstative von performativen Äußerungen zu unterscheiden” (ebd.: 113). In seiner allgemeinen Typologie ging er fortan davon aus, dass jede Äußerung ein Sprechakt ist (ebd). Spätere Philosoph\*innen, Autor\*innen oder Sprachwissenschaftler\*innen wie Pierre Bourdieu, Louis Althusser oder Shoshana Felman konzentrierten sich weiterhin auf den “autoritativen als auch den subjektivierenden Charakter performativer Äußerungen” (Babka/Posselt 2016: 25). So muss die sprechende Person einerseits autorisiert sein, und die Äußerungen haben darüber hinaus subjektivierende und subjekt-konstitutive Effekte für Sprecher\*innen und Adressat\*innen. Das Subjekt der Sprache geht nicht mehr dem Sprechen voraus, sondern wird, so Butler, durch “Akte des Sprechens und des Angesprochen-Werdens erst als ein erkennbares Subjekt konstituiert.” (ebd). In Butlers Texten finden die Überlegungen zur Performativität von Sprache vor allem Einzug im Kontext der Performativität von Geschlecht und zur Verletzungskraft von Sprache. Wenn sex oder Gender “given” sind, muss hinterfragt werden, wodurch sie gegeben sind, wer sie in welchen Diskursen hervorgebracht hat (Butler 1990: 7). Poststrukturalistische und dekonstruktive Ansätze konzentrieren sich damit vor allem auf die wirklichkeitsverändernde Funktion und unterscheiden hier nun

zwischen Performanz (performance) und Performativität (performativity) (ebd). Butler schreibt dazu in *Gender Trouble/Das Unbehagen der Geschlechter* 1990, dass die Geschlechtsidentität, “das biologische Geschlecht und der Körper als Oberfläche kultureller Einschreibungen<sup>16 17</sup>, [...] ein performativer Effekt iterativer<sup>18</sup> diskursiver Praktiken” ist (Babka/Posselt 2016: 81).

Durch die Iterabilität, die Wiederholung und Zitierbarkeit einzelner Begriffe ist eine Umdeutung und Resignifikation möglich, worin die Handlungsfähigkeit des Subjekt<sup>19</sup>, der sprechenden Person liegt (ebd.: 81)<sup>20</sup>.

## ***Gendern und gendergerechte Sprache***

Wie sehr Sprache in einem ständigen Wandlungsprozess steht, wird gut am Beispiel des Genderns und gendergerechter, beziehungsweise gendersensibler Sprache deutlich. Für die Verwendung gendergerechter Sprache gibt es laut Kuhn & Gabriel (2014) zwei Hauptargumente (215). Einerseits das der sprachlichen Präzision, also möglichst wenig Ambiguität, Mehrdeutigkeit oder Unsicherheit durch Sprache zu erzeugen (ebd) und die der (Re)Produktion von sozialem Bias<sup>21</sup> (ebd, Sczesny/Formanowicz/Moser 2016: 2). In einer Studie mit deutschen und belgischen Schüler\*innen konnte ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der abgerufenen Bilder festgestellt werden, abhängig davon, ob den Schüler\*innen Berufsbezeichnungen im generischen Maskulinum vorgelegt wurden, oder in weiblich-männlichen Wortpaaren (Ingenieurinnen und Ingenieure) (Sczesny/Formanowicz/Moser 2016: 3). Man könnte somit annehmen, dass

---

16 Vergleiche dazu auch: “[...], then the appearance of substance is precisely that, a constructed identity, a performative accomplishment [...]” (Butler 1988: 520)

17 Vergleiche dazu auch: “[...] the body is not merely matter but a continual and incessant materializing of possibilities.” (Butler 1988: 521)

18 Iterabilität (lat. iter “von neuem”, abgeleitet von Sanskrit itara “anders”) hat seinen Ursprung in Derridas “Dekonstruktion des metaphysischen Schriftbegriffs und seine Auseinandersetzungen mit Austin Sprechakttheorie” und meint damit, dass jedes sprachliche Element reiterierbar, also wiederholbar, sein muss, um als sprachliches Zeichen dienen zu können (Babka/Posselt 2016: 64). Durch diese Iterabilität ist es möglich, “einen Ausdruck aus seiner Verkettung herauszunehmen und in andere Ketten einzuschreiben” (ebd). Für Butler ist die performative Macht der Sprache nicht durch das sprechende Individuum und deren Autorität begründet, sondern “der Effekt der historisch sedimentierten Bedeutungen und Konventionen, die in jedem Sprechakt aufgerufen, zitiert und wiederholt werden.” (ebd.: 65).

19 Meist wird mit Subjekt das “rational, bewusst handelnde Wesen” bezeichnet und sich fälschlicherweise auf Descartes bezogen, wobei dieser selbst den Begriff nicht verwendete (Babka/Posselt 2016: 94). Kant verwendete den Begriff erstmals während der Aufklärung (ebd). Die poststrukturalistischen Kritiker\*innen verwerfen nicht die Kategorie des Subjekts an sich, sondern “den Status des Subjekts als souveräne Instanz und unverrückbare Grundlage des Selbst- und Weltverhältnisses” (ebd). Es ist notwendig, sich darauf zu konzentrieren, wie das Subjekt durch Faktoren wie Machtverhältnisse, Sprache, Gesellschaft und Politik konstituiert und konstruiert wird (ebd). Es ist also kein autonomes Selbst, das unabhängig existiert und sich selbst bestimmt, sondern ein Produkt und Effekt ideologischer Interpellation (Anrufung) (ebd.: 95, 63).

20 Siehe dazu auch “Judith Butler”

21 “[...] [E]mphasizing that the use of GM [masculine forms as generics] contributes both to the bias in the mental representation of gender and discrimination.” (Kuhn/Gabriel 2014: 215).

im Jahr 2020 keine Diskussionen darüber mehr nötig sind, dass es notwendig ist zu gendern oder gendergerechte Sprache zu verwenden. Gibt es doch auch ausreichend Studien, die belegen, dass es eine Auswirkung darauf hat, welche Personen man sich vorstellt, abhängig davon ob eine neutrale Formulierung, oder das generische Maskulinum verwendet wird (vgl Moser/Hannover 2013: 389). Koeser, Kuhn & Sczesny (2015) beschreiben, dass es unterschiedliche Faktoren dafür gibt, ob Personen gendergerechte Sprache verwenden (344). Neben Faktoren der Persönlichkeit (“personality factors”), wie geringe Wahrnehmung des Problems von Sexismus (“lower modern sexism beliefs”), sind es vor allem auch situationsbedingte Faktoren (ebd)<sup>22</sup>. Dennoch werden Menschen, Männer als auch Frauen, offenbar nicht müde, immer wieder neue Versuche zu starten und zu erklären, wie und warum gendergerechte Sprache den Lesefluss störe, die Verständlichkeit von Texten erschwere oder sogar unmöglich mache und es ohnehin unnötig sei, denn man wisse doch, wann alle gemeint sind. In einer Studie wurden Teilnehmer\*innen 70 Argumente vorgelegt, die gegen eine geschlechtergerechte Sprache sprechen, die sie auf ihre Überzeugungskraft (“persuasiveness”) hin bewerten sollten (Kuhn/Gabriel 2014: 215). Als das überzeugendste Argument galt dabei, dass geschlechtergerechte Sprache zu “ungeschickt” (“too clumsy”) sei (ebd). Viele der Argumente sind einfach widerlegbar. Alleine auf die Verständlichkeit von Texten muss genauer eingegangen werden.

### **Die Sätze werden zu kompliziert**

Ein häufiges Argument gegen geschlechtergerechte Sprache ist, dass Sätze und die Sprache allgemein damit zu kompliziert und unverständlich werde. Die Produktion von Sprache (“language production”) erfolgt in drei Schritten (Kuhn/Gabriel 2014: 216). Als erstes wird auf das eigene Sprachlexikon zurückgegriffen, danach einfache Satzstrukturen gebaut und im dritten Schritt komplexe Satzgefüge<sup>23</sup> (ebd). In jedem dieser Schritte, so Kuhn & Gabriel (2014), können Alternativen zum generischen Maskulinum produziert werden (216). Sie argumentieren darüber hinaus, dass es für Personen mit einer hohen sprachlichen Kompetenz leichter ist, auf mehr sprachliche Ressourcen, wie beispielsweise einen großen aktiven Wortschatz, zurückzugreifen und damit mehr Strategien zum Bilden alternativer Formulierungen zum generischen Maskulinum zu finden. Somit ist es nicht ganz unrichtig, dass geschlechtergere-

---

22 “The use of gender-fair language was found to be predicted by conscious, explicit judgements, when speakers adjust their behaviour to their favorable intentions, and as well as more implicit, habitual processes, when speakers simple[sic] repeat what they have done previously in similar situations.” (Koeser/Kuhn/Sczesny 2015: 344)

23 “Language production is typically recognized to consist of three main steps: accessing the lexicon, building simple sentence structures, and finally building complex sentence structures.” (Kuhn/Gabriel 2014: 216)



chte Sprache komplizierter zu lesen und zu produzieren ist, dennoch kommen diese Einwände selten von Menschen die tatsächlich, in Form einer Behinderung, von solchen Schwierigkeiten betroffen sind, sondern von Traditionalist\*innen, die an einem bestimmten Bild von Sprache festhalten wollen. In ihrer Studie konnten Kuhn & Gabriel (2014) belegen, dass die richtige Verwendung von geschlechtergerechter Sprache nicht alleine davon abhängt, wie die sprachliche Kompetenz der einzelnen Personen ist (221)<sup>24</sup>.

### **Der Lesefluss wird erschwert oder unterbrochen**

Eine gendergerechte bzw. gendersensible Sprache hat tatsächlich einen Einfluss auf die Verständlichkeit von Texten. Jedoch anders, als von vielen Gegner\*innen gemeint. Das Gendern macht Wörter länger und Satzgefüge meist komplizierter. Vor allem dann, wenn neben Nomen auch Artikel, Präpositionen oder Personalpronomen angeglichen werden. Da es keine einheitlichen Regeln gibt, kann es in unterschiedlich ausgeprägten Formen geschehen. Für Menschen mit Behinderungen, Legasthenie oder Leseschwäche kann dies eine Herausforderung darstellen. Und gendergerechte bzw. gendersensible Sprache ist schwer mit Leichter Sprache vereinbar. Doch Inklusionsbestrebungen<sup>25</sup> sind selten Intentionen der lautstarken Gender Gegner\*innen. Neben der Verständlichkeit ist der Lesefluss ein häufiges Argument gegen gendersensible Sprache. Dies reicht von Zeitungsartikeln über Diplomarbeiten bis hin zu wissenschaftlichen Arbeiten, in denen “zur besseren Lesbarkeit [...] die Sprachform des generischen Maskulinums” verwendet werden (Wimmer 2017:2).

*Gender Erklärung : Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Diplomarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll*

---

24 Kuhn & Gabriels Hypothese (2014) ist, dass “people’s actual use of gender-fair language does not represent their potential, that is, their ability to use gender-fair language. Instructing participants to avoid GM [generisches Maskulinum, Ergänzung der Verfasserin] forms will reveal their potential to use gender-fair language.” (217) Als die Teilnehmenden der Studie explizit darauf hingewiesen wurden, geschlechtergerechte Formulierungen zu verwenden, haben sie dies häufiger getan als unaufgefordert (ebd.: 221). Dies, so Kuhn & Gabriel, ist Hinweis darauf, dass Personen prinzipiell die Ressourcen besitzen, auf diese Kompetenz zurückzugreifen, sie jedoch im Alltag nicht einsetzen (ebd). “Eine geringe Verwendung geschlechtergerechter Formulierungen kann daher nicht allein auf mangelnde Kompetenz zurückgeführt werden [eigene Übersetzung]” (ebd). Vielmehr zeugt es davon, dass Menschen Schwierigkeiten haben, generische Formen zu identifizieren und als problematisch anzuerkennen, was wiederum von der sprachlichen Kompetenz entkoppelt ist (ebd).

25 Screenreader, also Text-to-Speech Ausgabegeräte bzw. Software, wie sie blinde Menschen oder Menschen mit Sehbehinderung verwenden, interpretieren nicht alle Sonderzeichen, die beim Gendern verwendet werden gleich. Während lange Zeit vor allem der Gender-Stern oder auch teilweise der Unterstrich verwendet wurden, sieht man aktuell immer häufiger den Doppelpunkt in Verbindung mit dem Gendern. Statt Schüler\*innen wird also Schüler:innen geschrieben. Diese Schreibweise bringt bei manchen Screenreadern den Vorteil, dass der Doppelpunkt als Pause interpretiert wird und damit so abgelesen wird, wie auch gesprochene gegenderte Sprache klingt (vgl Köver 2020).

*und damit beide Geschlechter gleichwertig gemeint sind. (Wimmer 2017:2)*

An Erklärungen wie diesen sind mehrere Punkte nicht haltbar bis problematisch. Zunächst wird mit der Lesbarkeit des Textes zugunsten des generischen Maskulinums argumentiert. Dies impliziert, dass durch eine gendergerechte Formulierung eine Lesbarkeit des Textes verunmöglicht wäre. Die Formulierung lässt offen, was die Verfasserin grundsätzlich unter "Lesbarkeit" versteht. Problematisch erscheint vor allem die Argumentation, dass die männliche "Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll und damit beide Geschlechter gemeint sind" (ebd), sie ist biologistisch<sup>26</sup> und verleugnet die Existenz von Geschlechtsidentitäten jenseits des binären Spektrums.

### **Man weiß doch, wer gemeint ist**

Das generische Maskulinum wird häufig als die neutrale Form der Sprache angepriesen. Und nicht nur, dass der Lesefluss durch eine etwas komplizierte grammatikalische Struktur herausgefordert scheint oder Wörter verunstaltet sind, es brauche sie doch gar nicht, denn man wisse doch ohnehin wer gemeint sei. Tatsächlich gibt es jedoch verschiedene Studien, die beweisen, dass es einen Unterschied in der Wahrnehmung ausmacht, ob und vor allem wie gegendert wird. Mit dem Draw-A-Scientist Test führte Chambers eine ausführliche Langzeitstudie (1966-1977) durch. In der Studie wurden insgesamt 4807 Kindergarten- und Grundschulkindern, im Alter von fünf bis elf Jahren dazu aufgefordert, einen Wissenschaftler<sup>27</sup> zu malen (Chambers 1983: 257f). Forschungsziel war es, zu bestimmen, ab welchem Alter Kinder spezifische Bilder ("distinctive images") von Wissenschaft treibenden Menschen entwickeln und wie diese Bilder von Faktoren wie sozio-ökonomischen Hintergrund, Intelligenz<sup>28</sup>, sex und anglophoner vs. frankophoner Kultur<sup>29</sup> beeinflusst werden ("socio-economic class, intelligence, sex, and Anglophone/Francophone culture") (ebd.: 257). Die Kinder wurden bei dem Test von ihren Lehrer\*innen aufgefordert zu zeichnen, ohne davor eine weitere erklärende Anweisung zu bekommen. Die

---

26 Im aktuellen Diskurs um Gender und Geschlecht (gender und sex) wird nicht mehr von biologischem Geschlecht gesprochen. Es impliziert, dass es gegeben und deterministisch ist und ignoriert die Existenz von non-binary (nicht binäre) Personen.

27 "Draw a picture of a scientist/homme de science. [homme, franz. Mensch]", im Original. Der Test wurde in den USA und Kanada durchgeführt. In beiden Fällen sind die Bezeichnungen bzw. Formulierungen natürlich geschlechtsneutral. (Chambers 1983: 262)

28 "The Draw-a-Man test for intelligence, developed by Florence Goodenough, is, of course, built into the DAST [Draw-A-Scientist-Test]. In spite about the validity of this measure, an effort was made to identify those drawings in our sample which were made by highly intelligent children." (Chambers 1983: 261)

29 "French/English difference. French and English Canadian drawings were very much alike. There was some indication that French-speaking children were more likely to draw naturalists, astronauts, and women." (Chambers 1983: 262)

Kontrollgruppe (912 Kinder, 18,9% des Testsamples) wurde zuvor aufgefordert eine Person<sup>30</sup> zu zeichnen (ebd). Während in der ursprünglichen Studie nur 1% der Kinder weibliche Personen als Wissenschaftler\*innen zeichneten, taten es in einer aktuellen Meta-Analyse immerhin 28% (Criado Perez: 2019: 101). Natürlich ist für dieses Ergebnis vor allem die Repräsentation, also zum Beispiel in Film, Fernsehen und anderen Medien (vgl Moser/Hannover 2013: 388<sup>31</sup>), ausschlaggebend und die möglichen Rollen, die Kindern, unabhängig ihres Geschlechts, vorgelebt werden. Repräsentation passiert jedoch auch über Sprache (vgl Koeser/Kuhn/Sczesny 2015: 343f<sup>32</sup>). Im Sinne der Präzision von Sprache (Kuhn & Gabriel 2014: 215) spricht für eine geschlechtergerechte Sprache auch, dass gerade so nicht mehr überlegt werden muss, ob nur Männer und Jungen gemeint sind, oder ob auch andere Personen mitgemeint sind.

Laut Koeser, Kuhn & Sczesny (2015) ist bei der Verwendung geschlechtergerechter Sprache eine Art Trainingseffekt zu beobachten (344). Personen deren Erstsprache<sup>33</sup> Englisch ist und deren Tests ("reports") über die Dauer eines Semesters hinweg auf die Verwendung generischer Formen korrigiert wurden, zeigten später eine leicht erhöhte Verwendung geschlechtergerechter Formulierungen, nachdem sie eine Sensibilisierung in Form eines persönlichen Vortrags oder einer computer-basierten Schulung erhielten (ebd). Auch bei Personen mit Deutsch als Erstsprache konnte ähnliches beobachtet werden (ebd). Mehrere Studien betonen jedoch, dass dieser Effekt nicht damit verwechselt werden darf, dass sich automatisch die Einstellung zur geschlechtergerechten Sprache geändert hat (Koeser/Sczesny 2014: 556). "Attitudes were not changed [...]. Changing language behaviour may be easier because speakers know which forms fit the arguments<sup>34</sup>, but changing attitudes may require more than a single brief exposure to a couple of arguments." (ebd).

---

30 "Draw a person."

31 "Children learn to sort the world according to gender very early on. Books as well as other types of media serve as an essential source of information as they provide clues about the social meaning of categories such as gender, race and class. (Moser/Hannover 2014: 344)

32 "Use of gender-fair language is an important contribution to gender equality because formulations have been found to influence cognitive representations and behaviour. Thus, masculine generics evoke more male representations in the minds of readers than gender-fair forms and influence behaviour and decision making, such as discouraging women from applying or liking stereotypically masculine jobs." (Koeser/Kuhn/Sczesny 2015: 344)

33 Erstsprache wird anstatt der immer noch gängigen Verwendung der Bezeichnung "Muttersprache" verwendet. Nicht alle Menschen erlernen als Erstsprache, die Sprache die ihre Eltern sprechen. Da sie entweder nicht in dem entsprechenden Land groß werden, oder es auch gegenüber einzelner Sprachen eine Vielzahl von Vorurteilen gibt, sodass Personen aus Angst und Scham diese Sprachen nicht mehr sprechen, erlernen wollen oder von ihren Eltern erlernt bekommen.

34 Koeser & Sczesny (2014) legten den Teilnehmer\*innen der Studie eine Reihe von Argumenten vor, die sie davon überzeugen sollten, geschlechtergerechte Sprache zu verwenden und zu befürworten.

## ***Formen des Genderns***

Da Sprache einem kontinuierlichen Wandel unterliegt, hat sich auch die Form des Genderns über die letzten Jahre hinweg geändert. Eine der ersten Formen, um geschlechtergerechte Sprache auszudrücken, waren das Binnen-I, die Nennung von Wortpaaren aus der weiblichen und männlichen Form und die Schreibweise mit dem Schrägstrich. All diese Formen eint, dass sie sich jeweils auf ein binäres Geschlechtersystem beziehen und sie somit keinen Raum für non-binary oder inter Personen<sup>35</sup> lassen. Neue Schreibformen sind die Verwendung des Gender-Sternchens oder des Unterstrichs zwischen der männlichen Form und der weiblichen Endung "innen". Zur Genese dieser zwei Varianten gibt es die Erklärung, dass der Unterstrich visuell eine Leerstelle markiert, die in der Sprache existiert, welche nicht binäre Personen negiert. Das Gender-Sternchen wird oftmals mit der Vielfalt der Geschlechter und Menschen assoziiert. Aktuell sieht man auch vermehrt die Verwendung des Doppelpunkts als Trennung zwischen der männlichen Form und der weiblichen Endung. Sie ist visuell am wenigsten einprägsam. Zwar ist es unmöglich zu sagen, welche Form des Genderns die korrekte Form ist, noch wird es darüber jemals eine eindeutige Einigkeit geben. Festzuhalten bleibt aber, dass es unmöglich ist, sich zu weigern oder zu sagen, dass es unnötig sei oder es Argumente wie die Lesbarkeit dagegen geben würde.

## ***Die Bedeutung von Sprache im Schulunterricht***

Für den Schulunterricht, unabhängig vom Fach, kann abgeleitet werden, dass es vor allem um einen reflektierten Umgang mit Sprache geht. Dies beginnt bei umgangssprachlichen Anreden der Schüler\*innen mit "Mädels", "Burschen", "Jungs", etc, umfasst aber auch Aspekte wie die Verwendung geschlechtsstereotyper Bezeichnungen von Berufen oder Professionen, sowie der Auswahl von Beispielen. Für den Schulunterricht ist ebenfalls relevant zu reflektieren, welche Klischees durch Unterrichtsplanungen und Inhalte reproduziert werden oder wie einseitig vermittelte Inhalte hinsichtlich der Repräsentation der Mehrheitsgesellschaft versus marginalisierter Gruppen ist.

## ***2.3. Feminismus und Feminismen***

Die Kulturwissenschaftlerin Silvia Bovenschen schrieb über die kulturgeschichtlichen

---

<sup>35</sup> Häufig werden in diesem Zusammenhang noch trans Personen genannt. Trans Personen muss jedoch zugestanden werden, dass sie Frauen oder Männer sind, sofern sie sich selber nicht als non-binary identifizieren.

Präsentationsformen des Weiblichen 1979 die These, dass es wie der Wettlauf von Hase und Igel sei (Kohout 2019: 30). Die Frau ist an der Erzeugung ihres Images, der Ideale und Anforderungen oftmals weitgehend unbeteiligt (vgl Herbst 2018: 109f).

*Ihr [das der Frau, Anmerkung der Verfasserin] Kulturschicksal ist in der Geschichte vom Wettlauf zwischen Igel und Hase abgebildet - der Igel, der vorgegebene Entwurf, ist immer schon vor ihr da. (Kohout 2019: 30)*

Während die Frau versucht, über die Möglichkeiten, die ihr gegeben sind, hinauszuwachsen und Rollenbilder zu überwinden, stellt sie fest, dass sie doch immer wieder an die Grenzen stößt und sie nie einholt.

## ***Simone de Beauvoir***

*Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere (Beauvoir 2019: 12)*

Simone de Beauvoirs berühmtester Satz ist wohl, "Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht." Dass es sich dabei um eine falsche Übersetzung aus dem Französischen handelt und damit die Bedeutung verfälscht wird, wissen die wenigsten (vgl Stokowski 2019: 8). Der Satz stammt aus ihrem Buch "Das andere Geschlecht" und lautet im Original "On ne naît pas femme: on le devient.", was in wörtlicher Übersetzung bedeutet, "Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es."<sup>36</sup> (vgl Vintges 2019: 30). Der Unterschied zwischen den beiden Übersetzungen, gerade in Hinblick auf Beauvoirs Beitrag zur Frauenbewegung, könnte in der Bedeutung kaum größer sein. Simone de Beauvoir bezeichnete sich selbst erst spät als Feministin<sup>37</sup>, ab 1972 zur zweiten Welle des Feminismus, lange nachdem ihre Werke fester Bestandteil feministischer Kämpfe wurden (Stokowski 2019: 4). Noch 1960 war sie der festen Überzeugung, dass sich die Frauenfrage nur mit der Klassenfrage löst. 1972 schrieb sie dazu, dass man für die speziellen Forderungen der Frau kämpfen muss, parallel zum Klassenkampf, denn seit den 1950ern hat die Frau so gut wie nichts erreicht (ebd). Ziel ihrer Auseinandersetzungen war es, "die ökonomische,

---

36 "Die Frau ist keine feststehende Realität, sondern ein Werden, und in ihrem Werden müßte[sic] man sie dem Mann gegenüberstellen, das heißt, man müßte[sic] ihre Möglichkeiten bestimmen (...)." (Beauvoir 2019: 59)

37 In einem Interview mit Alice Schwarzer 1972 beschreibt Simone de Beauvoir: "Ich erinnere mich, daß[sic] ich am Ende des 'Anderen Geschlechts' sagte, daß[sic] die Probleme der Frauen sich in einer Entwicklung zum Sozialismus von selbst lösen würden. - Feministen sind Frauen - oder auch sogar Männer -, die (vielleicht in Verbindung mit dem Klassenkampf, aber auch außerhalb) für die Frau kämpfen, ohne die erstreute Veränderung unbedingt von der der Gesamtgesellschaft abhängig zu machen. In diesem Sinne bin ich heute Feministin." (Schmincke 2019: 24)

soziale und historische Konditionierung des 'Ewigweiblichen' in seiner Gesamtheit zu erfassen" (ebd. : 5). Wie ein Mensch ist, so Beauvoir, zeigt sich erst dadurch was er tut. Dabei sind den Menschen, abhängig von ihrem Geschlecht, unterschiedlich viele Möglichkeiten offen<sup>38</sup>. Diese Möglichkeiten nennt Beauvoir Transzendenzen. "Für eine große Zahl von Frauen sind die Wege der Transzendenzen versperrt" (ebd.: 6) und in weiterer Folge tun sie nichts und machen sich zu nichts<sup>39</sup>. Wenn Beauvoir schreibt, dass die Frau nichts tut, meint sie nicht, dass Frauen prinzipiell untätig sind, vielmehr sind sie in ihren Verpflichtungen und Erwartungen an das Ideal der Hausfrau gefangen und können sich selbst als Individuum nicht weiter verwirklichen.

Ein Kernpunkt Beauvoirs Arbeit ist, dass sie die Frau als mitverantwortlich sieht und sie nicht bloß Opfer der Umstände ist. Dem zweiten Band in "Das andere Geschlecht" stellt sie dazu auch ein Zitat Satres voran: "Halb Opfer, halb Mitschuldige, wie wir alle" (Beauvoir 2019: 332, vgl Korbik 2019: 21). Sie nennt dies eine passive Akzeptanz und Komplizenschaft (Beauvoir 2019:17). Die Frau muss sich sowohl von ihren Unterdrückern befreien, als auch von ihrer eigenen Passivität (Stokowski 2019: 7)<sup>40</sup>.

*In einer Welt, in der Männer mehr Macht haben als Frauen, ist vieles so eingerichtet, als sei der Mann der eigentliche Mensch und die Frau eine Sondervariante davon, eine Art Minderheit, die man nicht zum 'Normalfall' rechnen muss." (Stokowski 2019: 8)*

In einem Interview, das Alice Schwarzer im April 1976 mit Simone de Beauvoir führte, erklärte diese, "[...] 'weibliche[n]' Qualitäten sind also nicht angeboren, sondern resultieren aus unserer Unterdrückung" (Schwarzer 1976: 16), denn "[e]ine Frau hat a priori keinen besonderen Wert,

---

38 1945 erscheint Beauvoirs zweiter Roman "Le Sang des Autres" (Das Blut der Anderen), in dem sie vor allem beschreibt, wie das Handeln einzelner Auswirkungen auf andere hat (vgl Korbik 2019: 21).

39 "Es ist vor allem diese vernünftige Bescheidenheit, die dem weiblichen Talent bisher Grenzen gesetzt hat. Viele Frauen - und es werden immer mehr - haben sich über die Fallen des Narzißmus[sic] und den[sic] falschen Schein des Wunderbaren hinweggesetzt. Aber keine hat je ihre ganze Klugheit fahrgelassen[sic], um zu versuchen, aus der gegebenen Welt 'aufzutauchen' Zunächst einmal gibt es natürlich eine große Anzahl Frauen, die die Gesellschaft selbst akzeptieren, wie sie ist." (Beauvoir 2019: 874)

40 "Eine Weigerung, das Andere zu sein, eine Ablehnung der Komplizenschaft mit dem Manne hieße für die Frau, auf alle Vorteile zu verzichten, die das Bündnis mit der höheren Kaste [der des Mannes, Anmerkung der Verfasserin] ihr bringen kann. Der Mann als Herrscher wird die Frau als Hörige materiell beschützen und es übernehmen, ihre Existenz zu rechtfertigen: mit dem ökonomischen umgeht sie auch das metaphysische Risiko einer Freiheit, die ihre Ziele ohne Hilfe erfinden muß[sic]. Neben dem ethischen Anspruch jedes Individuums, sich als Subjekt zu behaupten, gibt es in ihm die Versuchung, seine Freiheit zu fliehen und sich als Ding zu konstituieren: ein unheilvoller Weg, denn passiv, entfremdet, verloren, ist es fremden Willen ausgeliefert, von seiner Transzendenz abgeschnitten, jedes Wertes beraubt. Aber es ist ein bequemer Weg: man vermeidet so die Angst und Spannung einer selbstverantwortlichen Existenz. Der Mann, der die Frau als eine 'Anderer' konstituiert, trifft also auf weitgehendes Einverständnis. Die Frau erhebt nicht den Anspruch, Subjekt zu sein, weil ihr die konkreten Möglichkeiten dazu fehlen, weil sie ihre Bindung an den Mann als notwendig empfindet, ohne deren Reziprozität zu setzen, und weil sie sich oft in ihrer Rolle der 'Anderen' gefällt." (Beauvoir 2019: 17)

nur weil sie eine Frau ist! Das wäre finsterer Biologismus und steht in krassem Gegensatz zu allem, was ich denke.” (ebd). Sie leugnen damit nicht, dass es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt, kritisiert jedoch die angenommene Naturgegebenheit. Der Mann dient bei alledem als Bezugspunkt oder Urheber und Subjekt der Erzählung, “während die Frau als das Objekt<sup>41</sup>, als die Andere dieses Bezugspunkts fungiere” (Schmincke 2019: 24). Der Mann wird dadurch auch nie auf sein Mann-Sein angesprochen<sup>42 43</sup>, während Frauen häufig auf ihr Frau-Sein, da sie nicht die Norm<sup>44</sup> sind, reduziert werden (Schmincke 2019: 27). Mit dieser Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt und der Frau, die sich erst im Bezugsrahmen des Mannes konstituiert, beschreibt sie bereits 1949 das Prinzip des “Otherings” (vgl. Hengehold 2019: 34). Durch dieses sexistische Othering wird die Individualität der Frau gemindert (ebd).

Butler bezieht sich in ihren Texten unter anderem positiv auf Simone de Beauvoir “und argumentiert mit dieser, dass es die kulturellen Normen sind, die die körperliche Aneignung der Geschlechterdifferenz anleiten” (Schmincke 2019: 28). Beauvoir hat somit die zentrale Fragestellung der Geschlechterforschung vorweg genommen. Kritik gab und gibt es jedoch auch, so sind es inhaltliche Widersprüche, die zu finden sind, als auch die fehlende Reflektiertheit der eigenen “Situiertheit als bürgerliche, weiße, in der westlichen Welt sozialisierte Frau” (Schmincke 2019: 29) und das Übernehmen der “männlichen Perspektive auf die Welt” (ebd). Sie ist in ihren Ausführungen in einem stark dualistischen Denken verhaftet und gerade im poststrukturalistischen/postmodernen Feminismus wird dies kritisiert. Die fehlende Reflexion der eigenen Situiertheit ist insofern problematisch, als dass so mitunter ignoriert wird, dass auch unter

---

41 “Simone de Beauvoir, as a philosopher, formulated the relation that has structured the relationship between man and women for millennia: the man sees, the woman is seen; man is subject, woman is object, other, second, irremediably so; man is culture, woman is nature, prisoner of physiological condition, of this womb that subjects her to her destiny, maternity.” (Simone de Beauvoir 2015: XXI)

42 “Der Vorteil, den der Mann besitzt und der für ihn von Kindheit an spürbar ist, besteht darin, daß[sic] seine Berufung als Mensch keinen Widerspruch zu seiner Bestimmung als Mann darstellt. Durch die Gleichsetzung von Phallus und Transzendenzen ergibt sich, daß[sic] seine sozialen oder geistigen Erfolge ihm ein männliches Prestige verleihen. Er ist nicht gespalten. Von der Frau jedoch wird verlangt, daß[sic] sie sich, um ihre Weiblichkeit zu erfüllen, zum Objekt und zur Beute macht, das heißt, auf ihre Ansprüche als souveränes Subjekt verzichtet.” (Beauvoir 2019: 844)

43 “(...) [W]ährend der Konformismus für den Mann etwas ganz Natürliches ist - nachdem sich die Sitten und Gebräuche mit Rücksicht auf seine Bedürfnisse als autonomes und aktives Individuum ausgebildet haben -, muß[sic] sich eine Frau, die ebenfalls Subjekt, Aktivität ist, in eine Welt einfügen, die sie zur Passivität verdammt.” (Beauvoir 2019: 845)

44 “Das Verhältnis der beiden[sic] Geschlechter ist nicht das zweier elektrischer Ströme, zweier Pole: der Mann vertritt so sehr zugleich das Positive und das Neutrale, daß[sic] im Französischen ‘les hommes’ (die Männer) die Menschen schlechthin bezeichnen, da die spezielle Bedeutung des Wortes ‘vir’ in der allgemeinen von ‘homo’ aufgegangen ist. Die Frau dagegen erscheint als das Negative, so daß[sic] jede Bestimmung ihr zur Einschränkung gereicht, ohne dass die Sache umkehrbar wäre. Bei theoretischen Diskussionen hat es mich manchmal geärgert, von Männern gesagt zu bekommen: ‘Sie denken das und das, weil Sie eine Frau sind.’ Mir war aber klar, daß[sic] ich mich nur mit der Antwort verteidigen konnte: ‘Ich denke es, weil es stimmt.’, das heißt unter Ausklammerung meiner Subjektivität. Keinesfalls hätte ich entgegen dürfen: ‘Und Sie denken das Gegenteil, weil Sie ein Mann sind’, denn es steht fest, daß[sic] ein Mann zu sein keine Besonderheit darstellt. Ein Mann ist im Recht, weil er ein Mann ist, die Frau dagegen ist im Unrecht.” (Beauvoir 2019: 11f)

Frauen, aber auch unter Männern unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten gegeben sind. Einer Schwarzen Frau sind heute, wie damals, grundsätzlich andere Dinge möglich, als einer weißen Frau. Selbiges gilt für den Schwarzen Mann im Vergleich zum weißen Mann<sup>45</sup>.

## **Judith Butler**

*The option I am defending is not to redescribe the world from the point of view of women. I don't know what that point of view is, but whatever it is, it is not singular, and not mine to espouse. It would only be half-right to claim that I am interested in how the phenomenon of a men's or women's point of view gets constituted, for while I do think that those points of view are, indeed, socialite constituted, and that a reflexive genealogy of those points of view is important to do, it is not primarily the gender episteme that I am interested in exposing, deconstructing, or reconstructing. (Butler 1988: 529)*

Judith Butler kritisiert die Trennung von sex und Gender, und die damit einhergehende Annahme, das biologische Geschlecht (sex) sei natürlich gegeben.

*If gender is the cultural meanings that the sexed body assumes, the a gender cannot be said to follow dro, a sex in any one way. Taken do its[sic] logical limit, the sex/gender distinction suggests a adical discontinuity between sexed bodies and culturally constructed genders. Assuming that the construction of 'men' will accrue exclusively to the bodies of males or that 'women' will interpret only female bodies. Further, even if the sexes appear to be unproblematically binary in their morphology and constitution (which will become a question), there is no reason to assume that genders ought also remain as two. (Butler 1990: 6)<sup>46</sup>*

Die frühe und mittlerweile weitgehend verworfene Auffassung einer Binarität der Kategorie Gender spiegelt laut Butler wider, dass Gender in gewisser Weise in einer abhängigen Beziehung zum Konzept "sex" steht und somit in seinem Auftreten limitiert ist<sup>47</sup> (Butler 1990: 6). Des Weiteren kritisiert Butler früh, dass zunächst grundsätzlich hinterfragt werden muss, was "sex" eigen-

---

45 "Sie haben keine eigene Vergangenheit, Geschichte oder Religion. Sie bilden im Gegensatz zu den Proletariern keine Arbeits- und Interessengemeinschaft. [...] Als bürgerliche Frauen sind sie solidarisch mit den bürgerlichen Männern und nicht mit den Frauen des Proletariats, als Weiße mit den weißen Männern und nicht mit den schwarzen[sic] Frauen." (Beauvoir 2019: 15)

46 "Wenn das Geschlecht, den Körper eingeschlossen, ein soziales Konstrukt ist, so bietet es keinen Anhaltspunkt für das Postulat einer natürlichen Ausrichtung des Begehrens; dann ist Heterosexualität ebenso als performativer Akt und diskursiver Effekt zu werten wie die Geschlechterdifferenzen" (Lutz/Amelina 2017:16) und Geschlecht ist damit weder natürlich, noch göttlich gegeben (ebd).

47 "[...] whereby gender mirrors sex or is otherwise restricted by it" (Butler 1990: 6)



tlich bedeutet, wo die Kategorie ihren Ursprung hat und ob sie einem politischen oder sozialen Interesse dient<sup>48 49 50</sup> (Butler 1990: 6f, 129). Und wenn damit der unumstößliche Charakter einer naturgegebenen Definition von sex verworfen wird, argumentiert Butler, ist sex ebenfalls ein kulturelles Konstrukt wie Gender (ebd.: 7). Gender ist damit nicht mehr länger zu Kultur, was sex zu Natur ist (ebd.: 7, 149). Mit der Aushebelung dieser Prämisse ist sex nicht mehr länger ein “Fakt” oder “das Richtige” (ebd.)<sup>51</sup>. Mit *Gender Trouble/Das Unbehagen der Geschlechter* entwickelte Butler den Performativitätsbegriff weiter und wandte ihn auf die Differenzierung sex und Gender an. Da der Körper “Oberfläche kultureller Einschreibungen” (Babka/Posselt 2016: 81) ist, ist die Geschlechtsidentität selbst ein performativer Effekt. Womit “Performativität von Geschlecht [...] nicht als Möglichkeit eines souveränen Subjekts verstanden [wird], seine Geschlechtsidentität auszudrücken und zu vollziehen, sondern die soziale Geschlechtsidentität (Gender) ist gerade insofern performativ, als sie das geschlechtliche Subjekt, das diese nur auszudrücken scheint, als seinen nachträglichen Effekt hervorbringt und konstituiert.” (Babka/Posselt 2016: 81f, vgl. Butler 1990: 136<sup>52</sup>). Butler widerspricht damit der Vorstellung, dass eine Geschlechtsidentität den Äußerungen und Ausdrucksformen von Geschlecht vorausgeht, oder der Körper passiv durch kulturelle Codes geformt wird<sup>53 54</sup> (Butler 1988: 526). Die Geschlechtsidentität wird vielmehr durch eben jene Äußerungen und Ausdrucksformen erst hervorgebracht und fortlaufend durch eine “stylized repetition of acts” konstituiert (Performativität)<sup>55</sup> (Butler 1988: 519<sup>56</sup>). Simone de

---

48 “Are the ostensibly natural facts of sex discursive produced by various scientific discourses in the service of other political and social interests?” (Butler 1990: 7)

49 Vergleiche dazu auch: “How is identity shaped, and is it a political shaping that takes the very morphology and boundary of the sexed body as the ground, surface, or site of cultural inscription? What circumscribes that site as ‘the female body’? Is ‘the body’ or ‘the sexed body’ the firm foundation on which gender and systems of compulsory sexuality operate? Or is it ‘the body’ itself shaped by political forces with strategic interests in keeping that body bounded and constituted by the markers of sex?” (Butler 1990: 129)

50 “The deconstruction of identity is not the deconstruction of politics; rather, it establishes as political the very terms through which identity is articulated” (Butler 1990: 148)

51 Vergleiche dazu auch: “It would make no sense, then, to defined gender as the cultural interpretation of sex, if sex itself is a gendered category.” (Butler 1990: 7)

52 “If the inner truth of gender is a fabrication and if a true gender is a fantasy instituted and inscribed on the surface of bodies, then it seems that the genders can be neither true nor false, but are only produced as the truth effects of a discourse of primary and stale identity.” (Butler 1988: 526).

53 “The body is not passively scripted with cultural codes, as if it were a lifeless recipient of wholly pre-given cultural relations. But neither do embodied selves pre-exist the cultural conventions which essentially signify bodies. Actors are always on the stage, within the terms of the performance.”

54 “Because there is neither an ‘essence’ that gender expresses or externalizes nor an objective ideal to which gender aspires; because gender is not a fact, the various acts of gender creates the idea of gender, and without those acts, there would be no gender at all.” (Butler 1988: 522).

55 “If gender attributes, however, are not expressive but performativ, then these attributes effectively constitute the identity they are said to express or reveal.” (Butler 1988: 528).

56 “[...] [G]ender is in no way a stable identity or locus of agency from which various acts proceed; rather it is an identity tenuously constituted in time - an identity instituted through a stylized repetition of acts.” (Butler 1988: 519)

Beauvoirs Theorie, dass man nicht als Frau geboren wird, sondern zu ihr wird, bedeutet für Butler in der konsequenten Fortführung des Gedankens auch, dass nicht ausschließlich afab<sup>57</sup> Personen als Frauen gelesen werden können<sup>58</sup> (Butler 1990: 112, Butler 1988: 519). Somit ist laut Beauvoir “woman, and by that extension any gender, [is] an historical situation rather than a natural fact” (Butler 1988: 520). Die Annahme, dass der Körper passiv geformt wird, wird auch weitläufig von der fehlerhaften Übersetzung Simone de Beauvoirs “On ne naît pas femme, on le devient” gestützt.

*Certainly, it remains politically important to represent women, but to do so that in a way that does not distort and reify the very collectivity the theory is supposed to emancipate (Butler 1988: 530).*

## **2.4. Feminismus ist nicht für alle da**

Die Akademisierung des Feminismus und die damit einhergehende enge Verbindung zwischen Frauenbewegung und feministischer Wissenschaft brachte dem feministischen Kampf Vor- als auch Nachteile (vgl Rudolph 2015: 21). Einerseits verlieh diese Institutionalisierung den Anliegen eine gewisse Legitimation<sup>59</sup> und breitere Bekanntheit der Diskurse (vgl bell hooks 2000: 21), andererseits wandte sich der Feminismus so noch mehr einer privilegierten bürgerlichen Schicht zu<sup>60</sup>, als er dies bereits ohnehin tat. bell hooks kritisiert, dass “Frauen und Männer außerhalb des akademischen Feldes nicht mehr länger als wichtige Zielgruppe verstanden wurden” (ebd.: 22, eigene Übersetzung) und sich “das Denken und die Theorie von der Frauenbewegung lösten” (ebd, eigene Übersetzung), bzw sie nicht mehr unweigerlich verknüpft waren<sup>61</sup>. Der akademische Feminismus nährte sich nicht mehr aus dem Alltag der vieler Frauen, sondern war gefangen in seiner akademischen Blase und erreichte damit auch nicht mehr alle, da er nur jenen Personen

---

57 Assigned female at birth

58 “Beauvoir’s theory implied seemingly radical consequences, ones that she herself did not entertain. For instance, if sex and gender are radically distinct, then it does not follow that to be a given sex is to become a given gender; in other words, ‘women’ need not be the cultural construction of the female body, and ‘man’ need not interpret male bodies. This radical formulation of the sex/gender distinction suggests that sexed bodies can be the occasion for a number of different genders, and further, that gender itself need not be restricted to the usual two.” (Butler 1990: 112)

59 “Feminist movement gained momentum when it found its way into the academia.” (bell hooks 2000: 20)

60 Die Kritik am weißen Feminismus wurde vor allem von den Bewegungen des Black Feminism und der Critical Race Theory geäußert, da er sich fast ausschließlich an weißen, westlichen, heterosexuellen Frauen orientiert (Bronner/Paulus 2017: 79).

61 “Women and men outside the academic domain were no longer considered an important audience. Feminist thinking and theory were no longer tied to feminist movement. [...] Feminist theory began to be housed in an academic ghetto with little connection to a world outside. Work was and is produced in the academy that is oftentimes visionary, but these insights rarely reach many people. As a consequence the academization of feminist thought in this manner undermines feminist movement via depoliticization. Derationalized, it is like every other academic discipline with the only difference being the focus on gender.” (bell hooks 2000: 22)

vorenthalten war, die den Diskursen folgen konnten. Dabei ist die Kritik am Elitentum des Feminismus nichts Neues. Denn schon zu Beginn stand vor allem die weiße bürgerliche Frau im Zentrum feministischer Anliegen, wie dies bereits bei Beauvoir deutlich wird<sup>62</sup>.

## ***Der Bechdel-Test***

Der Bechdel-Test, er geht zurück auf die Zeichnerin Alison Bechdel<sup>63</sup>, beschreibt drei Kriterien, die ein Film erfüllen muss, um Frauen nicht gänzlich eindimensional darzustellen (Zeisler 2017: 74).

*Mindestens zwei Frauen spielen mit.*

*Diese zwei Frauen unterhalten sich miteinander.*

*Und sie sprechen dabei nicht über einen Mann.*

Seit Ende der 2000er tauchte er immer wieder in Blogs und Filmkritiken auf (Zeisler 2017: 74)<sup>64</sup>. Der Test kann aber keinesfalls als Maß genommen werden, ob ein Film feministisch ist oder nicht. Denn es wird nur durch die Tatsache, dass die beiden Frauen nicht ausschließlich über Männer und Liebe sprechen, noch nicht belegt, dass die Filmfiguren nicht trotzdem eindimensional erzählt werden und "für eine Geschichte als wichtig erachtet werden" (Zeisler 2017: 75). Eine Abwandlung des Bechdel-Tests ist der Mako-Mori-Test, benannt nach einem weiblichen Charakter in der Filmserie "Pacific Rim" (ebd). In dieser Abwandlung liegt der Fokus darauf, dass zumindest eine weibliche Person im Film einen eigenen Handlungsbogen hat, der nicht alleine die Erzählung eines männlichen Protagonisten stützt (ebd). Weitere Tests fragen beispielsweise

---

62 Der akademische Kreis war vor allem bürgerlichen Frauen und Männern vorbehalten, also jenen, die es sich leisten konnten. Frauen aus finanziell oder ökonomisch schlechter situierten Familien und Umfeldern konnten es sich oft schlicht nicht leisten, sich in organisierten feministischen Lesezirkeln oder Bewegungen zusammenzufinden. Darüber hinaus hebelte Sexismus nicht das Problem des Klassismus aus. Die jeweiligen sozialen Schichten weilten, damals wie heute, eher unter ihresgleichen.

63 Alison Bechdel zeichnete den Comic-Strip "Dykes to Watch out for" (auf Deutsch bekannt als "Bemerkenswerte Lesben"), 1985 veröffentlichte sie einen Strip mit dem Titel "The Rule" (vgl. Zeisler 2017: 73). In "Dykes to Watch out for" wird eine Gruppe "Multikulti-Lesben-Aktivistinnen" (Zeisler 2017: 73) durch das Leben begleitet, im Comic von 1985 wird thematisiert, dass die Frauen überlegen, welchen Film sie sich ansehen wollten, wobei eine der Protagonistinnen erklärt, dass Filme für sie drei Kriterien erfüllen müssen, damit sie sie ansieht (ebd).

64 Auf der Seite <https://bechdeltest.com/> werden beispielsweise Filme nach ihrem Veröffentlichungsjahr aufgelistet und bewertet, ob sie den Test bestehen oder nicht. Auf der Seite ist angegeben, "It has to have at least two [named] women in it" (Bechdeltest, Startseite), dass die beiden Frauenrollen also auch Namen haben müssen. Zu den Filmen können zudem Kommentare hinterlassen werden, so schreibt die\*der Nutzer\*in "a guy" "I think this film might actually fail when looked at it other way around. Don't remember any guys talking to each other about something other than a woman. [...]" über den Film The Hunger Games: Mockingjay Part 2 (Bechdeltest, Kommentar). Im Film spricht die Hauptfigur Katniss Everdeen zwar mit vielen anderen weiblichen Personen über andere Themen abseits von romantischen Absichten oder Männern, dennoch ist das Thema Liebe zentral und vor allem, wenn über die Hauptfigur gesprochen wird passiert dies meist in Zusammenhang mit ihrem "Love Interest" Peeta Mellark.

auch danach, ob in Film oder Serien auch BIPOC<sup>65</sup> zu sehen und entsprechende Rollen, abseits des Drogenhändlers, der Prostituierten, der Leiche etc<sup>66</sup> besetzen (ebd).

## ***Othering***

Othering als Konzept hat seinen Ursprung in den Postcolonial Studies und Postmigrantischer Forschung<sup>67</sup> und wurde vor allem durch Autor\*innen wie Edward Said und Gayatri C. Spivak geprägt (Riegel 2016: 51). Die Konstruktion komplementär “Anderer” dient als Gegenpart zum “Wir”, spiegelt eine binäre Codierung wider und dient gleichzeitig als Legitimation der Aufrechterhaltung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen (ebd.: 52)<sup>68</sup>. Es wird dabei auf scheinbare “solidarische Bindungen” (Lutz/Amelina 2017: 79) gesetzt. Othering, so Said, kann als “Wechselspiel von Subjektivierung (als Prozess der Hervorbringung und Anrufung als Andere) und Objektivierung (durch Zuschreibung, Festschreibung, Ausgrenzung) gelesen werden” (ebd.: 53).

## ***Was bedeutet dies nun im Bezug auf Bildungsangebote?***

Viele der beschriebenen Mechaniken passieren häufig im pädagogischen Handeln. Meist unbewusst, ohne tiefere böse Absicht und als Teil des Selbstverständnisses als Pädagog\*in. Othering beispielsweise erfolgt in der Regel aus einer privilegierten, machtvollen Position heraus, häufig “im Reden über” etwas, so wie dies in Bildungskontexten häufig geschieht (Riegel 2016: 223). Dabei ist es ein schmaler Grat zwischen dem Versuch der Anerkennung der Individualität der Schüler\*innen oder Teilnehmer\*innen von Bildungsangeboten und dem negativen Othering (ebd 194).

Ähnlich wie bei gendergerechter Sprache sieht man sich als Pädagog\*in häufig mit der Frage konfrontiert, was man denn überhaupt noch sagen oder machen darf. Ähnlich wie es sich mit dem Wandel von Sprache verhält, muss man es auch mit dem eigenen pädagogischen Handeln

---

65 Black, Indigenous, People of Color; politische Eigenbezeichnung

66 BIPOC Schauspieler\*innen berichten immer wieder davon, wie ihnen nur eine bestimmte Auswahl an Rollen angeboten wird, die den Stereotypen entsprechen, die mit ihrem Aussehen assoziiert werden. Auch Frauen werden in bestimmten Filmgenres vor allem als Leichen, Prostituierte und ähnliches inszeniert. Auch darauf wird in Abwandlungen des Bechdel-Tests eingegangen (Zeisler 2017: 75)

67 Forschung zu den “Migrationsanderen”. Das Präfix Post- markiert einerseits das Geschehen nach der Migration oder Flucht, andererseits aber auch eine Distanzierung des Begriffs Migration und Kolonisation und deren Interpretation als Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft (vgl. Foroutan/Karakayal/Spielhaus 2018:10).

68 “[...] Sklaverei, Antisemitismus und Frauenunterdrückung [sind] letztendlich Ausdruck desselben Prinzips - des Prinzips der ‘Abwertung von Anderen’, [...] indem ‘Andere’ als solche konstruiert und damit in gewisser Weise überhaupt konstituiert werden.” (Maurer 2018: 45)

verstehen, es bedarf eines ständigen Prozesses der Reflexion<sup>69</sup>.

## **Schwarzer Feminismus**

Bereits 1851 stellte Sojourner Truth bei der Frauenrechtskonferenz in Akron, Ohio, die Frage "Ain't I A Woman?"<sup>70</sup> und kritisierte damit den einseitigen frauenpolitischen Diskurs (Truth 1851: 18). Die Rede war eine Reaktion auf die auf der Versammlung präsentierten stereotypen Frauenbilder und den (unbewussten) Ausschluss nicht-bürgerlicher Frauen aus dem Diskurs.

*Sehen Sie mich an! Sehen Sie sich meinen Arm an! Ich habe gepflügt, gepflanzt und die Ernte eingebracht, und kein Mann hat mir gesagt, was zu tun war! Bin ich etwa keine Frau\*? Ich konnte so viel arbeiten und so viel essen wie ein Mann - wenn ich genug bekam - und die Peitsche konnte ich genauso gut ertragen! Bin ich etwa keine Frau\*? Ich habe dreizehn Kinder geboren und erlebt, wie die meisten von ihnen in die Versklavung verkauft wurden, und wenn ich um sie weinte, hörte mich keiner außer Jesus! Bin ich etwa keine Frau\*? (Truth 1851: 18)*

Schon zu Beginn der Frauenbewegung wurde klar, dass sie sich vor allem an *weiße* bürgerliche Frauen richtete. Schwarze Frauen fanden sich im Interessenkonflikt zwischen Black liberation<sup>71</sup> und women's liberation wieder. Die Frauenbewegung ignorierte die Herausforderungen, denen Schwarze Frauen in ihrem Alltag begegneten und sah die Ursachen dafür in der Kategorie race (bell hooks 1990: 12). Im feministischen Diskurs wurde also davon ausgegangen, dass einzelne Ungleichheitskategorien ausgeblendet werden könnten bzw. eine voneinander getrennte Analyse möglich wäre (Crenshaw 1989: 152). Die Kategorie "Frau" wurde als Einheit gesehen, wobei diese Einheit vor allem die *weiße* Frau abbildete<sup>72</sup> (Bronner/Paulus 2017: 79).

Gleichzeitig wurden die Interessen Schwarzer Frauen nur bedingt im Black liberation movement widerspiegelt und Schwarze Frauen steckten ihre Bedürfnisse als Frauen zugunsten der Black

---

69 Siehe auch das Kapitel "Ableitungen - Potenziale für pädagogisches Handeln".

70 Die Rede ist nicht im Original erhalten, da sie mündlich vorgetragen wurde und nicht aufgezeichnet wurde. Alle Übersetzungen, sowie englische Texte stützen sich auf Transkriptionen und Berichte von Reporter\*innen die damals vor Ort waren. Ain't I A Woman; Bin ich etwa keine Frau? (vgl. Kelly 2019: 8).

71 Black liberation movement - Schwarze Bürger\*innenrechtsbewegung

72 Seit den 1970er Jahren gab es auch im deutschsprachigen Raum Kritik am "Frauen-Verständnis der Frauenbewegung und Frauenforschung (Bronner/Paulus 2017: 79). Durch das Verständnis als Einheit wurde wiederum eine Normsetzung gemacht, wie sie die Frauenbewegung selber an der patriarchalen Gesellschaft kritisierte. Die "Frau" der Frauenbewegung und Frauenforschung war keine Migrantin, keine Jüdin, keine Lesebe, keine Frau mit Behinderung (ebd).

liberation zurück (Kastner/Susemichel 2019: 15)<sup>73</sup> 74.

## 2.5. Intersektionalität

Wie bereits Sojourner Truth anprangerte, war im Feminismus und der Frauenbewegung von Anbeginn wenig Raum für Frauen, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehörten. Häufig wird "Geschlecht" als Masterkategorie aller Ungleichheitskategorien behandelt (Bereswill/Neuber 2013: 94), wobei die Auffassung von Geschlecht dabei eindimensional und homogen gefasst ist (ebd). Unterschiedliche "Lebenslagen und Geschlechterarrangements von Schwarzen und eingewanderten Frauen und Männern [werden] ebenso unterschlagen [...], wie die Bedeutung von Whiteness und Dominanz für die Position weißer Menschen" (ebd). Durch die Konzentration auf die privilegiertesten Mitglieder einer Gruppe werden jene, die ohnehin schon benachteiligt sind marginalisiert und die Ursachen für Ungleichbehandlungen werden verschleiert<sup>75</sup> (Crenshaw 2013: 36). Die "spezifische sozioökonomischen Situation Schwarzer Frauen" (Lutz/Herrera Vivar/Supik 2013: 10) und die "Gleichzeitigkeit und wechselseitige Ko-Konstitution verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung [...] und die Spezifität der durch die Wechselwirkungen geprägten Erfahrungen" (ebd) wird erstmals durch den Begriff der Intersektionalität analysiert und berücksichtigt.

*Intersektionalität thematisiert 'das' zentrale theoretische und normative Problem in der feministischen Wissenschaft - die Anerkennung von Differenzen zwischen Frauen. Es berührt das drängende Problem, dem sich der Feminismus aktuell gegenüber sieht - die Länge und schmerzliche Geschichte seiner Exklusionsprozesse. (Davis 2013: 62)*

Die Intersektionalitätsanalyse, bekannt vor allem durch Kimberlé Crenshaw, wurde bere-

---

73 "Viele Frauen erlebten entsprechend einen veritablen Interessenkonflikt zwischen 'women's liberation' und 'black[sic] liberation' - der eben nicht selten zugunsten der Schwarzen Community ausging, trotz aller feministischen Kritik an dieser. So berichtet etwa Audre Lorde von einem vergeblichen Versuch, Schwarze Frauen feministisch organisieren zu wollen, bei dem sie zur Antwort bekam: 'Du bist ja total wahnsinnig, unsere Männer brauchen uns doch'. Oder: 'Wir können nicht als Frauen zusammenkommen, Wir sind doch Schwarze.'" (Kastner/Susemichel 2019: 15).

74 "[A]ntidiscrimination doctrine generally creates a dilemma for Black women. It forces them to choose between specifically articulating the intersectional aspects of their subordination, thereby risking their ability to represent Black men, or ignoring intersectionality in order to state a claim that would not lead to the exclusion of Black men. When one considers the political consequences of this dilemma, there is little wonder that many people within the Black community view the specific articulation of Black women's interests as dangerously divisive." (Crenshaw 1989: 148).

75 Audre Lorde hebt hervor, dass sich "weiße feministische Theoretikerinnen[sic] nicht mit den Unterschieden 'zwischen' Frauen befassten und sich nicht um die Tatsache kümmerten, 'dass die Frauen, die ihre Häuser putzen und ihre Kinder hüten, während sie selbst Konferenzen über feministische Theorie besuchen, größtenteils arme und farbige[sic] Frauen sind'" (Bronner/Paulus 2017: 79).

its im Kontext der frühen Bürger\*innenrechtsbewegung und der damit zusammenhängender Geschlechterforschung im angloamerikanischen Raum vorangetrieben (Lutz/Amelina 2017: 22). Betrachtet wurde dabei die Trias<sup>76</sup> und Verknüpfung der “drei Schlüsselkategorien sozialer Markierung und Positionierung” (ebd), race, class, Gender. Zunächst wurden die Kategorien als kumulativ betrachtet, als Mehrfachunterdrückung und daraus resultierende Mehrfachdiskriminierung (ebd). Die einzelnen Kategorien und die daraus entstehenden Unterdrückungen wurden verstanden, als würden sie jeweils getrennt voneinander analysiert und behandelt werden. Erst die Schwarze Soziologin Patricia Hill Collins fasste die “Mehrdimensionalität und Komplexität der Diskriminierungserfahrung schwarzer[sic] Frauen in dem Modell ‘matrix of domination’ (Matrix der Dominanz)” (ebd) zusammen und stellte sie der eindimensionalen (“single-axis”) Analyse des *weißen* Feminismus und des darin formulierten additiven Zusammenwirkens von Unterdrückungsverhältnissen gegenüber (ebd, Lutz/Herrera Vivar/Supik 2013: 11). Die Differenzkategorien überschneiden einander, bilden Interferenzen und Ko-Konstruktionen (Lutz/Amelina 2017: 22).

Hills spricht in diesem Zusammenhang von “interlocking systems of oppressions”<sup>77</sup>, die nicht voneinander getrennt werden können und legt den Grundstein für Crenshaws Intersektionalität.

## ***Intersektionalität bei Kimberlé Crenshaw***

Nachdem das Zusammenwirken der Ungleichheitskategorien bereits ab den 1960er Jahren im Schwarzen Feminismus z.B. von bell hooks<sup>78</sup> oder Angela Davis behandelt wurde, wurde die intersektionale Perspektive erst später in den akademischen Diskurs aufgenommen, wozu vor allem Kimberlé Crenshaw beitrug (Bronner/Paulus 2017: 78). Crenshaws Ausgangspunkt waren mehrere Gerichtsverhandlungen, in denen Schwarze Frauen in den USA Schwierigkeiten haben, ihre Ansprüche vor dem Gesetz geltend zu machen, da sie ihre Klagen betreffend Diskriminierungen entweder als Frauen vorbringen können oder als Schwarze Person, nicht aber als Schwarze Frau, also in der Verschränkung der Kategorien gender und race<sup>79</sup> (Bronner/Paulus 2017: 79). Im amer-

---

76 In den 1990er Jahren wurde diese Diskussion vor allem von der “radikalen Linken und der autonomen Szene” (Bronner/Paulus 2017: 69) unter der Bezeichnung Triple-Oppression und Mehrfachunterdrückungsthese geführt.

77 Ineinander verschränkte Systeme der Unterdrückung; eigene Übersetzung

78 Auch bell hooks lehrt an Universitäten und promovierte.

79 Ein Fall, der in diesem Zusammenhang immer wieder zitiert wird, ist DeGraffenreid gegen General Motors. Fünf Schwarze Frauen klagten, weil die Logik, nach der Angestellte gekündigt wurden (Dauer der bisherigen Anstellung im Betrieb) nicht berücksichtigte, dass lange Zeit Schwarze Frauen gar nicht erst angestellt wurden und sie somit unter den ersten waren, die gekündigt wurden (vgl Crenshaw 1989: 141). Die Klägerinnen wollten die Klage als Schwarze Frauen vors Gericht bringen, wobei die Klage abgewiesen wurde, mit der Be-

ikanischen Rechtssystem war Diskriminierung gegen weiße Frauen der Standard für Klagen auf Basis von Sexismus (Crenshaw 1989: 145, 148), davon abweichende Klagen stellten einen blinden Fleck im Rechtssystem dar. Crenshaw hebt hervor, dass es vor allem für Schwarze Frauen und andere mehrfach marginalisierte Gruppen besonders schwer ist, für sich einzustehen, da sie es häufig auf sich alleine gestellt tun müssen (ebd). Dies ist aber besonders herausfordernd, da vorwiegend marginalisierte Personen und Personengruppen oftmals früh lernen, nicht gesehen zu werden, keinen Platz zu haben und keine Interessenvertretung zu haben und damit ihre Rechte und Möglichkeiten gar nicht erst kennen. “[S]elten wird berücksichtigt, wie unterschiedlich [die] Voraussetzungen sind [...]. Es braucht dafür ein gewisses Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die Möglichkeit, tatsächlich gehört zu werden. Außerdem das Selbstbewusstsein, [...] ernstgenommen zu werden. Diese Voraussetzungen sind in der Gesellschaft jedoch extrem ungleich verteilt” (Stuetz/Kure-Wu 2020). Crenshaw führte die Analogie der Straßenkreuzung ein, um aufzuzeigen, dass es unmöglich ist, Ungleichheitskategorien und daraus resultierende Ungleichbehandlungen voneinander zu trennen.

*Stellen Sie sich im Vergleich den Straßenverkehr auf einer Kreuzung (intersection) vor, es gibt ein Kommen und Gehen in alle vier Richtungen. Wie der Verkehr an einer Kreuzung läuft Diskriminierung vielleicht in die eine Richtung, vielleicht in eine andere. Passiert an der Kreuzung ein Unfall, kann dieser von Autos verursacht worden sein, die aus unterschiedlichen Richtungen kommen, manchmal aus allen Richtungen. Ähnlich kann die Verletzung, die eine Schwarze Frau\* an der Kreuzung, der ‘Intersektion’, erfährt, durch rassistische oder sexistische Diskriminierung [oder beides; Anmerkung der Verfasserin] verursacht worden sein. (Crenshaw 2019: 158)*

Den Zwang einer Schwarzen Frau, eine Entscheidung zu treffen, ob sie als Schwarze Person oder Frau diskriminiert wurde, vergleicht Crenshaw damit, wie unvorstellbar es wäre, wenn Ärzt\*innen am Unfallort nur jene behandeln dürften, deren Verletzungen von der Krankenkasse anerkannt werden (ebd). Dass die Frauen erst beweisen mussten, ob sie aufgrund von race oder

---

gründung, “[d]ie Klägerinnen\* haben es versäumt, einen Beschluss vorzulegen, der erklärt, dass Schwarze Frauen\* eine spezielle Gruppe darstellen, die vor Diskriminierung zu schützen sei. [...] In der Tat haben die Klägerinnen\* ein Recht auf Abhilfe, wenn sie diskriminiert worden sind. Jedoch sollten sie nicht berechtigt sein, Rechtsmittel zu kombinieren, um ein eigenes ‘Super-Rechtsmittel’ zu schaffen, das sie in höherem Maße entschädigt, als die Verfasser\*innen der betreffenden Gesetze eingangs intendierten” (Crenshaw 2019: 147). Da vor 1964 grundsätzlich bereits Frauen bei General Motors angestellt wurden, war es für das Gericht kein Fall von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts (Crenshaw 1989: 142). Und auch eine Klage aufgrund von Rassismus wurde abgewiesen, da Schwarze Männer nicht davon betroffen waren (ebd). “Schwarze Frauen” als eigene Kategorie aufzunehmen lehnte das Gericht ab, mit der Begründung, “[t]he prospect of the creation of new classes to protect minorities, governed only by the mathematical principles of permutation and combination, clearly raises the prospect of opening the hackneyed Pandora’s box” (ebd).



Gender diskriminiert werden, also die scheinbare Ursache finden müssen, vergleicht sie damit, den Krankenwagen erst rufen zu können, nachdem der\*die Verantwortliche für den Unfall an der Kreuzung ausgemacht wurde (ebd). Doch den\*die Verantwortliche für einen Unfall an einer belebten Kreuzung auszumachen, ist nicht immer einfach, “[m]anchmal verweisen die Bremsspuren und die Verletzungen lediglich darauf, dass sie gleichzeitig erfolgten, was die Bemühungen, eine[sic] schuldige[sic] Fahrende[sic] auszumachen, untergräbt” (ebd). Obwohl es Crenshaw darum geht zu betonen, dass die Ursache für Diskriminierung nicht immer einfach zu finden ist und die Ungleichheitskategorien nicht einfach voneinander zu isolieren sind und sich deren Effekte summieren (Bronner/Paulus 2017:81), suggeriert die Metapher der Straßenkreuzung doch auch, dass es grundsätzlich möglich ist, da auch in Verkehrsunfällen Verantwortliche ausgemacht werden. Bronner und Paulus (2017) schlagen daher das weniger statische Bild des Kreisverkehrs vor, da “das Zusammenwirken verschiedener Kategorien ‘flüssiger’ und komplexer” dargestellt werden (S. 81). Vor allem die zeitliche Versetzung des Auftretens verschiedener Kategorien sehen Bronner und Paulus im Kreisverkehr besser verbildlicht (ebd). Im Kreisverkehr fahren unterschiedliche Verkehrsteilnehmer\*innen zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf, möglicherweise verpasst man seine Ausfahrt und muss eine zweite Runde fahren und so begegnen sich dabei unterschiedlich viele Verkehrsteilnehmer\*innen.

## ***Wechselwirkung zwischen den Kategorien und Ebenen***

Intersektionalität konzentriert sich “auf zwei miteinander zusammenhängende Aspekte: Zum einen [...] Wechselwirkungen, Zusammenhänge und Verschränkungen verschiedener Ungleichheitskategorien auf verschiedenen Ebenen. Zum anderen auf das Zusammenwirken gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse” (Bronner/Paulus 2017: 92). Leslie McCall schlägt dazu die Differenzierung in inter-, intra- und antikategorialen Zugang vor (ebd). Der interkategoriale Zugang analysiert die Wechselwirkungen zwischen den Kategorien (ebd) und “ergibt sich aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive auf soziale Kategorien (ebd.: 93). Er fragt nach den Verwobenheiten. Der intrakategoriale Zugang fokussiert auf die Unterscheidungen und Ungleichheiten innerhalb einer Kategorie, wie dies am Beispiel der “Frau” der Frauenbewegung deutlich wird (ebd.: 94). Werden bewusst Angebote für Angehörige bestimmter Gruppen oder Kategorien (trans Personen, Migrant\*innen, etc) angeboten, so muss reflektiert werden, wo Ausschlüsse und Ungleichheitsprozesse passieren können, sodass sich einzelne

Angehörige dieser Gruppen nicht angesprochen fühlen könnten (ebd). Dies passiert, “weil die Individualitäten und die je eigenen Lebensrealitäten nicht differenziert gedacht werden” (ebd)<sup>80</sup>.

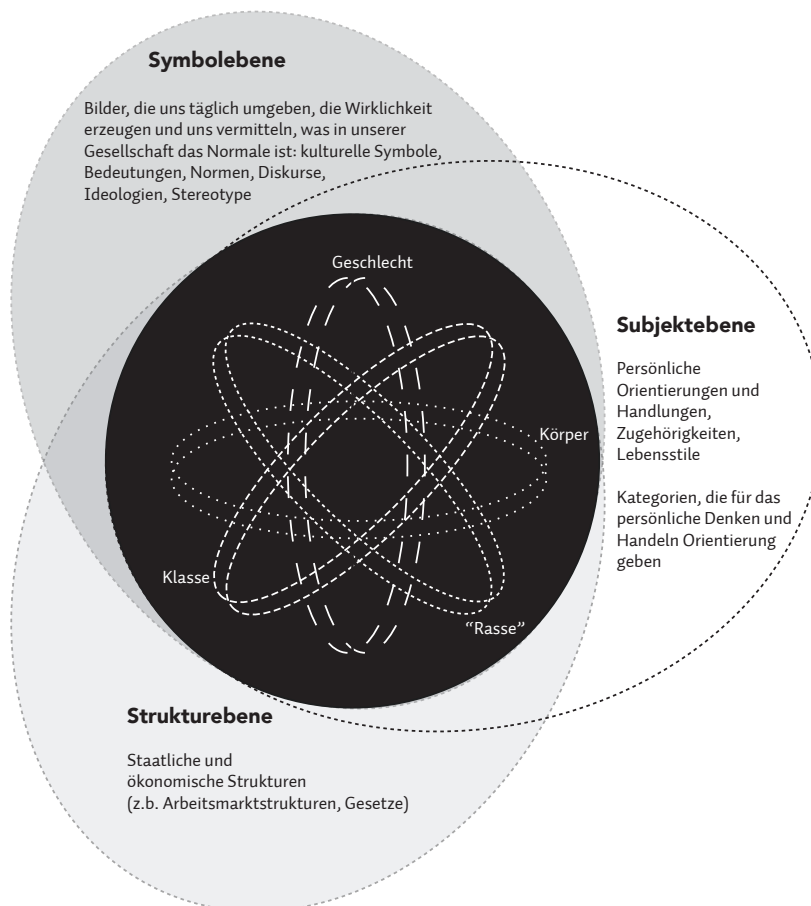


Abbildung 1: digitale Rekonstruktion "Intersektionales Zusammenwirken" Bronner/Paulus

Mit dem antikategorialen Zugang wird thematisiert, wie jede Kategorienbildung gleichzeitig ein Normierungsprozess ist (S. 95). Mit dem Versuch also, Ungleichheiten zu benennen und sich oder

80 Bronner und Paulus (2017) beschreiben dies am Beispiel der Teilung von Jugendlichen in Wohngruppen nach Geschlecht (S. 95). Dies scheint auf den ersten Blick praktisch wie pragmatisch. Schlafräume werden nach Jungen und Mädchen geteilt und daraus können sich in weiterer Folge Trennungen ergeben, wie die der Freizeitangebote in mädchen- oder jungenspezifisch (ebd). Was passiert aber nun, wenn sich Jugendliche nicht der binären Ordnung zuweisen oder trans sind und möglicherweise im sehr langwierigen Transitionsprozess? Der intrakategoriale Zugang ermöglicht mögliche Unterscheidungs- und Ungleichheitsprozesse innerhalb der Kategorie Gender/sex zu analysieren und zu reflektieren. Die Trennung von Schüler\*innen und Jugendlichen in Schulen und anderen institutionalisierten Kontexten passiert häufig auf Grundlage der Kategorie sex im Sinne des "assigned female/male at birth" und nicht Gender. Für die Sozialarbeiter\*innen, Pädagog\*innen, Entscheidungsträger\*innen kann dieser Reflexionsprozess ein Anlass sein, das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen und welche heteronormativen Bilder im Handeln, bewusst wie auch unbewusst, vermittelt werden (vgl Bronner/Paulus 2017: 95).

andere den Kategorien zuzuordnen, werden, so McCall, Dichotomien auch gestärkt, anstatt sie abzubauen (ebd)<sup>81</sup>. Es ist unmöglich Kategorien gänzlich zu vermeiden, da sich Menschen teilweise mit ihnen identifizieren, sich dadurch erst angesprochen fühlen und auch, weil in ihnen grundsätzlich nicht nur Negatives liegt. Problematisch sind vor allem abwertende Fremd- oder und Falschzuschreibungen, sowie Stereotypen. Bronner und Paulus (2017) fordern daher erneut eine kritische Selbstreflexion und einen bewussten kritischen Umgang mit Kategorien im Denken, aber auch der Sprache (ebd). McCall bezeichnet die Unterteilung der drei Zugänge als provisorisch und versteht sie als analytische Instrumente, mit denen gearbeitet werden kann, um "auf professionell-analytischer Ebene zu differenzierteren, macht-[sic] und Ungleichheit identifizierenden Interpretationen und (Selbst-)Reflexionen" zu gelangen (ebd.: 96).

Die Ungleichheitskategorien wirken auf drei verschiedenen Ebenen (vgl Bronner/Paulus 2017: 39-102). Auf der Strukturebene liegen alle politisch-institutionellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, in Form von Gesetzen, Politiken und die Organisation von Lohnarbeit (Bronner/Paulus 2017: 42). Auf der Symbolebene finden "'Diskurse und Ideologien' und die damit einhergehenden Normen und Werte, Anrufungen, Bedeutungen, Normierungen, kulturellen Stereotype oder Vorstellungen von Ordnung und Entwicklung der Gesellschaft" statt (ebd). Sie ist die Ebene der Wissenschaft, Medien, Erziehung, Alltag, Bildung, Verwaltungsstrukturen, etc und das Verbindungsglied und Vermittler zur Subjektebene (ebd.: 44). Die Subjektebene beschreibt, wie sich Diskurse und Ideologien individuell im Habitus<sup>82</sup>, beziehungsweise der agency (Handlungsfähigkeit)<sup>83</sup>, abzeichnen und diesen formen (ebd.: 46). Wechselwirkungen sind

---

81 Bronner und Paulus (2017) stellen an dieser Stelle die Frage, ob Soziale Arbeit, und dies kann umgelegt werden auf jede Form inner- und außerschulischer Bildung, sowie pädagogisches Handeln, nicht "'ohne' Kategorien arbeiten kann" (S. 95). Sie sehen die Verantwortung vor allem darin, die gesellschaftlich konstruierten Kategorien und die damit einhergehenden Macht- und Ungleichheitsprozesse aufzuzeigen, um so Stereotype und darin manifestierte Zuschreibungen zu durchbrechen (ebd).

82 Der Begriff des Habitus geht auf Bourdieu zurück und beschreibt das System, das an Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsmustern verinnerlicht ist. Diese werden vor allem durch Sozialisationsprozesse erlernt (Bronner/Paulus 2017: 46). Die Sozialisationserfahrungen, welche primär familiär und durch die frühe Bildung gesammelt werden, haben einen prägenden Einfluss. Der Habitus, so Bourdieu, steuert unbewusst mit, wohin man sich im Laufe des Lebens bewegt, was man sich zutraut, wo man seinen Platz sieht (vgl Leemann 2015: 154). Wobei der Habitus nicht deterministisch zu verstehen ist, sondern als ein biografisch und sozialer "Möglichkeitsraum für die Pläne, Wünsche und Chancen eines Individuums" (ebd), also als ein handlungsermöglichendes System von Grenzen" (ebd). Bourdieu entwickelte darüber hinaus Überlegungen zu einem vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus (Bereswill/Neuber 2013: 101) und wie sich über den Habitus Geschlechter- und Machtverhältnisse (re-)produzieren (ebd).

83 Holland et. al. argumentieren, dass sich die Identität durch "improvisational activity in particular spaces of authoring within social practices" (López-Bonilla 2011:81), also durch das Handeln und Ausprobieren in Möglichkeitsräumen formt. Dabei erlernen wir, dass es Handlungen gibt, die im privaten Raum und öffentlichen Raum möglich sind und die Autor\*innen schlagen vor, diese Identitäten als "practiced identities" zu bezeichnen (ebd). Gee spricht in diesem Kontext von "social situated identities", als welche die Personen erkannt werden, weil sie in bestimmten Situationen bestimmte Handlungen vollziehen (ebd). Beide Ansätze unterstreichen, von welcher großer Bedeutung die Teilhabe in der Gesellschaft ist und der Einfluss kultureller Modelle und "social practice[s]" (ebd). Kulturelle Normen und Modelle bilden ein wichtiges Framework (Rahmen), um zu erfassen, was in einzelnen Situationen wichtig oder weniger wichtig ist, bzw welches

	<b>Strukturebene</b>	<b>Symbolebene</b>	<b>Subjektebene</b>
	Staatliche und ökonomische Strukturen (z.b. Arbeitsmarktstrukturen, Gesetze)	Bilder, die uns täglich umgeben, die Wirklichkeit erzeugen und uns vermitteln, was in unserer Gesellschaft das Normale ist: kulturelle Symbole, Bedeutungen, Normen, Diskurse, Ideologien, Stereotype	Persönliche Orientierungen und Handlungen, Zugehörigkeiten, Lebensstile  Kategorien, die für das persönliche Denken und Handeln Orientierung geben
Geschlecht			
"Rasse"			
Klasse			
Körper			

Abbildung 2: digitale Rekonstruktion von "Intersektionales Analyseraster" Bronner/Paulus

innerhalb der unterschiedlichen Ebenen und Kategorien, die wiederum unterschiedlich differenziert angelegt werden können und auf keine konkrete Anzahl begrenzt sind<sup>84</sup>, sowie zwischen Ebenen und Kategorien möglich und daher schwer analytisch zu fassen (ebd.: 97). Die Pfeile in der Abbildung weisen auf die vielfältigen möglichen Kreuzungspunkte hin, wobei auch mehrere Kreuzungen zur gleichen Zeit aufeinander treffen können. Diese Schwierigkeit soll nun keinesfalls als Anlass genommen werden, sich nicht damit zu befassen oder einen Analyseversuch als

Verhalten angebracht oder weniger angebracht ist, woraus sich wiederum die agency (Handlungsfähigkeit) konstituiert (ebd). Identitäten und agency, so Holland et. al., werden dialektisch und dialogisch ("dialectically and dialogically") geformt (ebd). Handlungsräume, die zur Formung der Identität beitragen, werden daher durch Ungleichheitskategorien ermöglicht oder verunmöglicht. Womit wieder einmal die Verantwortung im pädagogischen Handeln liegt, zu reflektieren, wo diese überall zum Tragen kommen. Gee schlägt vor, dass die Entwicklung der Identität aus vier Perspektiven betrachtet werden kann, wobei diese nicht klar voneinander trennbar sind, sondern wiederum Ebenen darstellen, um eine Analyse zu erleichtern. (ebd.:83). Identität, die durch "forces of nature" (also genetische Veranlagung) geformt wird, durch institutionelle Einflüsse, durch individuell ausgehandelte Diskurse oder Erfahrungen, die durch die Identifizierungen mit einer Gruppe übertragen und geteilt werden (ebd).

84 In der Literatur sind unterschiedlich viele Kategorien sozialer Ungleichheit angeführt. Race, class und Gender sind dabei das Minimum. Lutz und Wenning führen dreizehn an, Leiprecht und Lutz beispielsweise fünfzehn (Bereswill/Neuber 2013: 106). Fiona Williams betonte 1989 neben race, class und Gender auch die Bedeutung der Kategorien Alter, Behinderung und Sexualität (Hearn 2013: 115).

unfruchtbares Unterfangen zu sehen. Ähnlich der Offenheit von Intersektionalität kann dies eher als Potenzial verstanden werden, die Reflexion als kontinuierlichen Prozess aufzufassen und sich selber zuzugestehen, nie auszulernen. Anstatt zu versuchen, die einzelnen Kreuzungspunkte im Detail zu deuten, ist der Erkenntnisprozess (Bronner/Paulus 2017: 99) an sich zentral.

## ***Kritik und offene Fragen an der Intersektionalität***

Am Konzept der Intersektionalität gibt es auch Kritikpunkte, so ist einer dieser Punkte die Frage, in welchem Status sie sich befindet - als Theorie, Konzept oder Analyseperspektive (Walgenbach 2013: 265). Einzelne Autor\*innen bezeichnen Intersektionalität unterschiedlich; Davis (2013) stellt einerseits Intersektionalität als solches als "Buzzword" in Frage, bezeichnet sie aber selber als Theorie, die zwar die üblichen Gütekriterien wie Kohärenz oder Widerspruchsfreiheit nicht einhalten kann, aber dennoch neue Perspektiven ermöglicht (Walgenbach 2013: 265). Gerade durch diese Ambiguitäten, die "vielfache Anschlussmöglichkeiten [...] bieten" (ebd) und die gewisse Unbestimmtheit (Rudolph 2015: 138). Walgenbach (2013) betont zudem, dass "die diversen Analysezugänge [...], die McCall in interkategoriale, intrakategoriale und anti-kategoriale Ansätze ordnet" (S. 266), ein besonderes Potenzial als Paradigma<sup>85</sup> haben. Intersektionalität wird, so Riegel (2016), auch als "traveling concept"<sup>86 87</sup> bezeichnet (43). Eine Herausforderung stellt auch dar, dass die Anzahl der Kategorien nicht vereinheitlicht ist. Es ist also unklar, wer die Kategorien definiert und wie dies passiert.

## ***Die Bedeutung von Othering und Intersektionalität im Schulunterricht***

Das pädagogische Handeln und die Wissensvermittlung im Speziellen hat das "Reden über" als ganz zentralen Charakter. Es ist also schwierig, als Lehrperson gänzlich darauf zu verzichten. Pädagog\*innen können jedoch die Art und Weise wie sie es tun reflektieren und gegebenenfalls aktiv daran arbeiten, um dieses "Reden über" bewusst zu tun und frei von diskriminierenden oder verletzenden Formen des Otherings. Schule ist in der Regel ein Ort, an dem sehr heter-

---

85 Offenheit ist nach Kuhn ein besonders produktives Potenzial von Paradigmen. "WissenschaftlerInnen könnten '[...] in der 'Identifizierung' eines Paradigmas übereinstimmen, ohne sich über seine vollständige 'Interpretation' oder 'abstrakten Formulierungen' einig zu sein oder auch nur versuchen, eine solche anzugeben' (Walgenbach 2013: 267)

86 Ein travelling concept zeichnet sich durch seine produktive Erweiterbarkeit und die inter- und transdisziplinären Bezüge aus (Riegel 2016: 42f).

87 Vgl auch Davis 2013: 61, Intersektionalität als eine der bekanntesten travelling theories des Feminismus

ogene Personengruppen aufeinandertreffen. Die Gruppe der Lehrpersonen bildet meist eher eine homogene Gruppe ab, während die Schüler\*innen aus sehr unterschiedlichen Hintergründen und Familien stammen können. Privatschulen oder Schulen mit besonderen Aufnahmeerfordernissen können hier natürlich Ausnahmen darstellen. Die Gruppe der Lehrpersonen ist deshalb eher homogen, da der Werdegang der\*des Pädagogen\*in einer ist, der sich vor allem an der Mehrheitsgesellschaft orientiert. Es bedarf der Hochschulreife und eines Studiums, etwas das sich nicht alle leisten können und vor allem auch einer Menge legitimen humanen Kapitals<sup>88</sup>. Auch da sich der Lehrplan an der Mehrheitsgesellschaft orientiert, etwa mit Schwerpunktlegungen und der Auswahl welches Wissen "relevant" ist, liegt es an der kritischen Lehrperson, bei der Gestaltung des Schulunterrichts im Rahmen ihrer Möglichkeiten darauf zu achten, nicht nur einen weiß-mitteuropäischen Blick zu vermitteln.

## **2.6. Hegemoniale Machtstrukturen**

Das Konzept der Hegemonie wird verwendet, um "[...] 'Machtbeziehungen und Ideologien - einschließlich der Dominanz durch das Selbstverständliche' und den 'gesunden Menschenverstand'" zu beschreiben (Hearn 2013: 115). Connell knüpfte das Prinzip der hegemonialen Männlichkeit an Gramscis Hegemoniekonzept an. Es lassen sich starke Verbindungen zu Bourdieus Habitus ziehen (Bereswill/Neuber 2013: 103). Laut Connell ist die kulturelle Vorherrschaft des Männlichen "ein doppelt-rationales Phänomen" (ebd). Einerseits reguliert es die Machtposition, die zwischen den Geschlechtern besteht, als auch innerhalb der Gruppe der Männer. Diese Machtposition ist nicht nur von Herrschaft gekennzeichnet, sondern kann ebenso eine Position der Unterdrückung und Unterordnung innerhalb der Gruppe Männer sein.

---

88 Bourdieu hat in diesem Zusammenhang auch den Kapitalbegriff, als "Summe von Wert[en]" geprägt (Leemann 2015: 155). Dieses Kapital kann gehäuft und investiert werden, wobei bei einer Investition zusätzlich neuer Wert entsteht und die Investition nicht verloren wird (ebd). Neben dem ökonomischen Kapital verfügen Menschen auch über soziales Kapital, wobei diese auch füreinander eingesetzt werden können. Ökonomisches Kapital kann beispielsweise dafür eingesetzt werden für bestimmte Freizeit- oder Förderangebote zu zahlen, wodurch wiederum das soziale Kapital durch das Erlernen neuer Fertigkeiten oder Knüpfen neuer Sozialkontakte gesteigert werden kann (vgl. Leemann 2015: 155f). Leemann (2015) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass Kapital nicht nur ungleich verteilt ist, sondern auch gesellschaftlich ungleich gewertet wird (157). Bourdieu spricht in diesem Kontext auch von legitimen Kapital, welches Kapital als legitim und wertvoll erachtet wird, orientiert sich dabei an der bürgerlichen Mehrheitsgesellschaft, also der herrschenden Klasse, welche aus ihrer Sicht viel kulturelles Kapital besitzt (ebd). Die Hervorhebung der Klasse "Bürgertum" ist deshalb wichtig, weil es auch innerhalb der Mehrheitsgesellschaft einzelne Kulturformen gibt, die weniger wertvoll bewertet werden, als andere (ebd). Klassische Musik hat einen höheren Stellenwert als Schlager. Auch innerhalb der scheinbar gleichen institutionalisierten sozialen Kapitale, wie Universitäts- oder Bildungsabschlüsse, gibt es Unterschiede und sie sind ungleich legitim (ebd). Ausländische Universitätsabschlüsse werden oft nur teilweise oder/und nach langen Antragsverfahren angerechnet, unabhängig davon, wie gut die Bildungseinrichtung im direkten objektiven Vergleich ist (vgl. ebd).

Nach Connell und Messerschmidt ist das Konzept nicht nur ein "einfaches Modell kultureller Kontrolle" (ebd), sondern es erfasst "die Dynamiken strukturellen Wandels, verbunden mit der Mobilisierung und Demobilisierung gesamter Klassen" (ebd). Connell selber wendet das Konzept an, um zu beschreiben, wie Männer als Resultat der Unerreichbarkeit des Ideals hegemonialer Männlichkeit aufgrund der Kategorie race auf das Konstrukt der Hypermaskulinität zurückgreifen oder es zu einer Ineinanderschieben von Weiblichkeit und hegemonialer Männlichkeit kommt, wenn Frauen Führungspositionen in vermeintlichen Männerdomänen einnehmen (ebd). Damit ist das Konzept der hegemonialen Männlichkeit ein zentraler Bezugspunkt, um die Strukturierung und Konstituierung von Ungleichheit zu beschreiben. Nicht alle Männer profitieren vom so genannten Patriarchat gleichermaßen, weshalb es auch korrekter ist, von Patriarchaten zu sprechen, vergleichbar mit den Feminismen und anknüpfend an Bourdieus Kapitalbegriff. Innerhalb der Gruppe der Männer hat ein Schwarzer Mann nicht das gleiche legitime, also angesehene und von der Mehrheitsgesellschaft wertvoll erachtete, Kapital wie ein weißer Mann. Gleichzeitig besteht auch ein Unterschied zwischen einem weißen cis<sup>89</sup> Mann und einem trans Mann.

*As presented by Critical scholars, hegemonic rule succeeds to the extent that the ruling class world view establishes the appearance of a unity of interests between the dominant class and the dominated. (Crenshaw 1988: 1371)*

Hegemoniale Machtstrukturen werden dabei passiv und oft aus einer Unwissenheit oder innerhalb der Bildung vermittelter Werte<sup>90</sup> weitergegeben, da sie oft als politischer und gesellschaftlicher Konsens gelten<sup>91</sup> (Crenshaw 1988: 1354). Oft wirken darin der Kolonialismus und andere historische Ereignisse sozialer Ungerechtigkeit mit. Durch die tiefe Verinnerlichung haben sie ein tiefes "destruktives Potential, gegen uns zu kämpfen und (selbst)zerstörend zu wirken (Kinder 2019: 75).

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit und Intersektionalität können als gegenseitige

---

89 Die Bezeichnung "Cis" (latein, "diesseits") vor der Geschlechtsbezeichnung soll auf die Übereinstimmung des bei der Geburt zugeschriebenen Geschlechts ("biologisches Geschlecht", sex) und gelebten Geschlechts ("Geschlechtsidentität", gender) hinweisen. Ein Cis Mann wurde bei der Geburt das Geschlecht "männlich" zugewiesen und identifiziert sich selber auch als Mann (vgl Ewert 2020: 20 und Kastner/Susemichel 2019: 15).

90 Auch in der insitutionalisierten Bildung sind hegemoniale Machtstrukturen tief eingeschrieben, Bildungs- und Erziehungssysteme spiegeln hegemoniale Diskurse wieder (Riegel 2016: 69). Einerseits betrifft das die Zusammensetzung von Lehrkräften, die sich oft aus Personen aus der Mittelschicht konstituiert (ebd.: 87), aber auch die Inhalte des Lehrplans, wobei keine Bildung politisch neutral ist (bell hooks 1994: 37). Die Kompetenzen, die dabei gefördert werden, entsprechen der oberen sozialen Schicht, vergleichbar mit dem legitimen Kapital Bourdieus (Leemann 2015: 148).

91 Vgl Bourdieus Habitus und Kapitalbegriff

Ergänzung verstanden werden, um Machtverhältnisse besser analysieren und beschreiben zu können (Hearn 2013: 117).

## ***Die Bedeutung hegemonialer Machtstrukturen im Schulunterricht***

Hegemoniale Machtstrukturen sind tief verankert und selbst Lehrpersonen werden diese innerhalb des Kreises der Kolleg\*innen spüren. Auch im Klassenverband können einzelne Gruppen anderen aus vielfältigen Gründen überlegen sein, z.B. aufgrund des ökonomischen Status, kultureller Zugehörigkeiten, dem Entstammen aus einer Akademiker\*innenfamilie, etc. In der Schule sind hegemoniale Machtstrukturen auf zweifache Weise eingeschrieben, einerseits in der eben angesprochenen Zusammensetzung von Schüler\*innen- und Lehrer\*innengruppen und anderer Mitarbeitenden an der Schule. Aber vor allem auch im Lehrplan. Hier wird abermals ersichtlich, welches Wissen als relevant und legitimes Allgemeinwissen gilt und wessen Kultur und Geschichte nicht erzählt und behandelt werden.

## ***2.7. Gender Mainstreaming und Diversität***

Shonda Rhimes, Produzentin von Serien wie "Grey's Anatomy", "Scandal" oder "How to Get Away with Murder", die unter anderem wegen starker Frauenrollen und Women of Color in Hauptrollen hervorstechen, spricht davon, bei der Besetzung ihrer Serien nicht Diversität als Ziel zu haben.

*I have a different word: normalizing. I'm normalizing TV. I am making TV look like the world looks. Women, people of color, LGBTQ people equal WAY more than 50% of the population. Which means it ain't out of the ordinary. I am making the world on television look NORMAL. (Wachter-Boettcher 2017: 47f.).*

Ihr Ziel ist es, Fernsehen zu normalisieren. Die Welt, die in ihren Serien gezeigt wird, soll die Realität widerspiegeln, die eben nicht nur aus *weißen* Menschen, oder cis Männern in tonangebenden Positionen besteht.

## ***Gender Mainstreaming***

"Gender Mainstreaming bezeichnet die Verpflichtung, bei allen Entscheidungen die unterschiedlichen Auswirkungen auf Männer und Frauen in den Blick zu nehmen.", so das deutsche



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016: o.S.). Der Begriff “Gender Mainstreaming” meint alle Maßnahmen, die von Organisationen und Institutionen sowie der Politik getroffen werden, um die Gleichstellung und Chancengleichheit von Männern und Frauen sicherzustellen. Im Vertrag von Amsterdam wurde dies 1997 als verbindliche Richtlinie von der Europäischen Union für all ihre Mitgliedstaaten festgelegt (Bundeszentrale für politische Bildung, Vertrag von Amsterdam). Gender Mainstreaming kann als “Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit” übersetzt werden (BMFSFJ 2016: o.S.) Die Europäische Union hat Rechtsvorschriften für die Bereiche Beschäftigung, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsbedingungen und soziale Sicherheit erlassen, womit unter anderem das Ziel des gleichen Lohns für gleiche Arbeit erreicht werden soll. Gleicher Lohn für gleiche Arbeitsleistung bedeutet demnach auch, gleiche Zugangschancen am Arbeitsmarkt für alle, unabhängig vom Geschlecht, sicherzustellen (Karsch 2016: 210). Seit 2000 ist in Deutschland in §611a des BGB<sup>92</sup> festgehalten, dass Stellenausschreibungen geschlechtsneutral formuliert werden müssen, wobei dies kontrovers diskutiert wird (Steinmeister 1993: 127, Karsch 2016: 210). Steinmeister bezeichnet diesen Schritt gar einen “frauenrechtlichen Rückschritt” (193: 127). Sie bezieht sich damit auf die Tatsache, dass “keine effektiven Sanktionen bei Verstoß gegen das Benachteiligungsverbot [§611a des BGB, Anmerkung der Verfasserin]” (ebd.: 127) drohen, sondern die mutmaßlich benachteiligten Bewerber\*innen “Anspruch auf Entschädigung nach Absatz 2 [...] innerhalb von zwei Monaten nach der Ablehnung der Bewerbung schriftlich geltend [...]” machen müssen (ebd.: 128). Es liegt also in der Verantwortung der benachteiligten Personen. Diesen Anspruch zu erheben bedeutet jedoch, seine Rechte zu kennen, sich dessen bewusst zu sein und diese auch einfordern zu können. Gerade für marginalisierte Personen kann dies jedoch eine Herausforderung darstellen, sind sie es doch gewöhnt, Benachteiligungen erfahren und hinnehmen zu müssen. Gender Mainstreaming ist allgemein umstritten und Kritiker\*innen halten es gar für unnötig oder kontraproduktiv. Kritiker\*innen, die es für unnötig halten, argumentieren meist damit, dass es zwischen Männern und Frauen nunmal Unterschiede in Fähigkeiten und Veranlagungen gäbe und daher auch resultiere, dass sie verschiedene Berufswege einschlagen oder Aufgaben der unbezahlten Reproduktionsarbeit übernehmen (Stiegler 2012: o.S.). Einzelne geschlechtsuntypische Erfolgsbeispiele werden wiederum als Beleg dafür verwendet, dass es grundsätzlich möglich ist, wenn man nur will. Womit bereits das zweite Argument untermauert wird, “Gender Mainstreaming ist kontraproduktiv.” Gender Mainstreaming, also unter anderem die

---

92 Bundesgesetzbuch, Deutschland

Bevorzugung gleich qualifizierter Frauen bei Stellenausschreibungen, würde den Wettbewerb verfälschen und nur "Quotenfrauen" hervorbringen. Dieser Vorwurf des Nepotismus, der zugunsten der Frauen entsteht, wenn sie qua Quotenregelung scheinbar bevorzugt werden, lässt sich schnell entkräften. Dass Führungspositionen wie etwa Plätze in Aufsichtsräten hauptsächlich mit Männern besetzt sind, hat meist nichts mit Qualifikationen in erster Linie zu tun. Plätze in Aufsichtsräten werden nach Vorschlägen durch die Aktionär\*innen bei der Hauptversammlung vergeben. Die Qualifikation, im Sinne eines "sich hoch arbeitens" ist somit nicht möglich, außerdem gibt es keine Ausschreibung auf die man sich bewerben kann. Die Aktionär\*innen suchen jemanden, der\*die ihre Interessen vertritt und besetzen diese Position daher tendenziell eher mit einer Person, die aus ihrem eigenen Umfeld ist. Man kann davon ausgehen, dass es einen Bias gibt (Lielacher 2018:145f). Man spricht hier in der Fachsprache der Human Resources auch von einem "cultural fit" (ebd.:145). Durchaus differenzierter ist die Kritik am Gender Mainstreaming zu betrachten, die sich mit der Umsetzung und den Formen der gesetzten Maßnahmen und deren durchaus weitreichenden Folgen beschäftigt. Denn "[d]ie Ergebnisse dieses neuen Typus institutionalisierter Politik waren [und sind, Anm. d. Verf\*in] durchwachsen" (Marx Ferree 2019: 247). Die Strategien, welche die einzelnen Länder zur Umsetzung des Zieles anwandten, waren dabei vor allem "Top-Down-Strategien" (Marx Ferree 2019: 247). Anstatt tatsächlich Strukturen und Prozesse zu ändern, gab es eine große Welle von Schulungsangeboten. Zudem ließ sich bei einer großen Zahl der Schulungsangebote und Sensibilisierungsmaßnahmen beobachten, dass geschlechtstypische Unterschiede häufig eher konkretisiert und reproduziert wurden (ebd.: 247). Marx Ferree beschreibt dazu, dass eine Tendenz beobachtbar war, "Frauenpolitik durch Projekte des Gender Mainstreaming zu ersetzen" (2019: 248). In einzelnen Bundesländern Deutschlands wurden so die Anzahl, Kapazitäten und Mittel der Frauenbüros reduziert und in den Bundesländern Brandenburg und Hessen schaffte die CDU (Christlich Demokratische Union Deutschlands) nach ihrem Wahlsieg in Brandenburg und Hessen ihre Frauenministerien ab, sowie die Frauenbüros in ihren Sozialministerien (ebd.: 248). Die Begründung dieser Entscheidung kann mit der Schlussfolgerung gerechtfertigt werden, dass, wenn Frauen und Männer gleichberechtigt behandelt werden sollen, im Sinne des Gender Mainstreamings, es keine gesonderten Ministerien und Einrichtungen für die Rechte und Interessen der Frauen braucht, oder gar brauchen darf. Diese Begründung lässt die Komplexität von Ungleichheiten außer Acht. Darüber hinaus knüpft sie an der neoliberalen Vorstellung an, dass eine jede Person alles erreichen kann, sofern sie es nur ausreichend zielstrebig verfolgt. Diese Argumentation ist aber zu kurz gefasst. Sie setzt voraus,

dass alle Menschen grundsätzlich die gleichen Ausgangsbedingungen haben oder vergleichbar große Erschwernisse. Nun ist es aber so, dass darüber hinaus nicht alle Faktoren, die als Erschwernisse aber auch als Erleichterung auf den Lebensverlauf einwirken können, steuer- oder beeinflussbar sind. Außerdem geht diese neoliberale Haltung davon aus, dass alle Kategorien der Ungleichheit isoliert identifizierbar und quasi "behebbar" sind. Elisabeth Klaus prägte in diesem Zusammenhang den Begriff des Elitenfeminismus (Klaus 2008: 176). Sie beschreibt damit die Entwicklungen eines marktkonformen Feminismus, der sich durch "die Abgrenzung vom 'alten, überholten' Feminismus, eine selbstzufriedene, neoliberale Nabelschau, die Abwesenheit einer kritischen Gesellschaftsanalyse und schließlich eine heterosexistische Orientierung" auszeichnet (ebd.: 180). Vor allem die "selbstzufriedene, neoliberale Nabelschau" (Klaus 2008: 181) geht vom Prototyp einer "selbstbewussten Frau von heute" aus, die alle Lebensformen frei wählen kann und somit ihre Bedürfnisse erfüllt. Dieser neoliberalen Illusion nach sind nicht die "gesellschaftlichen Bedingungen [...] für den Karriereknick, die unerträgliche Doppelbelastung, für Überforderung und Unzufriedenheit zumindest (mit-)verantwortlich. Nein: Die Frauen sind selbst schuld, weil ja jede, die das will es auch schaffen kann!" (Klaus 2008: 181 f.).

## ***Tokenism***

Mit Tokenism wird der Umstand bezeichnet, wenn eine Einzelperson als Stellvertreter\*in einer Gruppe, oftmals Minderheiten, gesehen und behandelt wird (vgl Ataman 2019: 35). Meist geschieht es im Verbindung mit dem Prozess des Otherings. Ein\*e "Anderer\*r" oder eine Gruppe "Anderer" wird zum Objekt. Diesen Personen wird somit gleichzeitig die Möglichkeit entzogen, sich in eine Gruppe zu integrieren oder wie die anderen zu interagieren (vgl bell hooks 1994: 43). Im Zusammenhang mit Tokenism kann die Person von diesem Umstand scheinbar profitieren, indem ihm\*ihr positive Attribute zugeschrieben werden, als auch Nachteile, wie Diskriminierungs- und Ablehnungserfahrungen daraus ziehen. Als scheinbarer Vorteil könnte es gesehen werden, wenn Personen aufgrund einer ihnen zugeschriebene Herkunft, Eigenschaft, Behinderung oder anderen Merkmale in die Rolle des\*der Experten\*in gerufen werden. Solche Zuschreibungen von Expertisen sind meist Resultate von Vorstellungen über Stereotype. Oftmals wird angenommen, dass eigene Unterdrückung sensibler und aufmerksam für die Unterdrückung anderer mache und so automatisch Allianzen entstehen (Kastner/Susemichel 2019: 17). So kommt es, dass Diversität als erfüllt angesehen wird, sobald beispielsweise eine oder mehrere Frauen an

Technik-Veranstaltungen teilnehmen. Andere marginalisierte Gruppen werden darüber vergessen oder die Teilnahme der Frauen wird als Beweis gesehen, dass alle hätten teilnehmen können. Eine besonders verhängnisvolle Form des Tokenism ist es, wenn Personen in Expert\*innenrollen gerufen werden aufgrund von außen zugeschriebener Eigenschaften, Hintergründe oder Herkünfte. Als typisches Beispiel nennt Riegel (2016) im schulischen Kontext, wenn Schüler\*innen, die nicht als Teil der Mehrheitsgesellschaft gelesen werden, als “native informants”<sup>93</sup> (bell hooks 1994: 43) zu ihren vermeintlichen traditionellen Speisen oder Kulturen befragt werden, ohne zu berücksichtigen, dass diese zu dem jeweiligen Land keine Verbindung haben. Für die betroffene Person kann dies emotional herausfordernd sein. Sie kann es als rassistisch empfinden, an eine komplizierte Familiengeschichte erinnert werden, oder in einen ständigen Identitätskonflikt gerufen werden, indem ihr immer wieder signalisiert wird “du gehörst hier nicht dazu”. Vor allem in Verbindung mit übereilten und halbherzigen Diversity-Strategien kommt es häufig dazu, dass einzelne Personen als Token missbraucht werden.

### ***Die Bedeutung von Tokenism im Schulunterricht***

So wie das “Reden über” integraler Bestandteil pädagogischen Handelns ist, passiert auch Tokenism häufig. Leider auch oft im Zusammenhang mit gut gemeinten Formulierungen und einer vermeintlichen positiven Haltung gegenüber vermeintlich “Anderer”.

---

93 “Despite the focus on diversity, our desires for inclusion, many professors still teach in classrooms that are predominantly white. Often a spirit of tokenism prevails in those settings. This is why it is so crucial that ‘whiteness’ be studied, understood, discussed - so that everyone learns that affirmation of multiculturalism, and an unbiased inclusive perspective, can and should be present whether or not people of color are present. [...] Often, if there is one lone person of color in the classroom she or he is objectified by others and forced to assume the role of ‘native informant’. [...] This places an unfair responsibility onto that student.” (bell hooks 1994: 43f)

## 3. #WirVsVirus - Diversitätsdebatte

In diesem Kapitel werden rassistische Aussagen wiederholt und es sind Screenshots rassistischer Kommentare zu sehen. Die Reproduktion solcher Verletzungen und Angriffe sollte nie unüberlegt und grundlos stattfinden. So ist es mittlerweile üblich, statt der rassistischen Beschimpfung für Schwarze Personen das "N-Wort" zu sagen, da diese Beschimpfungen so oft wiederholt wurden, dass jede\*r weiß, was gemeint ist. Da im folgenden Kapitel unter anderem auch eine Analyse erfolgt, sind die Wortmeldungen unzensuriert wiedergegeben und abgebildet.

Anlässlich der COVID-19-Pandemie, die im Frühjahr 2020 auch Europa erreichte, veranstaltete die Deutsche Bundesregierung gemeinsam mit Organisationen aus der deutschen Non-Profit-Tech Community im Zeitraum vom 20. bis 22. März 2020 einen Hackathon<sup>94</sup>, zu dem sich "über 28.000 Bürger:innen gemeinsam in einem digitalen Raum" zusammenfanden (WirVsVirus, Hackathon). Ziel war es, "das kreative Potential der Zivilgesellschaft [zu] bündeln und gemeinsam an Lösungen für die vielfältigen Herausforderungen", die in Verbindung mit COVID-19 zutage kamen, zu arbeiten (ebd.). Die Organisator\*inn des Hackathons unterstreichen an vielen Stellen den Hackathon als Vorzeigeprojekt und auch sein Alleinstellungsmerkmal als "größter Hackathon der Welt" (ebd.).

### 3.1. Exkurs: Corona-spezifischer Rassismus

Rassismus hat sich seit der starken Verbreitung des Corona-Viruses speziell gegen einzelne Personengruppen gerichtet. Mit der Erzählung, dass das Virus seinen Ursprung in Wuhan hat, sind vor allem süd-/ostasiatisch gelesene Personen Zielgruppen besonderer rassistischer Anfeindungen geworden (vgl. Monecke 2020). Asiat\*innen waren bisher eher eine Vorzeigeminderheit und den Stereotypen wurden vorwiegend vermeintlich positive Eigenschaften, wie Ehrgeiz, Eifer und Anpasstheit zugeschrieben. Aktuell sind sie vor allem Sündenböcke für die Pandemie und Sinnbild für den Virus, was sich auch immer wieder in rassistischen Medienberichten, Bebilderungen in Zeitungen und Fernsehen usw. abzeichnet. Diese rassistischen Medienberichte werden unter anderem von der Seite Belltower.News - Netz für digitale Zivilgesellschaft und den Verein korientation e.V (vgl. Bischoff 2020, Rafael 2020 ) seit Monaten dokumentiert und auch öffentlich kritisiert. Diese versuchen auch, mit den verant-

---

<sup>94</sup> Ein Hackathon ist eine meist zwei- bis dreitägige Veranstaltung, deren Ziel es ist, dass in relativ kurzer Zeit Prototypen innovativer Lösungen entstehen. Je nach Veranstalter\*innen kann diese Veranstaltung einen Wettbewerbscharakter haben und/oder wirtschaftlich gewinnorientiert ausgerichtet sein, oder einem gemeinnützigen Zweck dienen.

wortlichen Redakteur\*innen, Journalist\*innen und Medienhäusern darüber in Austausch zu kommen. Neben der medialen Darstellung süd-/ostasiatischer Menschen als Verantwortliche für die Pandemie kommt es immer wieder zu Über- und Angriffen. Dies reicht von Beschimpfungen im öffentlichen Raum<sup>95</sup> bis hin zu physischen Attacken<sup>96</sup>. Für die Betroffenen bedeutet das neben der tatsächlichen Bedrohung eine massive psychische Belastung.

### **3.2. IchbinkeinVirus.org auf dem #WirVsVirus Hackathon**

Eines der Projekte, das im Rahmen des Hackathons entstand, war das Projekt "IchbinkeinVirus.org". Das Projekt entstand in Reaktion auf die Feststellung, dass sich keines der 1500 Projekte mit dem Thema Rassismus befasste, der doch auch ein Problem war, das durch Corona vor allem gegen asiatisch gelesene Menschen verstärkt wurde. Eine der Beteiligten am Projekt, Victoria Kure-Wu, hatte in den Monaten zuvor selber erfahren, wie sie eine neue Form rassistischer Äußerungen aber auch Gewalt immer öfter traf. Neben offensichtlich rassistischen Handlungen, wie etwa Beschimpfungen, sind es vor allem auch scheinbar kleine, subtile Formen des Rassismus, die eine massive Belastung für Betroffene darstellen. Der Psychologe Derald Wing Sue definiert solche Mikroaggressionen in seiner Forschung zu Unmasking racial micro aggressions als "[a]lltägliche Beleidigungen, Entwürdigungen und erniedrigende Botschaften an Schwarze Menschen und People of Color". (Ogette 2020: 55). Er unterscheidet dabei drei Typen von Mikroaggressionen. Mikro-Angriffe als bewusste und vorsätzliche Handlungen, wie beispielsweise Beleidigungen durch rassistische Begriffe oder die bevorzugte Behandlung *weißer* Menschen (ebd.: 55). Mikro-Beleidigungen sind hingegen subtiler und äußern sich in Form von verbaler oder nonverbaler Kommunikation. Ein Beispiel einer solchen Mikro-Beleidigung, die auch Betroffene des Corona-Rassismus beschreiben, ist, dass sich Mitreisende in öffentlichen Verkehrsmitteln umsetzen, sobald sich asiatisch gelesene Personen in ihre Nähe setzen, oder auch das gezielte Ausweichen auf die andere Straßenseite. Mikro-Ausgrenzungen weisen die Betroffenen gezielt und dennoch subtil darauf hin, dass sie nicht Teil des "Wir" sondern der Anderen sind. Ein typisches Beispiel ist die Frage des "Woher kommst du eigentlich?" (ebd.: 55f.). Häufig wird zur Beschreibung der Macht solcher Mikro-Aggressionen der Vergleich mit Mückenstichen verwendet. Einzelne Mückenstiche sind vielleicht unangenehm, aber man kann sich noch davon ablenken. In einer großen Menge sind sie jedoch kaum auszuhalten und schmerzhaft (Hasters 2020: 17). Unter den

---

95 <https://www.mdr.de/thueringen/ost-thueringen/corona-rassismus-angriffe-asiaten-100.html>, abgerufen am 2. September 2020

96 <https://www.morgenpost.de/berlin/article229104191/Rassismus-in-Zeiten-der-Corona-Krise.html>, abgerufen am 2. September 2020

1500 Projektideen der Teilnehmer\*innen befand sich ursprünglich kein einziges Projekt, das sich mit Rassismus befasste, was Kure-Wu dazu veranlasst, gemeinsam mit anderen Teilnehmenden das Projekt "IchbinkeinVirus.org" zu entwickeln. "IchbinkeinVirus.org" ist eine Plattform zur Vernetzung. Eine Webseite, auf der Betroffene von ihren Erlebnissen berichten und Unterstützung finden können, Kontaktstellen und Informationen gebündelt werden, aber auch Betroffene und Nicht-Betroffene für gemeinsame Aktivitäten gefunden werden können. Nach den zwei Tagen Hackathon wurden die Projekte beurteilt. Jedes Team musste ein Präsentationsvideo erstellen und dieses auf Youtube stellen und eine Jury beurteilte, welche der Projekte eine Runde weiter kamen und an einem Förderprogramm zur weiteren Umsetzung teilnehmen konnten.

Das Feedback zu "IchbinkeinVirus.org" war ernüchternd. Unter dem Projektvideo auf Youtube fand sich unter den Kommentaren vor allem sehr viel Hate Speech und Trolling<sup>97</sup>. Der Screenshot 1 zeigt sehr gut, wie versucht wird vom eigentlichen Thema, dem spezifischen Rassismus gegen asiatisch gelesene Menschen, abzulenken, indem dem Projekt vorgeworfen wird, es würde "den Rassiusknopf[sic] überstrapazieren" und die Projektinitiator\*innen seien "einer Agenda verfallen", die "sektenhafte Züge" habe. Mit der Gegenfrage "Inwieweit findest du, dass dieses Projekt sektenhafte Züge hat?", sowie der persönlichen Ansprache des Users "Kong und Basses" und den abschließenden Grußworten "Liebe Grüße, Vicky", versuchte Victoria Kure-Wu die Situation zu entschärfen, indem sie diese von einer anonymen Ebene auf eine persönliche brachte.

Weitere Versuche des Derailings sind das Hervorheben, dass "alle von diesem Problem betroffen sind[,] [und] nicht nur 'asiatisch gelesene Menschen'.", als Belege dienen im weiteren Beispiel Situationen, in denen Menschen, die husten oder niesen, aus Angst vor dem Virus "ausgegrenzt" werden. Erklärt wird dieses Verhalten als schlichtes Misstrauen, der kein Rassismus ist und deren Grund die "fehlgeschlagene Informationspolitik" ist, so der User "Rainer Tentacle". Ein weiterer erheblicher Teil der Kommentare ist die reine Störung der Kommunikation (Screenshot 2). Die Kommentare beziehen sich dabei nicht mehr auf den Inhalt des Videos, sie sind auf den ersten Blick kontextlose Kommentare und Fragen, die sehr gezielte rassistische Äußerungen

---

97 Drüeke und Peil beschreiben den politischen Begriff Hate Speech, als "sprachliche Äußerungen [verstanden], die Hass gegen Personen oder Gruppen ausdrücken." (2019: 195). Die Äußerungen richten sich gegen eben jene Personen oder Gruppen aufgrund rassistischer Motive, ihrer Religion oder sexuellen Orientierung oder anderer vermeintlicher Eigenschaften (ebd.: 195). Trolling bezeichnet eine Mechanik, mit der der Kommunikationsverlauf gestört wird, ähnlich dem Derailing, mit dem vom eigentlichen Thema abgelenkt werden soll (Brodnig 2016: 39-54). Die Mechanismen können dabei nicht trennscharf differenziert werden und treten oft gemeinsam auf (ebd.: 44-46), wie auch im Fall der Kommentare unter dem Video von "IchbinkeinVirus.org".



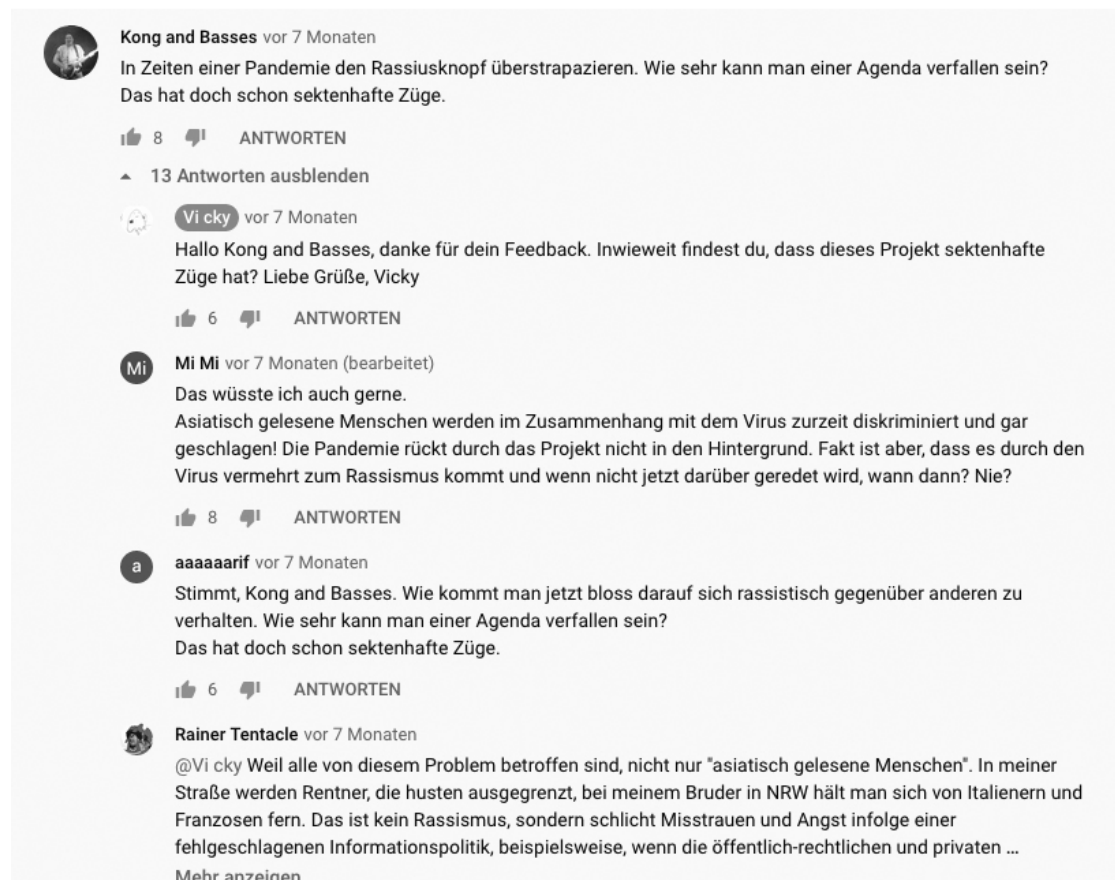


Abbildung 3: Screenshot 1, Auszug der Kommentarspalte unter dem Projektvideo auf Youtube

darstellen. Die Frage: "Wo kommst Du denn her?" stellt einen Verweis auf den Platz außerhalb der Gesellschaft dar (Ogette 2020: 62). Durch das Othering wird unmittelbar signalisiert, dass das Gefühl, Teil eines Wir zu sein, nicht legitim ist und dem "Wunsch nach Zugehörigkeit nicht entsprochen werden kann" (ebd.: 62). Mit der Forderung "Belege einfügen bitte." wird ebenfalls vom eigentlichen Thema abgelenkt und darüber hinaus noch die Glaubhaftigkeit angezweifelt. Denn "[w]ehe, wenn du den ganzen emotionalen Kram, den du da gerade frech behaupten willst, nicht mit anerkannten - also *weißen* - Quellen belegen kannst!" (Sow 2019: 517).

Es wird damit die Wahrnehmung der Betroffenen angezweifelt und damit in weiterer Folge deren Legitimität und die des Projekts. Als besonders problematisch bleibt hervorzuheben, dass die Organisator\*innen des Hackathons an keinem Punkt intervenierten oder bei der Moderation der Kommentare unterstützten, obwohl diese Videos von Seiten der Organisator\*innen gefordert waren. Neben den Hass-Kommentaren auf Youtube wurde das Video darüber hinaus auch auf Twitter mit ähnlich hasserfüllten Kommentaren



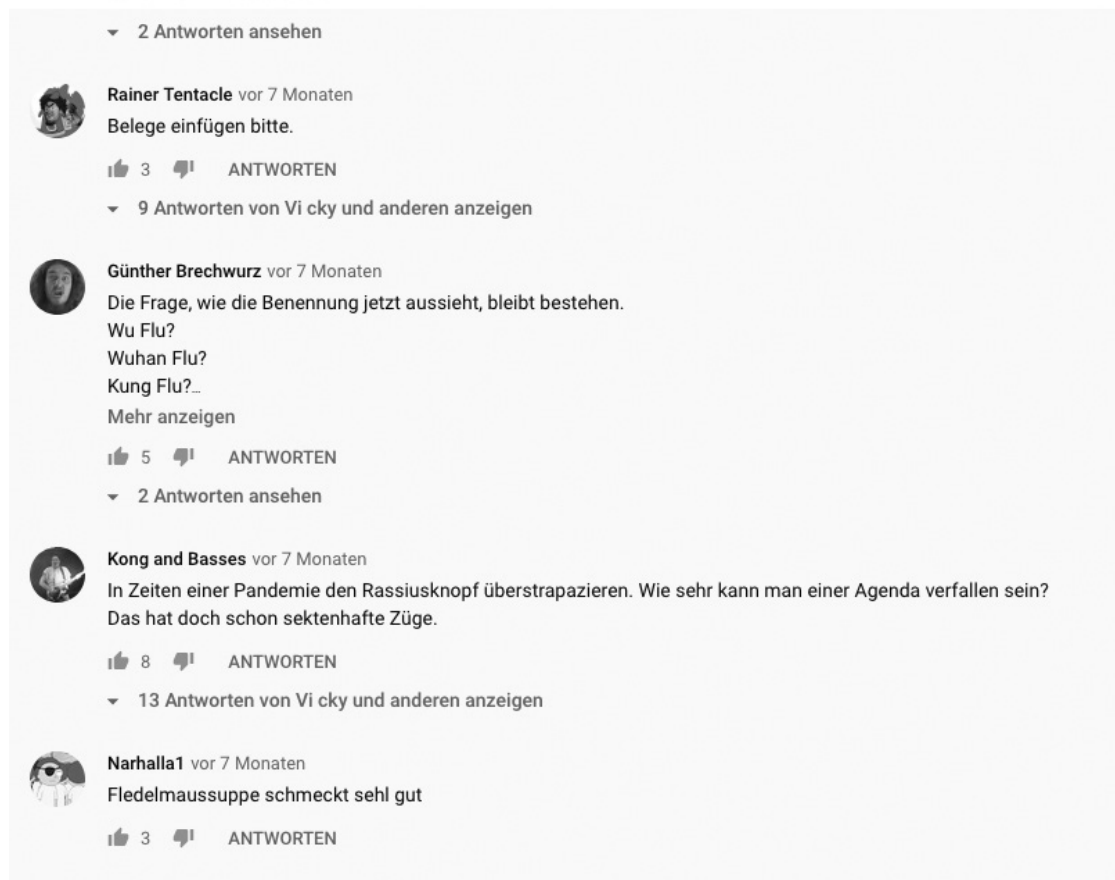


Abbildung 4: Screenshot 2, Auszug der Kommentarspalte unter dem Projektvideo auf Youtube

geteilt. Ursprünglich sollte es eine Art Publikumsvoting geben, um der Zivilgesellschaft, für die die Projekte entwickelt wurden, Mitsprache zu ermöglichen, welche Lösungen sie am besten fände. Aus diesem Zweck wurde der Votingaufruf beispielsweise auch vom Twitter-Account der Amadeu Antonio Stiftung<sup>98</sup> geteilt. Der diffamierende Tweet des Users “gamergateblogde” wurde 27 Mal retweetet, der Account selber hat über 3500 Follower und somit doch eine große Reichweite. Auf den ersten Blick erscheint der Tweet möglicherweise nicht allzu heftig, doch alleine, dass das Video genau an dem Punkt gestoppt wurde, als alle

98 Die Stiftung, benannt nach Amadeu Antonio Kiowa, einem der ersten Opfer rechter Gewalt nach der Wiedervereinigung Deutschlands (Amadeu Antonio Stiftung, Wer war Amadeu Antonio?), setzt sich mit seinen Angeboten für eine Stärkung der Zivilgesellschaft gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus ein. Dementsprechend ist die Stiftung auch Angriffsfläche für Personen, die Rassismus verleugnen.

Namen der Projektbeteiligten sichtbar waren, scheint kein Zufall zu sein. Vor allem, da einige der Projektbeteiligten ohnehin schon rassistischen Angriffen im Alltag ausgesetzt sind, ist dies in mehrfacher Hinsicht belastend und bedrohlich.

Die zweiminütigen Videos der 1500 Projekte wurden von den ehrenamtlichen Mentor\*innen gesichtet und “the top 197 ideas were shortlisted based on a “ten eye principle”.” anhand der Kriterien “social value added”/public interest, Innovation, Durchführbarkeit und Skalierbarkeit, “idea stage”/progress und “understandability”/“perceivability” (WirVsVirus Hackathon Handbook 2020: 5 und 18). Gerade die Bewertung des Fortschrittes und des Stadiums der Idee (progress), sowie das Kriterium des gesellschaftlichen Werts (public value), erscheinen schwer objektiv oder quantitativ messbar und bei der Bewertung durch nur fünf Personen stark gefährdet, einem Bias zu unterliegen, da bei nur fünf Personen die Stimme eines\*r Einzelnen stärker gewichtet ist. Die Projekte wurden den Mentor\*innen außerdem nicht randomisiert zugewiesen, sondern es handelte sich um eine “Selbst-Selektion”, so eine Organisatorin in einer persönlichen Kommunikation mit der Teilnehmerin Kure-Wu. Dies verstärkt nochmals die Möglichkeit, dass positive als auch negative Effekte eines Bias bei der Auswahl und somit in der Bewertung zu tragen kamen. Jene 197 Projekte der insgesamt 1500, die die Hürde der Vorauswahl schafften, wurden einer 48-köpfigen Jury vorgelegt. Diese Jury bestand aus “high-level people who had a huge variety of expertise and experience in their field of activity.” (ebd.: 18) und setzte sich damit einerseits aus Mitgliedern der deutschen Bundesregierung und Expert\*innen, “die aus der Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Tech und Medien kommen.” (WirVsVirus Jury-alt). Die 197 Projekte wurden zu diesem Zweck nochmals in die Kategorien “Gesundheit”, “Ernährung und Versorgung”, “Verwaltung, Digitalisierung, Daten, Recht”, “Wirtschaft, Arbeit, Bildung, Forschung” und “Fürsorge” aufgeteilt, sodass jedes Jurymitglied nur jene Projekte zur Sichtung und Bewertung bekam, die ihrem “field of



Abbildung 6: Screenshot, Beitrag auf Twitter

activity” entsprach (ebd.). Die Zuweisung der Projekte zu den angeführten Kategorien erfolgte durch die ehrenamtlichen Mentor\*innen im Vorauswahlprozess und war keine Entscheidung der Projektgruppen. Die Kategorien sind teilweise sehr breit gefächert und überlappen einander. So ist die Trennlinie zwischen “Gesundheit” und “Ernährung und Versorgung”, sowie “Fürsorge” nicht scharf zu ziehen. Ursprünglich sollte außerdem ein Voting auf Youtube erfolgen, mit der Absicht,



Abbildung 5: Screenshot, Beitrag auf Twitter

die allgemeine Öffentlichkeit in den Prozess miteinzubeziehen (WirVsVirus Hackathon Handbook 2020: 18). Da Publikumsabstimmungen immer die Gefahr mit sich ziehen, eher Abstimmungen über Beliebtheit als über objektive Qualität zu sein und diese Bedenken von der Hackathon-Community früh geäußert wurden, wurde dieses Bewertungsmittel nicht erhoben.

Vor allem anhand der Kommentare zum Video “IchbinkeinVirus.org” wird sichtbar, wie wenig sich ein Publikumsvoting eignet. Vor allem wenn sich ein Projekt, wie das genannte, gegen Hass und Rassismus richtet und eine unmoderierte Kommentarspalte erst recht dazu einlädt, Hass und Rassismus zu äußern. Eine Votingmöglichkeit mit “Daumen hoch” und “Daumen runter” würde ebenfalls einen sehr niederschweligen Zugang

ermöglichen, seine Abneigung zu äußern und dies unabhängig von der subjektiven Qualität des Projektes zu tun. Die Plattform wurde von den begutachtenden Mentor\*innen überdies nicht als vielversprechend genug entlang der Kriterien “social value added”/public interest, Innovation, Durchführbarkeit und Skalierbarkeit, “idea stage”/progress und “understandability”/“perceivability” bewertet. Den Mentor\*innen war es möglich, Kommentare als Feedback zu formulieren und diese an die Projektleitung weiterzuleiten. Es wurde ihnen auch kommuniziert, dass diese an die Projektbeteiligten weitergeleitet werden konnten.

*Kommentar 1: Rassismus ist abstoßend, spaltend, isolierend. Rassisten[sic] nutzen jeden noch so abwegigen Vorwand, um ihren Hass auszuleben. Für Betroffene gibt es Plattformen, Gruppen und*

*Initiativen im Netz und in der echten Welt. Es tut mir leid. Wir sollten unsere Kräfte bei #WirVsVirus dem Kampf gegen den Virus widmen. Den Kampf gegen Rassismus führen wir an anderer Stelle natürlich weiter.*

*Kommentar 3: Auch wenn die Website nicht funktioniert, scheint es eine erste lauffähige Version der Plattform zu geben. Extrem wichtiges gesellschaftliches Thema. Ob es eine Plattform speziell mit Corona-Bezug geben muss, ist zu hinterfragen. Ggf. könnte mit einer existierenden Plattform gegen Rassismus kooperiert werden oder eine allgemeinere Plattform aufgebaut werden, wenn es keine passende gibt. Dann wäre "Ich bin kein Virus" eine Kampagne. Ansonsten müsste das Branding nach der Krise vollständig überarbeitet[sic] werden, weil leider das Thema bestehen bleiben wird :(*

*Kommentar 4: Ich kann nicht einschätzen, ob es weiterhin Corona-spezifischen Rassismus gibt. Ich hoffe, dass es inzwischen als ein globales Problem angesehen wird.*

*Kommentar 6: Super wichtiges Thema und toll, dass hierfür etwas getan wird. Meiner Ansicht nach aber nicht 100% passend für das Programm, weil Rassismus ganzheitlich in der Gesellschaft angegangen muss, viel weiter gefasst, als jetzt "nur" in der Corona Krise. Vielleicht sollte die Initiative sich mit bestehenden Projekten gegen Rassismus in unserer Gesellschaft zusammenschließen?  
(WirVsVirus, Feedback, private Korrespondenzen, 12.04.2020)*

Wenn die Mentor\*innen, die das Projekt begutachteten, schreiben, dass sie nicht "einschätzen [können], ob es weiterhin Corona-spezifischen Rassismus gibt" (Kommentar 4), wird zweierlei sichtbar. Es ist ein Zugeständnis einer nicht vorhandenen Expertise mangels eigener Erfahrung. Ruft man sich in Erinnerung, dass in dem Video, in dem das Projekt vorgestellt wurde, eine unmittelbar betroffene Person berichtet, stellt sich die Frage, was es braucht, um die Notwendigkeit einer Lösung für ein Problem zu legitimieren. Betroffenen von Rassismus wird häufig ihre Wahrnehmung abgesprochen, Rassismus wird häufig "als individuelle, intentionale Handlung eines Einzelnen" betrachtet und "[d]er Intention wird mehr Bedeutung zugemessen als der Wirkung" (Ogette 2020: 60). Der Einwand, dass man alle "Kräfte bei #WirVsVirus dem Kampf gegen den Virus widmen" (Kommentar 1) sollte, ignoriert, dass die meisten Probleme durch die Corona-Pandemie nicht in erster Linie durch den Virus in Form einer Erkrankung sind, sondern eine Vielzahl von Herausforderung erst als Folge, beziehungsweise als Begleiterscheinung der Bedrohung durch den Virus auftreten. Die wenigsten Projekte des Hackathons können tatsäch-

lich "den Virus" bekämpfen, da es hierfür vorrangig medizinische Lösungen und Forschung braucht.

### **3.3. Die Debatte auf Twitter**

Die Teilnehmerin Victoria Kure-Wu veröffentlichte nach der Veranstaltung einen Tweet, in dem sie ihr Fazit zur Teilnahme teilte.

*Mein Fazit übrigens zu #WirvsVirushack: Ein Hackathon von weißen studierten AkademikerInnen für weiße studierte AkademikerInnen. (Kure-Wu Victoria/@kateboss5000, 8. April 2020)*

Auch hier folgten durchwegs negative Reaktionen voll Unverständnis und der Verweigerung, die Perspektive einer nicht-weißen Frau zu akzeptieren. Von Seiten der Veranstalter\*innen kamen die Hinweise, dass das Team vorwiegend weiblich war und dies bereits eine große Ausnahme darstelle und auch unter den Teilnehmer\*innen 39% Frauen waren, gefolgt von der Forderung nach konkreten Verbesserungsvorschlägen. Andere Twitteruser - und diese Profile waren den Namen und Profilbildern nach als vorwiegend Cis-männlich und weiß einzuordnen - gingen so weit, Kure-Wu vorzuwerfen, ihr Fazit sei "daneben", da "alle mitmachen konnten und viele Menschen weltweit [können] davon profitieren, vollkommen unabhängig von Hautfarbe oder Bildungsgrad." (@ZopfMarkus, 9. April 2020, 12:01). Dieser User ging dabei so weit, unter Kure-Wus Fazit sein eigenes zu schreiben, als eine Art Korrektur, und im weiteren Verlauf der Diskussion zu schreiben, wie sie ihr Fazit hätte formulieren müssen.

*Mein Fazit zum #WirvsVirushack: Wahnsinnig beeindruckend was die vielen Teilnehmenden und insbesondere die Orga innerhalb kürzester Zeit auf die Beine gestellt haben. Hier wurden/werden echte Mehrwerte geschaffen, die helfen so gut es geht durch die Krise zu kommen. (@ZopfMarkus, 9. April 2020, 12:01)*

*Dass der Tweet ein einseitiges Fazit und kein konstruktives Feedback ist, ist halt ein ganz wesentlicher Aspekt für meine Reaktion. Wäre "Tolle Aktion, nächstes mal aber bitte besser auf Diversität achten" geschrieben worden, hätte ich dazu nichts geschrieben. (@ZopfMarkus, 10. April 2020, 21:45)*

Wenn als Hauptkritikpunkt an Kure-Wus persönlichem Fazit hervorgehoben wird, dass es "die

positiven Auswirkungen [...] ignoriert und so[sic] die Aktion eben runtermacht” (@ZopfMarkus, Tweet vom 10. April 2020, 12:47), oder auch, dass Diversität “zu Recht nicht” hohe Priorität hatte, in der Kürze der Vorbereitungszeit (@MoritzMeidert, Tweet vom 9. April 2020, 8:09) ist das symptomatisch für das bestehende Verständnis von Diversität und der Bedeutung von Repräsentanz, welches als On-Top-Ziel verstanden wird - sozusagen als Bonus - aber nicht als grundsätzliche Notwendigkeit.

Ein weiteres Argument, das als Antwort auf den Hinweis auf mangelnde Diversität bei Tech-Veranstaltungen häufig hervorgebracht wird, und auch in dieser Diskussion, ist dass es in naturwissenschaftlichen Berufen und Studiengängen prinzipiell mehr Männer als Frauen gibt und sich dies auf den geringen Anteil nicht-männlicher Teilnehmenden auswirkt (vgl. @s4luux, Tweet vom 11. April 2020, 14:30). Natürlich kann man nicht abstreiten, dass die Verteilung von Frauen und Männern nicht in allen Studienrichtungen gleich ist, jedoch stehen gerade Veranstaltungen wie Hackathons für technische und soziale Innovationen, die transdisziplinär sind. Die Gruppe der Teilnehmenden setzt sich idealerweise auch aus Designer\*innen, UX<sup>99</sup>-Expert\*innen etc. zusammen. Wenn daher die Bezeichnung “Hackathon” nur Menschen mit Information-Wissen anspricht, so ist dies vielmehr Zeichen dafür, wie notwendig es ist, Sprache - verbal und non-verbal - noch viel mehr auf den Prüfstand zu stellen (vgl. Kapitel “Diversity in Informatik und Technik” und “Die Macht der Sprache”). Allgemein bleibt hervorzuheben, wie sehr die allgemeine Diskussion um Diversität noch immer um die Zweigeschlechtlichkeit fokussiert ist, selbst wenn sich der Tweet<sup>100</sup> von Victoria Kure-Wu vor allem darauf fokussierte, dass sich die Veranstaltung an eine akademische *weiße* Mehrheitsgesellschaft richtete. Der offizielle Twitter-Account der Veranstaltung blieb an der Diskussion hauptsächlich passiv beteiligt, indem “Likes”<sup>101</sup> verteilt wurden. Dabei fielen diese “Likes” vermehrt zugunsten solcher Kommentare aus, welche weiter vom eigentlichen Thema ablenkten und so nicht förderlich zum Diskussionsverlauf und Gesprächsklima beitrugen. Aktive Interaktion von Seiten der Organisator\*innen gab es hauptsächlich durch einen persönlichen Account, der somit eher eine private Meinung repräsentiert. Die Antworten waren jedoch hauptsächlich fordernd und eine bessere Alternative erwartend. Auch wurde versucht, die Diskussion auf einen privaten Kanal in Direktnachrichten zu verlagern oder ein Telefonat.

---

99 User Experience

100 “Mein Fazit übrigens zu #WirvsVirushack: Ein Hackathon von weißen studierten AkademikerInnen für weiße studierte AkademikerInnen.” (Kure-Wu Victoria/@kateboss5000, 8. April 2020)

101 Auf Twitter können, ähnlich wie bei Plattformen wie Facebook oder Instagram “Likes” vergeben werden, welche in Form von Herzen dargestellt sind. Allgemein kann dies als Art des Befürwortens einer Aussage gelesen werden.

Erst einige Monate nach dieser öffentlichen Diskussion folgte im Juni die Ankündigung einer offiziellen Stellungnahme zum Umgang mit strukturellem Rassismus und dessen Auswirkung auf die Veranstaltung. Dies passierte erst, nachdem der reichweitenstarke Twitter-Account “Peng” des “Peng! Kollektiv”<sup>102</sup> mehrere Tage von Victoria Kure-Wu in Form eines Twitter-Takeovers<sup>103</sup> mit Inhalten rund um Rassismus gegen asiatisch gelesene Menschen und den #WirVsVirus Hackathon bespielt wurde. Der Twitter-Account des Aktionskunst-Kollektiv hat über 24000 Follower, wodurch in Folge auch andere Accounts Victoria Kure-Wu verlinkten, wenn über den #WirVsVirus Hackathon berichtet wurde. Die “Stellungnahme zur Kritik an mangelnder ethnischer Diversität” (WirVsVirus, Stellungnahme) wurde am 29. Juli 2020 über den Twitter-Account der Veranstaltung geteilt. Im kurz darauf veröffentlichten Newsletter wurde sie nicht erwähnt. Laut Organisator\*innen war dies “ein Fehler”, der passierte (@WirVsVirus, 2. Juli 2020, 19:30) und zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein Video veröffentlicht, in dem eine der Organisator\*innen die Stellungnahme zusammenfasste und auch die Schritte, die diesbezüglich seit dem Hackathon passiert waren. Es bleibt festzuhalten, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus und Diversität geschah, wenngleich sie als eher oberflächlich einzuschätzen ist. Dies lässt sich unter anderem daraus schließen, dass wiederholt von “ethnischer Diversität” gesprochen wird (vgl. WirVsVirus, Stellungnahme).

“Ethnie” ist zwar, anders als “Rasse” oder “Stamm”, nicht kolonialistisch besetzt, dennoch ist es “nichts als ein neues Mäntelchen für deren rassistische Begriffsinhalte” (Arndt 2019: 632). Die zentrale Grundidee ist, “Menschen nach biologistischen (vermeintlich genetisch definierten) Kriterien (wie etwa Hautfarbe) zu unterscheiden (ebd). Wichtig zu betonen ist, dass dem Begriff eine Asymmetrie inhärent ist: Es gibt die *weiße* Norm und in Abgrenzung dazu andere “Ethnien”. “Ethnie” wird nie dazu verwendet, um *Weiß*-Sein zu beschreiben (ebd). Gerade ob der vermeintlichen neutralen Bedeutung ist es umso gefährlicher, rassistische Denkmuster durch die Verwendung fortzusetzen (ebd).

*Ethnie. Gruppe von Menschen, die denken, dass sie alle miteinander verwandt, gleichzeitig aber noch zurechnungsfähig seien. (Sow 2019: 631)*

---

102 Das medienkritische Künstler\*innenkollektiv Peng! Ist laut Eigenbeschreibung “ein explosives Gemisch aus Aktivismus, Hacking und Kunst im Kampf gegen die Barbarei unserer Zeit.” (Peng, 2020)

103 Takeover (engl. Übernahme) von Socialmedia-Accounts sind sie eine Möglichkeit, wie reichweitenstarke Kanäle genutzt werden können, um Themen marginalisierter Gruppen einer breiten Masse zugänglich zu machen.



Die Stellungnahme wurde am 17. Juli 2020 erstmals überarbeitet. In der Überarbeitung wurde der Begriff der Ethnie herausgenommen und auch die Gruppe der von rassistischen Anfeindungen und Hass Betroffenen wurde nicht mehr explizit benannt. Dies geschah, nachdem auf Twitter einige Nutzer\*innen auf die Problematik hinter dem Begriff "Ethnie" verwiesen hatten. In der Stellungnahme wurde lediglich erwähnt, dass die Änderungen vorgenommen wurden, da "sie Expert:innen teilweise als Begriff aus der Rassenlehre abgelehnt[sic] und [er] als nicht zeitgemäß angesehen wird." (WirVsVirus, Stellungnahme, Überarbeitung: 2)<sup>104</sup>.

### **3.4. Wer ist das "Wir" in #WirVsVirus**

Warum es vor allem bei so großen Veranstaltungen unbedingt notwendig ist, einen kritischen Blick darauf zu werfen, wie das Verständnis von Diversität umgesetzt wird und welche Priorität es hat, wird deutlich, wenn man sich bewusst macht, welches Ziel die Veranstaltung verfolgt. Von der engagierten Zivilbevölkerung sollen Lösungen für "alle" geschaffen werden. Adriana Groh, eine der Organisator\*innen hinter dem #WirVsVirus Hackathon erklärt dazu in einem Interview mit der Forschungsgruppe des Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin, "dass die Schaffung dieses Wir Gefühl[sic] entscheidend war" (Berg/Clute-Simon/Korinek/Rakowski/Thiel 2020: 31). Bereits bei der Namensgebung der Veranstaltung wurde also ein Fokus darauf gelegt, wie möglichst schnell ein "Wir" geschaffen werden kann.

*„Wenn man einen gemeinsamen Feind hat – das Virus. ‘Wir gegen das Virus’, das bringt dann erstmal schnell alle an Bord, [es] ist nicht zu technisch und hat auch noch nicht zu viel inhaltliche Message, sondern es ist erstmal nur die Aussage ‘Wir können gemeinsam was machen’ gegen diese Corona-Krise“. (Berg/Clute-Simon/Korinek/Rakowski/Thiel 2020: 31)*

Der Umgang mit Kritik und auch die ausbleibende Stellungnahme hinsichtlich öffentlicher Anfeindungen und rassistischer Beschimpfungen wirft die Frage auf, wer dieses "Wir" ist, das zusammen hilft und eine Gemeinschaft gegen das Andere, das Virus, bildet. Am #WirVsVirus Hackathon konnten alle teilnehmen, die einen Internetzugang und einen Laptops oder Computer haben. Dies erscheint auf den ersten Blick ein sehr barrierearmer Zugang zur Teilnahme zu sein. Doch ist die erste Voraussetzung, die gegeben sein muss, von der Veranstaltung und der Möglichkeit der Teilnahme überhaupt zu erfahren und sich in weiterer Folge als potentielle\*r

---

<sup>104</sup> Zu keinem Zeitpunkt bedankten sich die Organisator\*innen bei den Kritiker\*innen, die zur Verbesserung des Statements beitrugen und gestanden ihnen "Authorship" zu.



Teilnehmer\* in angesprochen zu fühlen. Es braucht also ein gewisses Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und das Selbstbewusstsein, etwas zu einer allgemeinen Lösung beitragen zu können. Vor allem bei Veranstaltungen im Hackathon-Format wird häufig vor allem die technische Expertise in den Vordergrund gerückt und es wird häufig nur in geringem Ausmaß damit geworben, dass auch beispielsweise sozialwissenschaftliche Expertise oder Design zum Gelingen der Projekte beitragen können. So kommt es, dass die Veranstaltungen häufig vor allem *weiß* und männlich sind. Ein weiterer Faktor, der häufig bei der Organisation solcher Veranstaltungen gar nicht erst in Erwägung gezogen wird ist, wie eine Kinderbetreuung gewährleistet werden kann, beziehungsweise ob eine solche Verpflichtung Personen von einer Teilnahme abhalten kann. Alexis Hope, eine der Initiatorinnen des "Make the breast pump not suck"<sup>105</sup> Hackathons, spricht in ihrem Vortrag "Building Joyful Futures" davon, dass Rassismus ein Ergebnis von einer Reihe von Entscheidungen ist und nichts natürlich Gegebenes oder Zufälliges (Hope 2019: Min 15:45). Wenn man sich also bewusst macht, "Racism and inequity are products of design", bedeutet dies als Schlussfolgerung auch, "[T]hey can be redesigned."<sup>106</sup> (ebd.: Min 15:34). Rassismus und Bias kann also absichtlich als auch unbewusst in Systeme implementiert werden und durch dieses Bewusstsein ist es möglich, das zu vermeiden - oder auch, produktiv damit umzugehen. Für die Organisation des Hackathons bedeutet das für Hope bereits in der Vorbereitung auf Veranstaltungen auf existierendes Wissen, über die Grenzen von race, Klasse, sozio-ökonomischen Hintergrund, Gender und anderer Ungleichheitsdimensionen hinweg anzuknüpfen und dieses einzubinden (ebd.: Min 16:00). Andernfalls sind die Ergebnisse bestenfalls gut gemeinte Lösungen, die sich im wesentlichen in ihrer Qualität und Orientierung an den Nutzer\*innen kaum von anderen, kommerziellen Produkten unterscheiden. Im Vorgehen des #WirVsVirus Hackathons wurde darüber hinaus auch sehr stark das Wir in Form eines *weißen* mehrheitsdeutschen Wirs verstärkt und erneut an Personen, die zum marginalisierten Teil der Gesellschaft gezählt werden, kommuniziert, dass sie nicht dazu gehören und ihre Anliegen nicht so wichtig sind, weil sie nicht alle Menschen betreffen. Dies wird deutlich in der ausbleibenden Reaktion auf die Hasskommentare auf Youtube und Twitter, als auch im Feedback zum Projekt. Auch in der Stellungnahme der Organisator\*innen ist das einzige Zugeständnis, das gemacht

---

105 Einerseits bezieht sich "suck" auf das schmerzhaft Saugen, mit dem die Muttermilch abgepumpt wird, aber "suck" bezeichnet umgangssprachlich etwas das schlecht, oder umgangssprachlich "scheiße" ist.

106 Rassismus und Ungleichheit sind ein Produkt von Design, demzufolge können sie auch re-designed (neu gestaltet) werden [eigene Übersetzung]. Mit Design ist nicht nur klassisches Produktdesign gemeint, sondern die Tatsache, dass unsere Gesellschaft und Gemeinschaften durch eine Reihe individueller, wie institutionalisierter Entscheidungen geformt wird und nicht einer natürlich gegebenen Hierarchie entspricht. Dementsprechend kann darauf eingewirkt werden.

wird, dass künftig “weitere Expert:innen mit Migrations- und/oder Fluchtbiographie[sic]<sup>107</sup> sowie Expert:innen, die BIPOC sind,” ins Team aufgenommen werden sollen, um diese als feste Ansprechpartner\*innen für Diversitäts- und Diskriminierungsthemen zu etablieren, als auch ein Eskalationsmanagement einzuführen (ebd: 1f). Langfristig sollen “proaktiv Communities und BIPOC, aber auch Vertreter:innen<sup>108</sup> anderer benachteiligter Gruppen, konzeptionell und in der Umsetzung unserer Formate” eingebunden werden, beispielsweise “im Organisationsteam, in Gremien, als Auswahl-Korrektiv” (ebd). Dies klingt auf den ersten Blick vielversprechend, doch auch nach starken Top-Down-Strategien und es bleibt abzuwarten, ob die Umsetzung erfolgt, da es dazu vor allem eine intensive Auseinandersetzung und Arbeit braucht, wie sie Hope beschreibt, wenn sie davon berichtet, dass sie und ihr Team über ein Jahr hinweg den Kontakt zu Organisationen und Communities suchten, sich mit ihnen austauschten und sich an deren Aktivitäten beteiligten (ebd.: Min 16:00).

## 4. Hack the Hackathon

### 4.1. *Make the breast pump not suck*

Alexis Hope, Massachusetts Institute of Technology (MIT) Media Lab, spricht von “Building Joyful Futures<sup>109</sup>” (Hope 2019) im Zusammenhang mit Entwicklungen, die dem Gemeinwohl aller dienen sollen. Der “Make the breast pump not suck” Hackathon fand erstmals im September 2014 am MIT Media Lab statt (Make the breast pump not suck, Webseite). Im Vorfeld der Veranstaltung wurde intensive Recherche betrieben, bei der unter anderem in lokalen Communities, Initiativen, Stillgruppen, etc. nach bereits vorhandenen Lösungen und Wissen rund um das Stillen gesucht wurde, um diese aktiv in den Hackathon einzubinden und für die späteren Teilnehmenden als wertvolle Ressource bereit zu stellen (Make the breast pump not suck, Github). Unter anderem wurden dafür auch Geschichten von stillenden Personen<sup>110</sup> und deren Erfahrungen gesammelt und

---

107 Diese Formulierung impliziert, dass alle BIPOC Fluchterfahrung haben und reproduziert Narrative, denen nach Menschen, die nicht zur weißen Mehrheitsgesellschaft gehören, alle geflüchtet sind. Dabei sind die Gründe, in anderen Ländern als dem Heimatland zu leben, sehr vielfältig, und eine große Zahl von BIPOC identifiziert sich selbst jeweils als z.B. Deutsche oder Österreicher\*in, und die Markierung als Andere, die nicht “von hier” sind, wird durch Fremde zugeschrieben.

108 Schreibweise aus dem Originalzitat übernommen

109 Freudvolle Zukunft gestalten [eigene Übersetzung], vergleiche Talk “Building Joyful Futures” auf der re:publica 2019, Berlin.

110 Nicht nur Frauen können Kinder stillen.

in Form eines Buches veröffentlicht (Make the breast pump not suck, Research). Diese Recherche wurde wiederum bei der Planung der Veranstaltung berücksichtigt, um vor allem auch stillenden Personen zu ermöglichen, teilzunehmen. Gleichzeitig stellte es eine wichtige Ressource für die Teilnehmenden bei der Entwicklung ihrer Projekte dar, um auf tatsächliche Problemstellungen und bereits vorhandene Lösungsansätze zurückzugreifen. Diese Vorarbeit zeichnete sich auch in der Zusammensetzung der Teilnehmenden ab. Durch den Kontakt, der im Vorfeld auch zu solchen Gruppen gesucht wurde, die klassischerweise wenig Anknüpfungspunkte an eine elitäre Einrichtung wie das MIT haben wurde sichergestellt, dass auch für diese Communities Hürden einer Teilnahme abgebaut wurden und auch ihre Perspektiven vertreten und gehört wurden. Bei der Gruppe der Teilnehmenden kamen nur 25% aus dem Bereich Technik und Engineering und weitere 25% aus dem Bereich Kunst/Design/Kommunikationsdesign. Die verbleibenden 50% setzten sich aus Müttern, Vätern, Aktivist\*innen, Personen aus dem Gesundheitswesen, Studierenden und Lehrende/Personen aus dem Bildungssektor zusammen (vgl. Make the breast pump not suck, Dokumentation 2018, ab min 8:33). 70% der Teilnehmenden waren PoC und auch die demografische Verteilung hinsichtlich geografischer Herkunft, Ballungszentrum versus ländliches Einzugsgebiet, war breit gestreut (ebd).

## **4.2. Ichbinkeinvirus.org**

Das Projekt ichbinkeinVirus.org wurde von den Initiator\*innen und einer Gruppe anderer Ehrenamtlicher auch ohne Förderung umgesetzt und ging im Mai 2020 online (vgl. Stuetz/Kure-Wu, 2020). Dies ist zwar möglich, da für die Umsetzung wenig Materialkosten entstehen, dennoch ist es sehr zeitaufwendig, die Webseite zu betreuen, den Instagramkanal zu bespielen und mit den Menschen in Austausch zu treten. Die eigentliche Vision war es, die Seite auch in andere Sprachen zu übersetzen, um den Austausch international zu ermöglichen und auch, weil in verschiedenen Ländern unterschiedliche Personengruppen als Verantwortliche für die Pandemie ausgemacht werden (ebd). Die Plattform hat sich bereits als ein wichtiger Vernetzungspunkt etabliert und es gab eine Reihe Medienberichte außerhalb des deutschsprachigen Raumes, so etwa durch die Deutsche Welle Brasilien<sup>111</sup> und Türkei<sup>112</sup>, oder die Global News<sup>113</sup>. Das Team wurde außerdem zu Gesprächen mit Vertreter\*innen des Goethe Instituts Südost-Asiens eingeladen.

---

111 <https://www.instagram.com/p/CCWXgmmHPfI/>

112 [https://twitter.com/dw\\_turkce/status/1280866043435630595](https://twitter.com/dw_turkce/status/1280866043435630595)

113 <https://www.dw.com/en/germany-racism-increasing-during-pandemic/av-53874074>

Ohne substantielle Förderungen ist es für das Team jedoch schwierig, die Plattform in andere Sprachen zu übersetzen, da es den zeitlichen Rahmen übersteigt. Da die Corona-Pandemie auch im September 2020 noch nicht vorbei ist und eher davon auszugehen ist, dass sie uns noch länger begleitet und auch unseren Alltag bestimmen wird, ist es realistisch zu sagen, dass auch durch Corona verstärkter Rassismus weiterhin ein Problem bleiben wird.

### **4.3. BIPoCiT Space und Internet of Freedom Festival**

Im Rahmen der JSConf<sup>114</sup> EU 2019 in Berlin wurde erstmals ein Bereich nur für BIPoC eingerichtet. Die Intention der Verantwortlichen, alle selber BIPoC, war, den Teilnehmenden und Freiwilligen Raum in einer Tech-Veranstaltung zu geben, in dem sie gehört, gesehen und verstanden werden.

*For many of us, it was the first time in our careers that we felt seen, heard, and understood by everyone in the room. (BIPOCIT, 2019)*

Den Verantwortlichen wurde vor der Veranstaltung von den Veranstalter\*innen offengelegt, dass es wahrscheinlich ist, dass die Initiative auch auf Kritik stoßen wird und gingen so weit, auch davon auszugehen, dass es offene Anfeindungen geben könnte (ebd)<sup>115</sup>. Um Zutritt zum Space zu bekommen, gab es die Aufforderung, dass sich die Teilnehmer\*innen selber die Frage stellen sollten, ob sie sich als BIPoC identifizieren, indem ein paar Fragen zur Reflexion der eigenen Privilegien gestellt wurden. Wie erwartet, wurde viel Kritik am Konzept eines exklusiven Space geäußert, wobei dies tatsächlich nur beweist, wie dringend nötig solche Maßnahmen sind. Denn auf die Idee andersherum zu fragen, ob durchschnittliche Tech-Veranstaltungen nicht auch exklusiv sind, kommen die wenigsten Personen. Das Internet of Freedom Festival, das im Regelfall jährlich stattfindet, ist eine Veranstaltung, die bereits explizit formuliert, dass es ihr Ziel ist, eine möglichst diverse und inklusive "unconference" zu sein (Internet of Freedom Festival, About). Die Zielgruppe sind Aktivist\*innen, Journalist\*innen, Technolog\*innen ("technologists") und Human Rights Aktivist\*innen (ebd). Mit dieser breit gefächerten Zielgruppenansprache hat das Festival eigenen Angaben zufolge 50% nicht-männliche Teilnehmer\*innen (ebd).

---

114 Konferenz für und von der JavaScript Community

115 "Early on into the planning, the organizers sat with us and shared that as people of color, we needed to know that there was a very real chance our lives would be endangered by creating the BIPoCiT Space. They said to us that if it helped, they would anonymize our identities throughout the entirety of the conference." (BIPOCIT 2019)

## 5. Ableitungen - Potenziale für pädagogisches Handeln

Schule ist ein Ort, an dem Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen aufeinander treffen. Je nach Schulform werden hier im Durchschnitt vier bis acht Jahre im engen Klassenverband verbracht. Die Lehrpersonen und ihre Form des Unterrichtens und ihre Haltung gegenüber den Schüler\*innen, sowie der Vermittlung von Wissen, kann prägend sein. Der Bechdel-Test hat sich in den letzten Jahrzehnten deshalb zu so einem beliebten Feminismus-Indikator entwickelt, da er suggeriert, es gäbe so etwas wie eine Checkliste, die es abzuarbeiten gilt, um Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Dies ist leider ein Trugschluss. Ähnlich ist es mit Diversität und dem pädagogischen Handeln. Checklisten ignorieren jedoch die Komplexität pädagogischen Handelns sowie die individuellen Konfigurationen von Ungleichheitskategorien. Darüber hinaus vermitteln sie den trügerischen Eindruck einer erreichbaren Abgeschlossenheit und sind zugleich eine schonungslose Offenbarung, welche Personengruppen als einbindbar gelten und welche vergessen und ignoriert werden. Und zu guter Letzt bleibt immer die Frage, wem solche Checklisten eigentlich nutzen sollen. Den jeweiligen Zielgruppen oder den Veranstalter\*innen, Pädagog\*innen und Institutionen zur Imagepflege? Aus diesen Gründen wird an dieser Stelle bewusst darauf verzichtet zu versuchen, einzelne Tipps oder konkrete Ableitungen zu ziehen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität muss als tatsächlich lebenslanger Prozess betrachtet werden. Dabei stellt dieses Prozesshafte auch eine große Chance dar und ist eine Art Befreiung von der Erwartung, perfekt sein zu müssen und keine Fehler machen zu dürfen. Vielmehr gilt daher der Appell und die Aufforderung, sich der selbstkritischen Reflexion des eigenen Denken und Handelns zu stellen (vgl. Mecheril 2016: 38). Dies ist nicht immer einfach und es ist auch unmöglich, von Anfang an alle versteckten Selbstverständlichkeiten hegemonialer Machtstrukturen zu erkennen und sie nicht zu (re-)produzieren. Eine wichtige Kompetenz hierbei ist es, sich eingestehen zu können, etwas nicht zu können (Riegler 2016: 292). Paul Mecheril schlägt in diesem Zusammenhang den Begriff der interkulturellen Kompetenz der "Kompetenzlosigkeitskompetenz" vor (ebd.). Die Einsicht und das Zugeständnis des fehlenden Wissens kann für die\*den Pädagog\*in eine Entlastung darstellen und Raum geben für mehr Handlungs- und Kritikfähigkeit (ebd.). Riegler (2016) beschreibt Lehrende ebenfalls als Subjekt des Lernens (ebd.: 248). Gleichzeitig darf dieses Zugeständnis einer Fehlerkultur nicht dahingehend kippen, dass man sich jeglicher Verantwortung entzieht. Teil des Lernens ist, zunächst

die eigene Position zu reflektieren und sich über eigene Privilegien oder Ungleichbehandlungen bewusst zu werden, um so die eigenen Verstrickungen zu verstehen (Kinder 2019: 74) und welchen Einfluss sie auf das eigene Handeln haben. Schule selbst ist dabei häufig ein Ort, der soziale Ungleichheiten durch stereotypische Einstellungen von Lehrkräften, die Meidung so genannter "Brennpunktschulen" für Schüler\*innen, deren Eltern sich andere Schulen leisten können, etc (Walgenbach 2017: 29) reproduziert. Unterstützung beim Durchbrechen der eigenen Denk- und Handlungsmuster können gezielte Trainings (vgl Czollek/Perko/Raszner/Czollek 2019) bieten, oder auch das Gespräch mit anderen und der Austausch über die eigenen Beobachtungen. Künstlerisch-gestalterische Fächer können ebenso Möglichkeit bieten wie andere Fächer des Fächerkanons, um die Themen aufzugreifen und konkret als Inhalte in den Unterricht einfließen zu lassen. Das Bewusstsein um Heterogenität muss aber auch als generelle Haltung verstanden werden, die in jeder Form des Unterrichts vermittelt wird. Eine Form des Aufgreifens als konkreter Inhalt wäre beispielsweise zu hinterfragen, warum diese und jene Personen als historisch relevant gelten und andere Personen kaum in der allgemeinen Geschichtserzählung repräsentiert sind. In dieser unweigerlichen, immer inhärenten Vermittlung kann nun einerseits eine große Bürde gesehen werden, jedoch kann aber auch eine positive Umdeutung gemacht werden, als ein Prozess und die Möglichkeit als Pädagog\*in nicht sofort perfekt sein zu müssen, sondern ebenfalls zu lernen und dies gemeinsam mit den Schüler\*innen zu tun.

# 6. Resümee und Ausblick

## 6.1. *Persönliches Fazit*

Diese Diplomarbeit war eine lange Reise, zu deren Beginn ich noch gar nicht wirklich wusste, wohin es gehen wird. Über irgendetwas mit Diversität wollte ich schreiben, das war mir lange klar. Denn das ist, was mich seit einigen Jahren beschäftigt und wofür ich mich begeistern kann. Vieles ist erst im Prozess dazu gekommen. Einzelne Teile sollten eigentlich nur ein kleines Fallbeispiel vor dem "Hauptteil" werden und entwickelten sich am Ende zu so etwas wie dem Kernstück. Anfang März 2020 kam ich mit einem Rucksack voller Bücher nach Linz, um die Corona-Pandemie sinnvoll zu nutzen und meine Diplomarbeit zu schreiben, in dem Glauben, bereits alles oder zumindest einen erheblichen Teil an Literatur, die ich verwenden würde, gelesen zu haben. Da eine meiner Hauptintention die ist, zur Reflexion der eigenen Arbeit und Denkmuster anzuhalten, sei hier gesagt, dass ich bis März viele der Hauptwerke des intersektionalen Feminismus oder gar des Schwarzen Feminismus noch nicht gelesen hatte. Ich hatte in meiner Recherche zu diesem Zeitpunkt zwar bereits von und über Kimberlé Crenshaw und bell hooks gelesen, jedoch jeweils aus einer *weißen* Perspektive. So wie etwa 90 Prozent der Literatur *weiß* war. Eines führte zum Anderen und aus dem Pflichtgefühl heraus zumindest jeweils einen Beitrag von Judith Butler, Kimberlé Crenshaw und bell hooks als Primärliteratur zitieren zu können, entdeckte ich eine ganze Reihe neuer unverzichtbarer Perspektiven und Stimmen zeitgenössischer, sowie viel zu wenig bekannter Feminist\*innen.

## 6.2. *Persönlicher Zugang zur Literaturrecherche und Arbeit mit Literatur*

Dem Schreiben der Arbeit ging ein langer Prozess der Literaturrecherche voraus. Über ein Jahr hinweg sammelte ich dazu - mehr aus Zufall und Interesse getrieben - unterschiedlichste Fachliteratur. Zwar wusste ich (noch) nicht, zu welchem Zweck ich sie las, dennoch hatte ich das dringende Bedürfnis, während des Lesens Notizen in die Bücher zu machen, um zu einem späteren Zeitpunkt sofort wieder diesen oder jenen Gedanken oder Sachverhalt aufgreifen zu können. Dabei fällt es mir sehr schwer, Notizen und Markierungen direkt in Bücher zu machen. Soweit besitze ich genau ein Buch, bei dem es sich "richtig" anfühlte, mit dem Bleistift

Textpassagen zu markieren (Rebecca Solnit. Wenn Männer mir die Welt erklären.). Stattdessen nahm ich kleine Haftnotizen, auf die ich in Stichworten die jeweilige Kernaussage auf der Seite festhielt. Zusätzlich habe ich mit "Lesezeichen-Haftnotizen"/Pagemarker Lesezeichen gesetzt, um so Bücher schnell nach bestimmten Seiten und Informationen durchsuchen zu können. Als sich im Laufe der Zeit herauskristallisierte, dass zwischen den einzelnen Büchern an sehr unterschiedlichen Stellen Querverbindungen herzustellen sind, habe ich nach einer Möglichkeit gesucht, diese festzuhalten. Da ich persönlich ein visueller Lerntyp bin und es mir auch leichter fällt, Texte ausgedruckt oder in Form von analogen Büchern zu lesen, da es mir so möglich ist, mir besser zu merken, in welchem Abschnitt des Buches (aufgrund der haptischen Information) etwas steht, wusste ich, dass ich eine Form finden musste, die Verbindungen zwischen den Literaturquellen zu visualisieren anstatt sie etwa nur in einem fortlaufenden Dokument festzuhalten. Dazu schrieb ich zu allen kleinen Haftnotizen, die bereits in den Büchern klebten, korrespondierende Haftnotizen, auf denen nochmals in Stichworten die Information zusammengefasst war und auf welcher Seite, in welchem Buch die Information zu finden ist. Für die Bücher erstellt ich ein Index, um mit Kürzeln arbeiten zu können, anstatt jedes mal den gesamten Titel ausschreiben zu müssen. Erst war es noch möglich, das eher zufällig zu vergeben, doch mit der fortlaufenden Menge der Quellen legte ich zusätzlich ein Verzeichnis auf Plakat an, um sie schnell abgleichen zu können. Darüber hinaus sind einige wenige Quellen tatsächlich nur digital vorhanden, diese hielt ich ebenso im Überblicksindex fest, um schnell zu erfassen, wo ich nach der jeweiligen Information suchen musste. Die größeren Haftnotizen, welche die kleinen in den Büchern klebenden Notizen widerspiegeln, wurden auf großen Papierbögen zu entsprechenden Oberthemen geclustert. Zu Beginn des Clusters war für mich dabei noch nicht absehbar wie die Struktur der Diplomarbeit aussehen sollte. Ich ließ mich rein von der vorliegenden Literatur und den Schwerpunkten, die sich daraus ableiten ließen, leiten. Während ich in der ersten Phase dieses Prozesses einen Arbeitsablauf hatte, bei dem ich die jeweilige Literatur las, Notizen in zweierlei Ausfertigung machte und diese anschließend clusterte, gab es mit März 2020 einen Bruch. Nach einer längeren Arbeitspause begann ich vor allem Literatur zu lesen und Notizen zu machen, stapelte die Notizen nur noch mit der Absicht, das Clustern "später" zu vorzunehmen. Rückblickend ergeben sich aus diesem Vorgehen klare Vor- und Nachteile. Der Vorteil war, dass es möglich war, die Aufteilung der Plakatpapiere und den jeweils notwendigen Platz für einzelnen Schwerpunkte besser planen zu können und sicherzustellen, dass alle Themen die in näherem Zusammenhang standen, auch in einer gewissen räumlichen Nähe zu haben. Ein klarer Nachteil



war, dass die Menge der Notizen erheblich war und der gesamte Prozess, auch wenn es “nur” ein Sortieren und Aufkleben der Notizen war, mehrere Tage dauerte und doch auch unerwartet anstrengend war, da es am Ende nicht “nur” ein stupides Abarbeiten war, sondern immer wieder aufs Neue Prozesse der Vernetzung in mir anregte. Das Ergebnis dieser Strategie, mit Literatur umzugehen, ist eine Art Kartografie von Wissen.

### ***Kartografie von Wissen aus persönlicher Sicht***

Das Wissen, das ich aus Büchern gesammelt und hier fortlaufend festgehalten habe, brachte ich von einer chronologischen Form in eine asynchrone räumliche Form. Anstatt die Bücher, wie in einem Bücherregal, ordentlich sortiert vor sich aufgestellt zu haben, ermöglicht die räumliche Positionierung einzelner Fragmente einen Zugang, der vergleichbar ist mit einer Wanderkarte. Die einzelnen Themenschwerpunkte sind die Sehenswürdigkeiten oder Ziele, die angesteuert werden können und die einzelnen Haftnotizen sind die Wegbeschreibungen dorthin, um den Weg leichter zu finden. Die Haftnotizen mit den Verweisen auf die einzelnen Bücher mit den jeweiligen Seitenangaben und in weiterer Folge die kleinen Notizen in den Büchern, sind der asphaltierte, barrierefreie Weg zum Ziel, während das Wissen, dass zu den einzelnen Themen sicher etwas in einem der Bücher im Bücherregal steht, der beschwerliche Weg durch Wald, Wiesen und Dickicht wäre, den man sich jedes Mal wieder freimachen muss, indem man Buch nach Buch durchsucht. Die Überthemen (Landmarks) markierte ich mit blauen und pinken Haftnotizen, während die Verweise auf die Literatur auf gelben Haftnotizen geschrieben sind. Das Aufkleben ermöglichte mir neben dem Herausarbeiten wie ich zu einem bestimmten Überthema komme und auch, wie ich von einem Thema zum nächsten gelangen kann. Gerade im Vergleich und durch das Sammeln vieler unterschiedlicher Literaturquellen wird gut sichtbar, wie vielfältig der Zugang zu einzelnen Bereichen sein kann. Der Vorteil an Techniken wie Mindmaps, Clustern oder Kartografien des Wissens ist, dass man nicht darauf fixiert ist, fortlaufend zu arbeiten oder zu schreiben. Bei digitalen Formen ist es natürlich immer noch möglich, Passagen zu einem späteren Zeitpunkt einzufügen, dennoch ist man insofern beschränkt, dass es nur ein “unten” und “oben” gibt und die Möglichkeit auch links und rechts Verknüpfungen sichtbar zu machen, nicht gegeben ist. Es ist eine gewisse Statik und Eindimensionalität festgelegt. Beim Arbeiten mit physischem Material ist es auch möglich, mehrer Papiere übereinander zu kleben, wenn sich diese total ähneln oder wiederholen.

## ***Workflow***

Für das Schreiben der Diplomarbeit hat sich durch das Clustern die Gliederung der Arbeit ergeben, da plötzlich ersichtlich wurde, wie die Teilaspekte aufeinander bauten und wo Schwerpunkte liegen. Die Plakatpapiere und Papierbahnen brachte ich an Wänden, Türen und Schränke an und sie dienten während des Schreibens immer wieder als Referenzpunkte. Durch die Veranlagung, mir räumliche Positionen sehr gut merken zu können, ohne sie beschreiben zu können, war es möglich, an den jeweiligen Punkten während des Schreibens zu wissen, auf welchem Plakat die Haftnotizen in etwa zu einem jeweiligen Unterpunkt zu finden sind. Die Aufarbeitung der Literatur in dieser Weise ermöglichte mir, dass das Schreiben der Diplomarbeit im Wesentlichen ein Abarbeiten und Abschreiben der jeweiligen Notizen oder der entsprechenden Originalzitate war. Nur fallweise brauchte es noch ein weiteres Nachlesen oder erneutes Lesen von Textpassagen. Doch auch das wurde mir durch die Form meiner Aufbereitung erleichtert, da sehr klar visuell markiert ist, wo entsprechende Textteile zu finden sind. Der Vorteil der Plakate ist außerdem, dass das Anbringen an verschiedenen Wänden eine erneute Form des Clusterns ermöglicht. Zudem bringt es im wahrsten Sinne des Wortes Bewegung in den Schreibprozess. Um einzelne Informationen zu suchen, ist es nötig aufzustehen. Dies ist ein weiterer Aspekt, der meiner präferierten Arbeitsweise entspricht.

## ***Weitere Möglichkeiten***

Eine weitere Möglichkeit, die sich bei der Arbeit mit einer solchen Form der Kartografie bietet, wäre die zusätzliche Verbindung einzelner Felder. Sei es durch Linien, die aufgezeichnet werden oder Fäden, die mit Klebeband fixiert werden. Abhängig von der jeweiligen Größe, ist die Aufzeichnung mehr oder weniger mobil. Fotos von Teilabschnitten kann hier eine Abhilfe bieten.

## ***Nächste Schritte***

Vieles, das ich für die Diplomarbeit gelesen habe, floss nicht oder nur in ganz kleinen Teilen in die Arbeit ein. Da ich die meisten der angeführten Bücher selber besitze und es sozusagen eine Dokumentation meiner persönlichen Bibliothek ist, möchte ich die Notizen und Kartografien in irgendeiner Weise "nach-nutzbar" machen. Es wäre meines Erachtens widersprüchlich, diese Arbeit nach Abschluss der Diplomarbeit zu verwerfen zumal ich die Absicht habe, mich weiter-

hin mit den Themen zu befassen, sei es aktivistisch für Feminismus, Intersektionalität und Chancengleichheit im Bezug auf Bildung und Digitalisierung oder auch beruflich. Des weiteren würde ich diese Form der Wissensaufbereitung auch gerne anderen Menschen, im Sinn von OER<sup>116</sup>, zugänglich machen. Natürlich kann man sich das Literaturverzeichnis nehmen und daraus ableiten, welche Bücher oder Texte für die eigene Recherche oder Arbeit relevant sind. Da ich zumindest für die Literatur die ich gelesen habe sehr viel mehr Vorarbeit geleistet habe, möchte ich diese auch gerne teilen. Es ist natürlich unverzichtbar, selber die entsprechenden Textpassagen oder Bücher zu lesen, möglicherweise hilft es aber doch dabei, Literatur schon spezifischer auswählen zu können.

## ***Digitales Archiv***

Die Plakate zu fotografieren ist in meinen Augen nur eine Form der Dokumentation, jedoch keine Form der nachhaltigen Nachnutzbarmachung. Die Stärke der analogen Kartografie ist es, dass sie schnell absuchbar ist. Das ist bei einem Foto nicht gegeben. Zudem ist das Schriftbild unterschiedlich gut lesbar und man müsste unterschiedlich weit in die Bilder zoomen. Die Plakate können außerdem nicht auf einem Foto abgebildet werden. Es bräuchte also viele Bilder pro Themenbereich, was wiederum die eigentliche Struktur und Logik der Clusterung aufbrechen würde. Die einzige Form einer 1:1 Digitalisierung wäre, wenn man den Raum, in dem die Plakate an den Wänden angebracht sind, absキャンen würde und man sich mittels einer VR-Brille durch die virtuelle Abbildung des realen Raumes bewegen könnte. Dies wäre auch der einzig mögliche Weg, um alle Eigenschaften der Arbeitsweise und Abläufe zu transformieren, beziehungsweise abzubilden. Da diese Technik zum aktuellen Zeitpunkt noch sehr aufwändig ist und sie in der Nutzung all jene Menschen, die keine entsprechende Hard- und Software besitzen ausschließt, braucht es eine andere Form der Aufbereitung. In der Umsetzung am einfachsten wäre ein fortlaufendes Dokument, in welchem die Überthemen angeführt werden und entsprechend die Unterthemen/Notizen und dazu die jeweiligen Verweise auf die Literatur, in Form der jeweiligen Literaturangabe. Diese Form der Aufbereitung würde die Kartographie ebenfalls aufbrechen, aber zumindest im Gegensatz zu der Variante mit den Fotos würde man keine zusätzlichen Unterbrechungen und Brüche haben, die eine Art der Abgeschlossenheit suggerieren können. Eine Schwierigkeit besteht auf jeden Fall darin, die Kategorisierung nicht zu feingliedrig und

---

116 Open Educational Resources

damit unübersichtlich zu machen. Es wird vermutlich vorteilhaft sein, die Notizen zu kürzen und eher nochmals zusammenzufassen. Also nicht für jede Buchseite, was in der analogen Form einer Haftnotiz entspricht, einen Eintrag, sondern eine etwas gröbere Gliederung.

### ***Digitales Karteikartensystem***

Eine Möglichkeit, die noch etwas näher an der Kartographie ist, wäre eine Art digitale Karteikartensystem zu machen, sodass für jede Haftnotiz eine Karteikarte angelegt wird und für die Überthemen jeweils "Trennkarten". Auch dieses System hätte wiederum, - ähnlich den Büchern in ihrer ursprünglichen Form- einen linearen Charakter, auch wenn die Reihenfolge austauschbar ist.

### ***Digitale Kartographie***

Eine Form der Digitalisierung, die am ehesten die ursprünglichen Charakteristika übernimmt, ist eine Mischform aus dem digitalen Karteikartensystem und dem Anlegen einer digitalen Karte. Zwar gibt es verschiedene Tools, mit denen auch Haftnotizen imitiert werden können, um damit die Cluster nachzubauen, doch auch hier - ähnlich wie bei den Fotos - würde es eher schnell unübersichtlich werden und es wäre kaum möglich, einerseits alles zu sehen und gleichzeitig schnell die Informationen zu erfassen. Diese Aufarbeitung wäre vermutlich mit viel Zoomen und Scrollen verbunden. Um den grundsätzlichen Charakter der Kartographie des Wissens, also der gelesenen Literatur aufzugreifen, könnte eine interaktive Karte angelegt werden, auf der nur die Überthemen oder Sammelbegriffe (die rosa und blauen Haftnotizen) verzeichnet sind. Diese könnten wiederum so angeordnet werden, dass ersichtlich ist, wie sich die jeweiligen Themengebiete zueinander verhalten. Wäre diese Karte interaktiv, könnte man auf die jeweiligen Themen klicken, um zu den dahinter liegenden gesammelten Ressourcen zu gelangen. Diese könnten wiederum in einer Art Liste aufgearbeitet sein, wobei jeweils nur die Unterthemen sichtbar sind und erst durch einen Klick auf das jeweilige Themenfeld auch die Literaturquellen sichtbar werden, als Art Drop-Down-Feld.

So könnte einerseits der Überblick über alle Informationen gegeben sein, ohne dass es gleichzeitig durch ein Zuviel an Informationen, die man erst benötigt, wenn man sich entschieden hat, etwas zu einem Thema wissen zu wollen, zu unübersichtlich wird. Diese Form der Umsetzung ist auf jeden Fall ambitioniert, übersteigt jedoch zum aktuellen Zeitpunkt sowohl meine zeitlichen

Möglichkeiten, als auch meine Fertigkeiten. Vermutlich werde ich mich für eine andere Form der Umsetzung entscheiden - grundsätzlich verwerfen möchte ich die Idee jedoch nicht.

### ***Status Quo - Öffentliches einfaches Archiv***

Zum aktuellen Zeitpunkt ist die gesamte Literatur unter <https://ilona.neocities.org/buecher-tisch.html> aufgelistet. Die nähere Kartographierung und Kategorisierung fand in dieser Form der Aufbereitung nicht statt. Es ist lediglich sortiert nach Publikationsformen.

# Literaturverzeichnis

Amadeu Antonio Stiftung. (o.A.). Wer war Amadeu Antonio?. Abgerufen am 13. Juli 2020 von <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/ueber-uns/amadeu-antonio/>

Arndt, S. (2019). Ethnie. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg\*innen). Wie Rassismus aus Wörtern spricht (3. Auflage) (S. 632-633). Münster: Unrast.

Ataman, F. (2019). Hört auf zu fragen. Ich bin von hier!. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Babka, A., & Posselt, G. (2016). Gender und Dekonstruktion. Wien: Facultas.

Bates, L. (2019). Misogynation. London: Simon & Schuster

Beauvoir de, S. (2019). Das andere Geschlecht (20. Auflage). Hamburg: Rowohlt Verlag.

Beauvoir de, S. (2015). Extracts from The Second Sex. London: Vintage.

Bechdeltest. Startseite. Abgerufen am 23. August 2020 von <https://bechdeltest.com/>

Bechdeltest. Kommentar. Abgerufen am 23. August 2020 von <https://bechdeltest.com/comments/6560>

bell hooks. (1990). Ain't I A Woman - Black Women and Feminism. Boston: South End Press.

bell hooks. (1994). Teaching to Transgress - Education as the Practice of Freedom. New York/London: Routledge.

bell hooks. (2000). Feminism Is For Everybody - Passionate Politics. Cambridge: South End Press.

bell hooks. (2020). Die Bedeutung von Klasse. Münster: Unrast.

Bereswill, M. & Neuber, A. (2013). Marginalisierte Männlichkeit, Prekarisierung und die Ordnung der Geschlechter. In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 93-113). Wiesbaden: Springer.

Berg, S., Clute-Simon, V., Korinek, R., Rakowski, N. & Thiel, T. (2020). Krisen-Experiment. Wie der Hackathon #WirVsVirus neue Formen demokratischer Beteiligung erprobt In: WZB-Mitteilungen, Jg. 2020, H. 168, S. 30-32. Abgerufen am 28. Juni 2020 von <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23087.pdf>

Besand, A., & Jugel, D. (2015). Zielgruppenspezifische politische Bildung jenseits tradierter Differenzlinien. In: Dönges, C., Hilpert, W., & Zurstrassen, B. (Hrsg\*innen). Didaktik der inklusiven politischen Bildung (S. 99-109). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

BIPOCIT. (2019). BIPOCiT Space: What Happens When You Disrupt White Tech. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://medium.com/bipocit/bipocit-space-what-happens-when-you-disrupt-white-tech-ff528f770919>

Bischoff, S. (2020). Wie sich der Blick auf Asien in den letzten vier Jahrhunderten veränderte. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://www.belltower.news/anti-asiatischer-rassismus-in-deutschland-wie-sich-der-blick-auf-asien-in-den-letzten-vier-jahrhunderten-veraenderte-99001/>

Brodnig, I. (2016). Hass im Netz. Wien: Brandstätter

Bronner, K., & Paulus, S. (2017). Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2016) Hintergrundmeldung zu Gleichstellung und Teilhabe - Strategie "Gender Mainstreaming". Abgerufen am 17. Juni 2020 von <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichstellung-und-teilhabe/strategie-gender-mainstreaming/strategie--gender-mainstreaming-/80436?view=DEFAULT>

Bundeszentrale für politische Bildung. (o.A.). Gender Mainstreaming. Abgerufen am 18. Juni 2020 von <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/>

Bundeszentrale für politische Bildung. (o.A.). Vertrag von Amsterdam. Abgerufen am 12. Mai 2020 von <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177343/vertrag-von-amsterdam>

Butler, J. (1988). Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Theatre Journal, Jg. 1988, H. 40(4), S. 519-531

Butler, J. (1990). Gender Trouble. New York/London. Routledge.

Chamber, D. W. (1983). Stereotypic images of the scientist: The Draw-A-Scientist Test. In: Science Education, Jg. 1983, H. 67(2), S. 255-265

Criado Perez, C. (2019). Invisible Women: Exposing Data Bias In A World designed For Men. London: Penguin Random House UK.

Crenshaw. K. (1988). Race, Reform, and Retrenchment: Transformation and Legitimation in Antidiscrimination Law. In: Harvard Law Review Association, Jg. 1988, H.101, S. 1331-1387

Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum, Jg. 1989, H. 1, S. 139-167

Crenshaw, K. (2013). Die Intersektion von "Rasse" und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik.

In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). (2013). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 59-73). Wiesbaden: Springer.

Crenshaw, K. (2019). Das Zusammenwirken von Race und Gender ins Zentrum rücken.

In: Kelly, N. A. (Hrsg\*in). (2019). Schwarzer Feminismus (S. 143-184). Münster: Unrast.

Czollek, L. C., Perko, G., Raszner, C., & Czollek, M. (2019). Praxishandbuch Social Justice und Diversity - Theorien, Training, Methoden, Übungen (2. Auflage). Basel: Beltz.

Davis, K. (2013). Intersektionalität als "Buzzword". In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). (2013). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 59-73). Wiesbaden: Springer.

Drüeke, R., & Peil, C. (2019). Haters gonna Hate. Antifeministische Artikulationen in digitalen Öffentlichkeiten.

In: Näser-Lather, M., Oldemeier, A., L., & Beck, D. (Hrsg\*innen). Backlash?! Antifeminismus in der Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Roßdorf: Helmer.

El-Malafaalani, A. (2019). Alle an einem Tisch. Identitätspolitik und die paradoxen Verhältnis zwischen Teilhabe und Diskriminierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 9-11/2019, S. 41-45.

Ewert, F. (2020). Trans. Frau. Sein. (2. Vollständig überarbeitete Auflage). Münster: Edition Assemblage

Foroutan, N., Karakayali, J., & Spielhaus, R. (Hrsg\*innen). (2018). Postmigrantische Perspektiven.

Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Hasters, A. (2020). Was Weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten (6. Auflage).

München: hanserblau.

Hearn, J. (2013). Vernachlässigte Intersektionalitäten der Männerforschung: Alter(n), Virtualität, Transnationalität.

In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 115-136). Wiesbaden: Springer.

Henghold, L. (2019). Die Philosophie der Individuation bei Simone de Beauvoir.

In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69,51/2019, S. 34-38.

Herbst, H. (2018). Feministin sagt man nicht. Wien: Brandstätter.



Hope, A. (2019). Building Joyful Futures. Talk im Rahmen der re:publica 2019. Berlin. Abgerufen am 15. Juli 2020 von <https://19.re-publica.com/en/session/building-joyful-futures>

Internet of Freedom Festival. (o.A.). About. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://internetfreedomfestival.org/about/>

Karsch, M. (2016). Feminismus. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Kastner, J., & Susemichel, L. (2019). Zur Geschichte linker Identitätspolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 9-11/2019, S.11-17.

Kelly, N. A. (Hrg\*in). (2019). Schwarzer Feminismus. Münster: Unrast.

Kinder, K. (2019). Kimberlé Crenshaws Einfluss auf mein pädagogisches Handeln. In: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll -Stiftung & Center for Intersectional Justice (Hrsg.). Reach Everyone on the Planet...- Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität (S. 73-76). Berlin.

Klaus, E. (2008). Antifeminismus und Elitenfeminismus. Eine Intervention. In: Feministische Studien, Jg. 2008, H. 2, S. 176-186.

Koeser, S., Kuhn, E. A., & Sczesny, S. (2015). Just Reading? How Gender-Fair Language Triggers Readers' Use of Gender-Fair Forms. In: Journal of Language and Social Psychology, Jg. 2015, H. 34 (3), S. 343-357.

Koeser, S., & Sczesny, S. (2014). Promoting Gender-Fair Language: The Impact of Arguments on Language Use, Attitudes, and Cognitions. In: Journal of Language and Social Psychology, Jg. 2014, H. 33(5), S. 548-560.

Kohout, A. (2019). Netzfeminismus. Berlin: Wagenbach.

Korbik, J. (2019). Simone de Beauvoir. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 51/2019, S. 17-23.

Köver, C. (2020). Barrierefrei planen. In: NPP - Netzpolitik.org Podcast (197). Abgerufen am 26. Oktober 2020 von <https://netzpolitik.org/2020/barrierefrei-planen/>

Kuhn E., A., & Gabriel, U. (2014). Actual and Potential Gender-Fair Language Use: The Role of Language Competence and the Motivation to Use Accurate Language. In: Journal of Language and Social Psychology. Jg. 2014, H. 33(2), S. 214-225.

Leemann R. J. (2015). Mechanismen der Herstellung und Reproduktion von Ungleichheiten im Bildungsverlauf. In: Leemann R. J., Rosenmund, M., Scherrer, R., Streckeisen, U., & Zumsteg, B. (2015). Schule und Bildung aus soziologischer Perspektive - Ein Studienbuch für Lehrpersonen in Aus- und Weiterbildung (S. 146-191). Bern: hep Verlag.

Lielacher, L. (2018). Qualität statt Quote. In: Sorority (Hrsg\*innen). No more Bullshit. Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten (144-149). Wien: Kremayr & Scheriau

López-Bonilla, G. (2011). "Teamwork": Conflicting Cultural Models of Gender, Class, School, and Family among High School Students. In: López-Bonilla, G., & Englander, K. (Hrsg\*innen). (2011). Discourses and Identities in Context of Educational Change (S. 75-98). New York: Peter Lang Publishing.

Lorenz, W. (2012). Diversität erlernen - Lob der Vielfalt. In Diversität als Bildungsfaktor. In: Schriften zum Bildungsrecht und zur Bildungspolitik 14, Hrsg\*innen. Prisching, M., Lenz, W., & Hauser, W., 17-32. Wien: Verlag Österreich.

Lutz, H., & Amelina, A. (2017). Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung. Bielefeld: transcript.

Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). (2013). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage). Wiesbaden: Springer.

Make the breast pump not suck, Dokumentation 2018. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://vimeo.com/288622231>

Make the breast pump not suck, Research. Abgerufen am 1. August 2020 von <https://makethebreastpumpnotsuck.com/research>

Make the breast pump not suck, Webseite. Abgerufen am 1. August 2020 von <https://makethebreastpumpnotsuck.com/>

Marx Ferree, M. (2019). Feminismen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Marx Ferree, M. (2013). Die diskursiven Politiken feministischer Intersektionalität. In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). (2013). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 74-89). Wiesbaden: Springer.

Maurer, S. (2018). Hedwig Dohms "Die Antifeministen". In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 68, 17/2018, S. 40-46.

Mecheril, P. (2016). Begrifflichkeiten in der Einwanderungs-, nein der Migrationsgesellschaft. In: Molthagen, D., & Schöne, T. (Hrsg\*innen). Lernen in der Einwanderungsgesellschaft (S. 27-39). Bonn: Dietz.

Monecke, N. (2020). #IchbinkeinVirus: „So offenen Rassismus wie in Corona-Zeiten habe ich noch nie erlebt“. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://ze.tt/ichbinkeinvirus-so-offenen-rassismus-wie-in-corona-zeiten-habe-ich-noch-nie-erlebt/>

Moser, F., & Hannover, B. (2013). How gender fair are German schoolbooks in the twenty-first century? An analysis of language and illustrations in schoolbooks for mathematics and German. In: European Journal of Psychology of Education, Jg. 2014, H. 29(3), S. 387-407

Ogette, T. (2020). Exit Racism (7. Auflage). Münster: Unrast.

Passmann, S. (2019). Alte Weiße Männer. Ein Schlichtungsversuch. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Peng, 2020. Startseite. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von <https://pen.gg/de/>

Rafael, S. (2020). Coronavirus-Rassismus. Abgerufen am 2. September 2020 von <https://www.belltower.news/dokumentation-corona-rassismus-97895/>

Riegel, C. (2016). Bildung Intersektionalität Othering - Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript.

Rudolph, C. (2015). Geschlechterverhältnisse in der Politik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Schmincke, I. (2019). Wie "Das andere Geschlecht" zu einer "Bibel" des Feminismus wurde. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 51/2019, S. 24-29.

Schwarzer, A. (1976). Das ewig Weibliche ist eine Lüge. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 51/2019, S. 10-16.

Sczesny, S., Formanowicz, M., & Moser, F. (2014). Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination?. In: Frontiers in Psychology. Jg. 2016, H. 7, 1-11. Abgerufen am 10. August 2020 von [https://www.researchgate.net/publication/292642170\\_Can\\_Gender-Fair\\_Language\\_Reduce\\_Gender\\_Stereotyping\\_and\\_Discrimination](https://www.researchgate.net/publication/292642170_Can_Gender-Fair_Language_Reduce_Gender_Stereotyping_and_Discrimination)

Sow, N. (2019). Quellenangabe. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg\*innen). Wie Rassismus aus Wörtern spricht (3. Auflage) (S. 516). Münster: Unrast.

Solnit, R. (2017). Wenn Männer mir die Welt erklären. München: Random House.

Steinmeister, I. (1993). Der geplante § 611 a BGB: Ein frauenrechtlicher Rückschritt. In: Zeitschrift für Rechtspolitik, Jg. 26, H. 4, April 1993, S. 127-129

Stokowski, M. (2019). Was sagt uns "Das andere Geschlecht" heute?. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 51/2019, S. 4-9.

Stiegler, B. (2012). Gender Mainstreaming: überflüssig oder kontraproduktiv? Eine Diskussion. Abgerufen am 18. Juni 2020 von <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/147208/gender-mainstreaming-ueberfluessig-oder-kontraproduktiv-eine-diskussion?p=all>

Stuetz, I. & Kure-Wu, V. (2020). Diversität von Hackathons - Wer ist das „Wir“ in WirVsVirus?. In: Netzpolitik.org. Abgerufen am 14. August 2020 von <https://netzpolitik.org/2020/diversitaet-von-hackathons-wer-ist-das-wir-in-wirvsvirus/>

Truth, S. (1851). Bin ich etwa keine Frau\*?. In: Kelly, N., A. (Hrsg\*in). (2019). Schwarzer Feminismus (S.17-18). Münster: Unrast.

Vintges, K. (2019). Zur Ethik bei Simone de Beauvoir. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69,51/2019, S. 30-33.

Wachter-Boettcher, S. (2017). Technically Wrong. Sexiest Apps, Biased Algorithms, And Other Threats Of Toxic Tech. New York/London: Norton.

Walgenbach, K. (2013). Postscriptum: Intersektionalität - Offenheit, interne Kontroversen und Komplexität als Ressourcen eines gemeinsamen Orientierungsrahmens.

In: Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage) (S. 265-277). Wiesbaden: Springer.

Walgenbach, K. (2017). Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft (2. Auflage). Opladen: UTB.

Wikipedia. (o.A.). Bauentwurfslehre. Abgerufen am 22. Juni 2020 von <https://de.wikipedia.org/wiki/Bauentwurfslehre>

Wikipedia. (o.A.). Hysterie. Abgerufen am 26. Juli 2020 von <https://de.wikipedia.org/wiki/Hysterie>

Wimmer, S. (2017). Welche Instrumente politischer Meinungsbildung bilden aktuelle ästhetische Internet-Phänomene des informellen und formalisierten Lernens von Jugendlichen ab?. Diplomarbeit. Abgerufen am 11. August 2020 von <https://phaidra.ufg.at/open/o:1153#page=2>

WirVsVirus. (2020). #WirVsVirus Hackathon Handbook (letzte Aktualisierung 5. Mai 2020). Abgerufen am 27. Juni 2020 von <https://docs.google.com/document/d/1MZD5xhYcqsLHmoojvWiyndTU7bxBSp1bVSpPox-OE6E/edit>

WirVsVirus. (2020). Stellungnahme zur Kritik an mangelnder ethnischer Diversität. Abgerufen am 13. Juli 2020 von <https://docs.google.com/document/d/16j5x-pokWXrve4qjzRry3fMz7O3wS8xEEDwCF-73Mco/edit>

WirVsVirus. (2020). Stellungnahme zur Kritik an mangelnder Diversität, Überarbeitung vom 17. Juli 2020. Abgerufen am 24. Juli 2020 von <https://docs.google.com/document/d/16j5x-pokWXrve4qjzRry3fMz7O3wS8xEEDwCF-73Mco/edit>

WirVsVirus. (o.A.). Hackathon. Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://wirvsvirus.org/hackaton/>

WirVsVirus. (o.A.). Jury-alt. Abgerufen am 27. Juni 2020 von <https://wirvsvirushackathon.org/jury-alt/>

Zeisler, A. (2017). Wir waren doch mal Feministinnen. Zürich: Rotpunktverlag.

## ***Twitterzitate***

Kure-Wu, Victoria/@kateboss5000. "Fazit" Tweet vom 8. April 2020, 20:46 .

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/kateboss5000/status/1247958904170045440>

@MoritzMeidert. Tweet vom 9. April 2020, 8:09.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/MoritzMeidert/status/1248130811041320961>

@s4luux. Tweet vom 11. April 2020, 14:30.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/s4luux/status/1248951546915799040>

@WirVsVirus. Tweet vom 2. Juli 2020, 19:30.

Abgerufen am 13. Juli 2020 von <https://twitter.com/WirVsVirus/status/1278742933798354946>

@ZopfMarkus. Tweet vom 9. April 2020, 12:01.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/ZopfMarkus/status/1248189249888886784>

@ZopfMarkus. Tweet vom 9. April 2020, 12:01.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/ZopfMarkus/status/1248189408672722944>

@ZopfMarkus. Tweet vom 10. April 2020, 12:47.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/ZopfMarkus/status/1248563200066555904>

@ZopfMarkus. Tweet vom 10. April 2020, 21:45.

Abgerufen am 1. Juli 2020 von <https://twitter.com/ZopfMarkus/status/1248698724680900608>

# Weiterführende Literatur

## Herausgeber\*innenwerke

Bacher, J., Beham, M., & Lachmayr, N. (Hrsg\*innen). (2008). Geschlechterunterschiede in der Bildungswahl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dönges, C., Hilpert, W., & Zurstrassen, B. (Hrsg\*innen). (2015). Didaktik der inklusiven politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Foroutan, N., Karakayali, J., & Spielhaus, R. (Hrsg\*innen). (2018). Postmigrantische Perspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll -Stiftung & Center for Intersectional Justice (Hrsg\*innen). (2019). Reach Everyone on the Planet...- Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Berlin.

Hankir, Z. (Hrsg\*in). (2019). Our Women on the Ground. New York: Penguin.

Kelly, N., A. (Hrsg\*in). (2019). Schwarzer Feminismus. Münster: Unrast.

López-Bonilla, G., & Englander, K. (Hrsg\*innen). (2011). Discourses and Identities in Context of Educational Change. New York: Peter Lang Publishing.

Lutz, H., Herrera Vivar, M. T., & Supik, L. (Hrsg\*innen). (2013). Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes (2. Auflage). Wiesbaden: Springer.

Messner, E., Schörkhuber, E., & Sturm, P. (Hrsg\*innen). (2018). Warum wir feiern. Beiträge zu 100 Jahren Frauenwahlrecht. Wien: Edition Atelier.

Molthagen, D., & Schöne, T. (Hrsg\*innen). (2016). Lernen in der Einwanderungsgesellschaft. Bonn: Dietz.

Näser-Lather, M., Oldemeier, A., L., & Beck, D. (Hrsg\*innen). (2019). Backlash?! Antifeminismus in der Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Roßdorf: Helmer.

Sorority (Hrsg\*innen). (2018). No more Bullshit. Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten. Wien: Kremayr & Scheriau.

Taylor, M. (Hrsg\*in). (2018). Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts. München: Dorling Kindersley Verlag.

## ***Monographien***

Adichie, C., N. (2018). *We Should All Be Feminists*. London: 4th Estate

Adichie, C., N. (2018). *Dear Ijeawele - A feminist Manifesto in fifteen Suggestions*. London: 4th Estate

Arruzza, C., Bhattacharya, T., & Fraser, N. (2019). *Feminism for the 99% - A Manifesto*. London: Verso.

Berhardt, J. (2019). *Biased*. London: William Heinemann.

Charim, I. (2018). *Ich und die Anderen. Wie die Pluralisierung uns alle verändert* (3. Auflage). Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Eddo-Lodge, R. (2018). *Why I Am No Longer Talking To White People About Race*. London: Bloomsbury.

Frey, H. (2019). *Hello World. Was Algorithmen können und wie sie unser Leben verändern*. München: Beck.

Leemann R. J., Rosenmund, M., Scherrer, R., Streckeisen, U., & Zumsteg, B. (2015). *Schule und Bildung aus soziologischer Perspektive - Ein Studienbuch für Lehrpersonen in Aus- und Weiterbildung*. Bern: hep Verlag.

Power, N. (2011). *Die eindimensionale Frau*. Berlin: Merve Verlag.

Solnit, R. (2019). *Die Dinge beim Namen nennen*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Wolfram, G. (2019). *The Art of Speaking for Yourself- Essay*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

## ***Research Paper***

Brah, A. & Phoenix, A. (2004). *Ain't I A Woman? Revisiting Intersectionality*. In: *Journal of International Women's Studies*, Jg. 2004, H. 5(3), S. 75-86

Briscoe, G. & Mulligan, C. (2014). *Digital Innovation: The Hackathon Phenomenon*. In: *Creativeworks London Working Paper No.6*. Abgerufen am 1. August 2020 von <https://qmro.qmul.ac.uk/xmlui/bitstream/handle/123456789/11418/Briscoe%20Digital%20Innovation%3a%20The%20Hackathon%20Phenomenon%202014%20Published.pdf?sequence=2>

Brooke, S. (2018). *Breaking Gender Code: Hackathons, Gender, and the Social Dynamics of Competitive Creation*. Conference on Human Factors in Computing Systems (CHI). Abgerufen am 1. August 2020 von <https://hackathon-workshop-2018.com/Sian%20JM%20Brooke.pdf>

Buchmann, M., & Kriesi, I. (2012). *Geschlechtstypische Berufswahl: Begabungszuschreibungen, Aspirationen und Institutionen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52*, 256-280

Crenshaw, K. (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: Stanford Law Review, Jg. 1991, H. 43 (6), S. 1241-1299

D'Ignazio, C., Hope, A., Churchil, R., Zuckerman, E. & Michelson, R. (2016). A Feminist HCI Approach to Designing Postpartum Technologies: "When I first saw a breast pump I was wondering if it was a joke.". Abgerufen am 1. August 2020 von [https://breastpump.media.mit.edu/BreastpumpPaper\\_CHI\\_pn2106.pdf](https://breastpump.media.mit.edu/BreastpumpPaper_CHI_pn2106.pdf)

D'Ignazio, C., Hope, A., Metral, A., Brugh, W., Raymond, D., Michelson, R., Achituv, T., Zuckerman, E. (2016). Towards a Feminist Hackathon: The Make the Breast Pump Not Suck Hackathon.

In: Journal of Peer Production, Feminism and (un)Hacking. Jg. 2016, H. 8. Abgerufen am 1. August 2020 von <http://peerproduction.net/issues/issue-8-feminism-and-unhacking-2/peer-reviewed-papers/towards-a-feminist-hackathon-the-make-the-breast-pump-not-suck/>

Gottburgsen, A., & Gros, C. (2012). Welchen Beitrag leistet "Intersektionalität" zur Klärung von Kompetenzunterschieden bei Jugendlichen? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52, 86-110.

Hope, A., D'Ignazio, C., Hoy, J., Michelson, R., Roberts, J., Krontiris, K. & Zuckerman, E. (2019). Hackathons as Participatory Design: Iterating Feminist Utopias. Conference on Human Factors in Computing Systems (CHI). Abgerufen am 1. August 2020 von [https://static1.squarespace.com/static/5258bfe3e4bob7382f170c9a/t/5cda11c5e2c483ef7f387950/1557795271697/Hackathons\\_as\\_Participatory\\_Design...Iterating\\_Feminist\\_Utopias\\_Hopeetal.pdf](https://static1.squarespace.com/static/5258bfe3e4bob7382f170c9a/t/5cda11c5e2c483ef7f387950/1557795271697/Hackathons_as_Participatory_Design...Iterating_Feminist_Utopias_Hopeetal.pdf)

Kolko, B., Hope, A., Sattler, B., McCorkle, K. & Sirjani, B. (2012). Hackademia: Building Functional Rather Than Accredited Engineers. Participatory Design Conference (PDC), August 2012.

Abgerufen am 1. August 2020 von <https://static1.squarespace.com/static/5258bfe3e4bob7382f170c9a/t/5bb8001e9140b7c27e12fb63/1538785312867/PDC2012-HackademiaFinal.pdf>

Robinson, P., J., & Johnson, P., A. (2016). Civic Hackathons: New Terrain for Local Government-Citizen Interaction?. In: Urban Planning, Jg. 2019, V. 1, H. 2, S 65-74

## ***Beiträge in Herausgeber\*innenwerken***

Vakil, S., & McKinney de Roston, M. (2018). (Re)Conceptualizing sociopolitical Designs for Learning and Practice. In: Mendoza, E., Kirshner, B. & Gutiérrez, K. D. (Hrg\*innen). Power, Equity, and (Re)Design (S. 1-15). Charlotte, NC : Information Age Publishing, Inc.

## ***Beiträge in Magazinen und Zeitschriften (print und digital)***

Gegenhuber, T. (2020). Countering Coronavirus With Open Social Innovation. In: Stanford Social Innovation Review. Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://ssir.org/articles/entry/countering-coronavirus-with-open-social-innovation>

Gesterkamp, T. (2018). Männerpolitik und (Anti-)Feminismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 68, 17/2018, S. 34-39.



Holland-Cunz, B. (2018). Was ihr zusteht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 68, 17/2018, S. 4-11.

Lenz, I. (2018). Von der Sorgearbeit bis #metoo. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 68, 17/2018, S. 20-27.

Müller, J.-W. (2019). "Das wahre Volk" gegen alle Anderen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 69, 9-11/2019, S. 18-24.

Schmincke, I. (2018). Frauenfeindlichkeit, sexistisch, antifeministisch?. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 68, 17/2018, S. 28-33.

## ***Internetquellen (gemischt)***

Make the breast pump not suck, Github. Abgerufen am 1. August 2020 von <https://kanarinka.github.io/makethebreastpumpnotsuck/>

Make the breast pump not suck, Our Values. Abgerufen am 1. August 2020 von <https://makethebreastpumpnotsuck.com/our-values>

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung Einband:

Ilona Stuetz

Abbildung 1:

Bronner, K., & Paulus, S. (2017). Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Seite 83, Intersektionales Zusammenwirken

Abbildung 2:

Bronner, K., & Paulus, S. (2017). Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Seite 99, Intersektionales Analyseraster

Abbildung 3:

Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://www.youtube.com/watch?v=CBPMZibtsTs>

Screenshot 1, Auszug der Kommentarspalte unter dem Projektvideo auf Youtube

Abbildung 4:

Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://www.youtube.com/watch?v=CBPMZibtsTs>

Screenshot 2, Auszug der Kommentarspalte unter dem Projektvideo auf Youtube

Abbildung 5:

Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://twitter.com/gamergateblogde/status/1242818526555131908>

Screenshot, Beitrag auf Twitter

Abbildung 6:

Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://twitter.com/gamergateblogde/status/1242821440950460416>

Screenshot, Beitrag auf Twitter

Abbildung 7:

Abgerufen am 23. Juni 2020 von <https://netzpolitik.org/2020/diversitaet-von-hackathons-wer-ist-das-wir-in-wirsvirus/>

Die Voraussetzungen für eine Teilnahme an einem Hackathon sind in der Gesellschaft ungleich verteilt. Alle Rechte vorbehalten Irem Kurt

# Anhang

14.08.2020 um 07:30 Uhr -

Gastbeitrag<sup>117</sup>, Ilona Stuetz, Victoria Kure-Wu - in Kultur<sup>118</sup>

## *Wer ist das „Wir“ in WirVsVirus?*

### Diversität von Hackathons

Als Victoria Kure-Wu und ihr Team sich mit einem Projekt gegen Diskriminierung beim Hackathon „WirVsVirus“ bewarben, hofften sie auf eine Förderung durch die Bundesregierung. Stattdessen wurden sie zum Ziel rassistischer Anfeindungen im Netz. Gemeinsam mit Ilona Stuetz kommentiert sie, wie es in Zukunft besser laufen kann und Hackathons inklusiver werden können.



Abbildung 7: Die Voraussetzungen für eine Teilnahme an einem Hackathon sind in der Gesellschaft ungleich verteilt. Alle Rechte vorbehalten Irem Kurt

117 <https://netzpolitik.org/author/gastbeitrag/>

118 <https://netzpolitik.org/category/kultur/>

*Ilona Stuetz und Victoria Kure-Wu kennen sich als @ilo\_ul<sup>119</sup> und @kateboss5000<sup>120</sup> aus dem Internet. Ilona Stuetz lebt und arbeitet in Österreich und Berlin. Sie beschäftigt sich mit Diversität, Digitalisierung, Kunstvermittlung und Bildung; zuletzt für Projekte wie Jugend hackt, hello world und für die Ars Electronica in Linz. Victoria Kure-Wu ist User Experience Designer in Berlin und weiß, dass diverse Teams zu besseren Ergebnissen kommen. Sie arbeitet aktuell bei interactive tools, ist Initiatorin von [www.ichbinkeinvirus.org](http://www.ichbinkeinvirus.org)<sup>121</sup> und engagiert sich für Bildungsgerechtigkeit bei den Schülerpaten Deutschland<sup>122</sup>.*

In der Corona-Krise zeigt sich deutlicher denn je, wie wichtig zivilgesellschaftliches Engagement für den Zusammenhalt ist. Menschen gehen für ihre zur Risikogruppe gehörenden Nachbar\*innen einkaufen. Vereine organisieren Spenden und weitere Unterstützungsangebote, um anderen durch die Krise zu helfen. Hack- und Makespaces produzierten ehrenamtlich und ohne staatliche Förderung Masken und Schutzschilde für Krankenhäuser, Arztpraxen und Pflegeheime. Als besonders gelungenes Beispiel des bürgerschaftlichen Engagements in der Pandemie gilt der virtuelle Hackathon, den die Bundesregierung unter dem Namen „WirVsVirus“<sup>123</sup> ins Leben gerufen hat. Gleich zu Beginn der Krise, im März 2020, lud das Kanzleramt zusammen mit einigen zivilgesellschaftlichen Organisationen zur Beteiligung auf: Gemeinsam sollten Innovationen gegen das Virus und seine gesellschaftlichen Folgen entwickelt werden. Den besten Projekten winkten finanzielle Förderung und ideelle Unterstützung.

## ***Der größte Hackathon der Welt***

Hackathons haben sich seit der Jahrtausendwende als erfolgreiches Veranstaltungsformat etabliert, um innerhalb eines abgesteckten Zeitraums von meist zwei bis drei Tagen innovative Projekte oder Lösungen zu entwickeln. Waren sie ursprünglich in der Start-Up-Szene beliebt, finden in den letzten Jahren immer mehr Civic-Tech-Hackathons mit gemeinnützigen Zielen statt.

Der Hackathon der Bundesregierung wurde überwiegend als großer Erfolg gefeiert, brachte er doch schnell einige funktionsfähige Anwendungen und Tools hervor, welche die Zivilbevölkerung

---

119 [https://twitter.com/ilo\\_ul](https://twitter.com/ilo_ul)

120 <https://twitter.com/kateboss5000>

121 <http://www.ichbinkeinvirus.org>

122 <https://schuelerpaten-deutschland.de/>

123 <https://wirvsvirus.org/hackaton/>

dabei unterstützen sollen, besser durch die Krise zu kommen. Rund 28.000 Menschen nahmen teil, um an über 1.500 Projekten zu arbeiten. Kanzleramtsminister Helge Braun sprach vom „größten Hackathon, der jemals weltweit durchgeführt wurde“<sup>124</sup>. Mit geballter Kraft gegen das Virus – eine echte Erfolgsgeschichte.

Doch es lohnt sich, genauer hinzuschauen. Schon während des 3-tägigen Hackathons wurden die Organisator\*innen mit Kritik konfrontiert, unter anderem am Bewertungs- und Auswahlprozess der Projekte sowie der mangelnden Diversität der Entscheidungsgremien.

## ***Der blinde Fleck von WirVsVirus***

In einem zweistufigen Verfahren sollten die besten Projekte ausgewählt werden: Die 1.500 eingereichten Ideen wurden zunächst nach dem Zehn-Augen-Prinzip von ehrenamtlichen Mentor\*innen begutachtet und beurteilt. Die knapp 200 Projekte mit den besten Bewertungen konnten sich dann in der zweiten Phase einer Jury mit kurzen Videos vorstellen. Diese wählte Projekte aus, die seitdem von der Bundesregierung gefördert werden.

Ein Blick in das Handbuch der Organisator\*innen<sup>125</sup> zeigt, worauf bei der Konzeption des Prozesses Wert gelegt wurde. Als Auswahlkriterien werden öffentliches Interesse, Innovation, Durchführbarkeit, Fortschritt und Verständlichkeit kommuniziert. Diese Ziele sollten die Kernwerte des Hackathons widerspiegeln und die Eigenschaften der gewünschten Zielgruppe beschreiben: „Interdisziplinarität, Kreativität und Solidarität“.

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Entscheider\*innen hingegen zeigt, worauf die Veranstalter\*innen offensichtlich keinen Wert gelegt haben: Vielfalt nicht nur der Disziplinen, sondern auch der Perspektiven und der Erfahrungen der breiten Zivilgesellschaft. Die Mentor\*innen, die über die Vorauswahl entschieden? Fast ausschließlich weiße Menschen<sup>126</sup>. Die 48-köpfige hochkarätige Jury<sup>127</sup>, die die besten Projekte bestimmte? Ausschließlich weiße Menschen.

---

124 <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Groesster-Hackathon-weltweit-Ueber-40-000-Teilnehmer-bei-WirVsVirus-4687841.html>

125 <https://docs.google.com/document/d/1MZD5xhYcqsLHmoojvWiyndTU7bxBSp1bVSpPox-OE6E/edit>

126 [https://www.oegg.de/wp-content/uploads/2019/12/Leitfaden\\_PDF\\_2014.pdf#page=17](https://www.oegg.de/wp-content/uploads/2019/12/Leitfaden_PDF_2014.pdf#page=17)

127 <https://web.archive.org/web/20200622120914/https://wirsvirushackathon.org/jury-alt/>

## ***Unterstützung für Betroffene von Rassismus***

Wer also gehörte eigentlich zu diesem „Wir“, das eingeladen wurde, sich im Rahmen des Hackathons gegen das Virus zu stellen und sich um eine Förderung der Bundesregierung zu bewerben?

Eines der Projekte, die die erste Hürde der Vorauswahl durch die ehrenamtlichen Mentor\*innen nicht schafften, war [ichbinkeinvirus.org](http://www.ichbinkeinvirus.org)<sup>128</sup>. Die von Victoria Kure-Wu mitinitiierte Website war als Plattform zur Unterstützung von Menschen gedacht, die im Rahmen der Corona-Krise von Rassismus betroffen sind.

Durch Corona und die Erzählung, dass das Virus aus China stammt, hat sich der Rassismus verstärkt, mit dem süd-/ostasiatisch gelesene Personen in ihrem Alltag in Deutschland schon immer konfrontiert waren. Wurde Asiat\*innen bisher oft der Status einer Vorzeigeminderheit von strebsamen Schüler\*innen und gewissenhaften Bürger\*innen zugeschrieben, sind sie nun die angeblichen Krankheitsträger\*innen und Sündenböcke der Pandemie.

Vor allem in der Berichterstattung in den Medien und den dort verwendeten Bildern wird dies gut sichtbar. Kaum eine Coverseite in der nationalen und internationalen Presse kam bisher ohne ein Bild von ostasiatisch gelesenen Menschen im Kontext von Corona aus. Das von der Amadeu Antonio Stiftung betriebene Projekt [Belltower.News](https://www.belltower.news/)<sup>129</sup> und [koriantation e. V.](https://www.koriantation.de/)<sup>130</sup>, ein Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven, dokumentieren allein in den ersten Wochen der Pandemie dutzende Fälle dieses medialen Coronavirus-Rassismus.

Hinzukommt bis heute eine Vielzahl von Über- und Angriffen. Diese reichen von Beschimpfungen im öffentlichen Raum<sup>131</sup> bis zu physischen Attacken<sup>132</sup>, die es Betroffenen teilweise schwer machen, ihren Alltag im üblichen Ausmaß zu leben. Jeder Schritt vor die Tür ist mit dem Abwägen verbunden, ob man die Kraft hat, mit möglichen Anfeindungen umzugehen.

Fast alle Mitglieder des fünfköpfigen Projektteams von [ichbinkeinvirus.org](http://www.ichbinkeinvirus.org)<sup>133</sup> arbeiten hauptberuflich in der Digitalbranche und wissen gleichzeitig aus erster Hand, wie real Corona-spezifischer Rassismus ist, da sie selbst von diesem betroffen sind. Das Projekt sollte anderen Betroffenen helfen, ihre Erfahrungen unabhängig von ihren Deutschkenntnissen auf der Website zu veröffen-

---

128 <http://www.ichbinkeinvirus.org>

129 <https://www.belltower.news/dokumentation-corona-rassismus-97895/>

130 <https://www.koriantation.de/corona-rassismus-medien/>

131 <https://www.mdr.de/thueringen/ost-thueringen/corona-rassismus-angriffe-asiaten-100.html>

132 <https://www.morgenpost.de/berlin/article229104191/Rassismus-in-Zeiten-der-Corona-Krise.html>

133 <https://www.ichbinkeinvirus.org/uber-uns/>

tlichen und so den grassierenden Rassismus sichtbar zu machen. Hilfsangebote, Hinweise auf Beratungsstellen und eine Kontaktvermittlung für gemeinsame Freizeitunternehmungen sollten sie unterstützen und stärken.

## ***Dann lieber doch kein Public Voting***

Aus den 1.500 Projekten des Hackathons war [ichbinkeinvirus.org](http://ichbinkeinvirus.org) das einzige, das sich mit dem Thema Rassismus befasste. Das Feedback der begutachtenden Mentor\*innen aber war, dass sie nicht wirklich beurteilen könnten, ob es weiterhin Corona-spezifischen Rassismus gibt und es deshalb überhaupt eine eigene Plattform dagegen braucht.

Auch eine vielfältiger zusammengesetzte Gutachter\*innengruppe wäre selbstverständlich keine Garantie dafür gewesen, dass das Projekt die erste Hürde geschafft hätte. Doch um das Problem des Coronavirus-Rassismus wahrzunehmen, hätte ein Blick auf die Reaktionen gereicht, die bereits das öffentliche Vorstellungsvideo von [ichbinkeinvirus.org](http://ichbinkeinvirus.org) ausgelöst hat: In den Kommentaren auf YouTube und auf Twitter waren die Projektmitglieder rechtsextremen und rassistischen Anfeindungen ausgesetzt.

Obwohl das Projektteam die Organisator\*innen darauf hinwies<sup>134</sup>, dass Rechte via Twitter dazu aufforderten, ihr Vorstellungsvideo<sup>135</sup> im Rahmen des Public Votings zu disliken, erhielt es keine Unterstützung zur Bewältigung der Hasskommentare. Die öffentliche Abstimmung als zweites Bewertungskriterium wurde allerdings noch während des Hackathons zurückgezogen. Nicht jedoch aufgrund der rassistischen Anfeindungen, sondern weil andere Bewerber\*innen sehr starke Reichweiten zur Mobilisierung von Likes mitbrachten – das Voting hätte so verzerrt werden können.

## ***Ein Hackathon für alle?***

Dass der Hackathon der Bundesregierung ein Diversitätsproblem hatte, zeigt sich auch im Umgang mit der Kritik an der weißen Jury.

Als sie noch während der Veranstaltung geäußert wurde, antworteten die Organisator\*innen damit, marginalisierte Menschen allgemein in einen Topf zu werfen: Da mit Raul Krauthausen

---

134 <https://twitter.com/kateboss5000/status/1281533812443353088>

135 <https://www.youtube.com/watch?v=CBPMZibtsTs>

ein (weißer) Aktivist für Inklusion und Barrierefreiheit Mitglied der Jury war, sei sichergestellt, dass die Argumente marginalisierter Personen einbezogen würden.

Als Ko-Autorin Victoria Kure-Wu ihre Erfahrungen nach dem Hackathon auf Twitter veröffentlichte<sup>136</sup>, reagierten die Organisator\*innen abwehrend. Auch Teile der WirVsVirus-Community und Teilnehmende der Veranstaltung verteidigten den Hackathon als “Veranstaltung für alle”, denn schließlich habe jede\*r teilnehmen können. Statt einem Nachdenken über eigene blinde Flecken gab es die Aufforderung, erstmal selbst einen besseren Hackathon zu veranstalten. Der offizielle WirVsVirus-Account reagierte kaum, nur eine der Organisator\*innen beteiligte sich mit ihrem Privataccount an der Diskussion.

Erst nachdem die Kritik im Rahmen einer Übernahme des reichweitenstarken Twitter-Accounts des Peng!-Kollektivs<sup>137</sup> mehr Aufmerksamkeit erhielt, sagte das Team des Hackathons Mitte Juni eine offizielle Stellungnahme zu.

Ende Juni, also mehr als drei Monate nach der Veranstaltung, veröffentlichten die Organisator\*innen dann ein etwa einseitiges Statement<sup>138</sup>. Darin räumten sie zwar Fehler ein und kündigten Maßnahmen an. Die Stellungnahme wurde jedoch nur in einem Google-Doc veröffentlicht und wenige Tage, bevor die aktive Betreuung der Social-Media-Kanäle eingestellt wurde, einmalig auf Twitter geteilt. Im Newsletter für die Community des Hackathons wurde sie nicht erwähnt. Auf der Website von WirVsVirus ist sie als Link im Sammelbecken des FAQs<sup>139</sup> zum Hackathon vergraben.

## ***Ungleichheit by Design***

Nicht nur als unmittelbar Betroffene bekommt man bei diesem Vorgehen das Gefühl, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema des strukturellen und institutionalisierten Rassismus dann doch nicht so groß war. Doch eine ausschließlich weiße Jury ist nur das Symptom eines viel weiter reichenden Problems.

Der Umgang mit der Kritik und auch die ausbleibende Unterstützung gegen die öffentlichen Anfeindungen und rassistischen Beschimpfungen, denen das Team von ichbinkeinvirus.org in

---

136 <https://twitter.com/kateboss5000/status/1247958904170045440?s=20>

137 [https://twitter.com/search?q=From%3APeng%20wirvsvirus&src=typed\\_query&f=live](https://twitter.com/search?q=From%3APeng%20wirvsvirus&src=typed_query&f=live)

138 <https://docs.google.com/document/d/16j5x-pokWXrve4qjzRry3fMz7O3wS8xEEDwCF-73Mco/edit>

139 <https://wirvsvirus.org/faqs/>



Folge der Hackathon-Teilnahme bis heute ausgesetzt sind, werfen eine grundlegende Frage auf: Wer ist dieses "Wir", das eine Gemeinschaft gegen das Andere, das Virus, bildet?

Die Zusammensetzung derjenigen, die an der Entwicklung von Technologien beteiligt sind, hat entscheidenden Einfluss darauf, wie diese wirken. In den Worten des Equity Design Collaborative: "Rassismus und Ungleichheit sind ein Produkt von Design und können daher auch neu designt werden [eigene Übersetzung]." Wenn sich Hackathons nur auf Technik alleine konzentrieren, lösen sie Probleme nicht nachhaltig. Im besten Fall ist das Ergebnis ein gut gemeintes Produkt, das an der nicht miteinbezogenen Zielgruppe vorbei geht. Im schlimmsten Fall ist es die Reproduktion von Rassismus und anderen Diskriminierungsformen.

Häufig richten sich Tech-Veranstaltungen zwar offiziell an alle, doch selten wird berücksichtigt, wie unterschiedlich die Voraussetzungen sind, um tatsächlich teilzunehmen. Es braucht dafür ein gewisses Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die Möglichkeit, tatsächlich gehört zu werden. Außerdem das Selbstbewusstsein, etwas zu einer allgemeinen Lösung beitragen zu können und damit ernstgenommen zu werden. Diese Voraussetzungen sind in der Gesellschaft jedoch extrem ungleich verteilt. Gerade für Nicht-Akademiker\*innen und Personen ohne höheren Schulabschluss oder andere marginalisierte Gruppen können sie eine unsichtbare Zugangsbarriere darstellen.

Bei Veranstaltungen im Hackathon-Format wird zudem häufig vor allem die technische Expertise in den Vordergrund gerückt und es wird nur in geringem Ausmaß damit geworben, dass auch sozialwissenschaftliche Expertise oder Design-Fähigkeiten zum Gelingen der Projekte beitragen. So kommt es, dass die Veranstaltungen sich überwiegend aus der Mehrheitsgesellschaft rekrutieren. Oder, um es konkreter zu machen: Mehrere Studien<sup>140 141</sup> belegen, dass die Teilnehmerschaft von Hackathons häufig vor allem weiß und männlich ist.

## ***Gemeinsam die Zukunft gestalten***

Das Team von WirVsVirus hat angekündigt, in Zukunft Expert\*innen und Betroffene als feste Ansprechpartner\*innen für Diversitäts- und Diskriminierungsthemen aufzunehmen und ein Eskalationsmanagement zu etablieren. Langfristig sollen unterrepräsentierte Gruppen bei der

---

140 <https://qmro.qmul.ac.uk/xmlui/bitstream/handle/123456789/11418/Briscoe%20Digital%20Innovation:%20The%20Hackathon%20Phenomenon%202014%20Published.pdf?sequence=2#page=6>

141 <https://hackathon-workshop-2018.com/Sian%20JM%20Brooke.pdf>

Umsetzung des Formats eingebunden werden. Wenn sie wirklich umgesetzt werden, sind das gute erste Schritte. Jedoch ist Beteiligung marginalisierter Menschen auf Augenhöhe bereits ganz zu Anfang, also in der Konzeption von Veranstaltungen und Projekten, der einzige Weg, nicht nur Symptomen, sondern auch Ursachen von strukturellem Rassismus entgegenzuwirken.

Wie Sensibilität für Vielfalt und Diskriminierungen von Anfang mitgedacht und als Wesenselement von Hackathons etabliert werden können, demonstrierte auf der re:publica 2019 die Designerin und Forscherin Alexis Hope. In ihrem Vortrag<sup>142</sup> teilte sie die Erfahrungen, die sie und andere bei der Organisation eines Hackathon am MIT Media Lab gemacht hatten. Der „Make the breast pump not suck“-Hackathon<sup>143</sup> sollte die Technik von Milchpumpen weiterentwickeln, mit denen stillende Personen Milch abpumpen können.

Die Veranstaltung brachte 150 Teilnehmende aus den Bereichen Design und Entwicklung, aber auch Mütter, Väter und Babies auf der Suche nach Lösungen für bessere Still-Instrumente zusammen. Getrieben wurde der Hackathon von der Überzeugung, dass es der Partizipation aller bedarf, um eine Lösung zu entwickeln, die nicht nur der Lebensrealität weniger entspricht. Zu diesem Zweck ging der Veranstaltung eine intensive Recherche<sup>144</sup> voraus, um lokale Initiativen, Selbsthilfegruppen und bereits vorhandene Lösungen zu suchen und mit diesen in Kontakt zu treten, um sie in den Hackathon einzubinden. Speziell auch solche Communities, die im Regelfall wenig Anknüpfungspunkte zu elitären Einrichtungen wie dem MIT haben.

Eine der leitenden Fragen lautete: „Wie können alle Menschen daran teilnehmen, die Zukunft zu gestalten?“ Von wie großer Bedeutung diese Vorarbeit ist, wird deutlich, wenn man die Zusammensetzung der Mitwirkenden<sup>145</sup> betrachtet. Nur 25 Prozent der Teilnehmenden kamen aus dem Tech-Bereich, während weitere 25 Prozent aus dem Bereich Kunst/Design/Kommunikation kamen und sich die restlichen 50 Prozent aus Müttern, Aktivist\*innen, Personen aus dem Gesundheitswesen, Studierenden und Lehrenden/Personen aus dem Bildungssektor zusammensetzen. 70 Prozent der Teilnehmenden waren People of Colour und auch die Verteilung hinsichtlich der geographischen Herkunft und Einzugsgebiete war breit gestreut.

Das Ergebnis: Die Teilnehmer\*innen entwickelten Lösungen, die so vielfältig waren wie die

---

142 <https://19.re-publica.com/de/session/building-joyful-futures>

143 <https://makethebreastpumpnotsuck.com/#:~:text=The%20project%20began%20at%20the,viral%20attention%20on%20social%20media.>

144 <https://makethebreastpumpnotsuck.com/research>

145 <https://kanarinka.github.io/makethebreastpumpnotsuck/>

Teilnehmerschaft. Jedes der Projekte begegnete ganz konkreten Notwendigkeiten der unterschiedlichen Zielgruppen, unter Beachtung der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Statt einfach nur die Technologie der Milchpumpen weiterzuentwickeln, nahmen die Lösungen den jeweiligen Anwendungskontext in den Blick. So entstanden Notfallversorgungskits für stillende Personen in Katastrophengebieten oder eine Virtual-Reality-Anwendung, mit der Behelfs-Stillplätze wie Büros oder Toiletten zu vertrauten Orten werden können, um so das Oxytocin-Level<sup>146</sup> beim Stillen zu erhöhen. Darüber hinaus wurde die Veranstaltung von einem Policy Summit begleitet, um politische Fragen zu adressieren, die während der Arbeit mit den Betroffenen aufkamen und sich nicht durch Technologie lösen lassen.

## ***Diversität darf kein Add-On sein***

Wer Hackathons mit einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung konzipieren möchte, darf Diversität nicht als Add-On sehen. Sie ist eine logische Maßnahme, um überhaupt sinnvolle Lösungen für ein Problem finden zu können, von der alle profitieren. Da Rassismus häufig tief verankert und institutionalisiert ist, können Diversitätsfragen nicht erst im Nachhinein passieren. Auf diese Weise werden sie niemals den Kern des Problems treffen.

Wer unter dem „Wir“ von „WirVsVirus“ also nicht nur die Mehrheitsgesellschaft, sondern unsere Gesellschaft inklusive ihrer an den Rand gedrängten Gruppen versteht, muss die eigenen obersten Strukturen aufbrechen und marginalisierte Menschen mitbestimmen lassen.

ichbinkeinvirus.org ist inzwischen trotzdem online, auch wenn die Plattform von der Bundesregierung nicht gefördert wurde. Ehrenamtliche haben die Seite in ihrer Freizeit umgesetzt, Ende Mai 2020 ist sie live gegangen. In kurzer Zeit ist sie ein wichtiger Vernetzungspunkt für Betroffene von Corona-Rassismus, Hilfsangeboten und Aktivist\*innen geworden. Trotz internationaler Medienberichte über das Angebot: Die ursprüngliche Vision eines internationalen Angebots zur weltweiten Hilfe für Betroffene konnte ohne die Förderung bisher nicht realisiert werden.

Da die wirtschaftlichen Folgen von Corona noch nicht vollständig angekommen sind, ist davon auszugehen, dass Corona-Rassismus weiterhin grassieren wird. Dass bis heute doppelt so viele rechte Anfeindungen über das Formular für Betroffene eingegangen sind wie tatsächliche

---

146 <https://de.wikipedia.org/wiki/Oxytocin>

Erfahrungsberichte, unterstreicht die Bedeutung des Projektes.

**Epilog:** Nach dem Verfassen (und vor dem Veröffentlichen) dieses Artikels gab es Anfang August ein Telefonat zwischen den Organisator\*innen des Hackathons und dem Projektteam von ichbinkeinvirus.org. Zunächst entschuldigten sich die Vertreter\*innen von WirVsVirus für den Kommentar, dass die Perspektive aller marginalisierten Gruppen in der Jury bereits durch einen Inklusions-Aktivisten vertreten sei. Außerdem kündigten sie an, dass die von der Bundesregierung finanzierten Programme Tech4Germany und Prototype Fund künftig stärker auf Diversität achten würden. Zudem sei am Impact Hub Berlin nun ein Inkubatorprogramm gestartet, das das Thema Diversität ins Visier nimmt. Der Bitte des Teams von ichbinkeinvirus.org um Unterstützung bei der Verarbeitung rechter Anfeindungen infolge des Hackathons erteilten sie eine Absage. Das Team bleibt mit dem Gefühl zurück, mit den Konsequenzen ihrer Hackathon-Teilnahme alleine dazustehen und obendrein kostenlose Diversity-Beratung geleistet zu haben.<sup>147</sup>

---

147 Nach der Veröffentlichung des Artikels meldeten sich die Organisator\*innen des Hackathons bei Thuy-Tien Nguyen, die in einem der Auswahlverfahren als Jurymitglied nachgerückt war, um mit ihr nochmals das Gespräch zu suchen und sich für den Verlauf der Jurysitzungen zu entschuldigen. Dieses Gespräch war Monate zuvor schon angeboten worden und danach der Kontakt vonseiten der Organisator\*innen abgebrochen. Der Beitrag selber wurde von den Verantwortlichen geteilt, auch unter dem Hashtag "allyship" als Selbstbezeichnung und ohne auf die eigentlichen Autor\*innen zu verweisen. Jedoch in einem Framing, das wiederum eher anmutet, als hätten sie sich selber kritisch mit ihren Fehlern auseinandergesetzt. Die Reaktionen auf Twitter waren geteilt. Tatsächlich gab es auch hier wieder innerhalb kürzester Zeit, ausschließlich von männlich zu lesenden Accounts, Rückmeldungen, die uns Rassismus gegen Weiße vorwarfen, uns vorwarfen, schlechte Verlierer\*innen zu sein, oder Korrekturen, wie der Text hätte aufgebaut werden müssen. In den Kommentaren auf Netzpolitik.org, die moderiert werden und wo die Kommentare einzeln freigeschaltet werden müssen, störten sich Personen daran, dass die Formulierung "stillende Personen" verwendet wurde und dass der Text nicht journalistisch sei, weil er von zwei[sic] Betroffenen verfasst wurde und er somit nicht objektiv ist. Die Organisator\*innen vervollständigten einzelne Kleinigkeiten.



CC BY-NC-ND 4.0 International  
Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International

